Mikrofilmarchiv
der deutschsprachigen Presse e.V.

Wanne-Eickeler Zeitung

Allgemeine Zeitung — **General-Anzeiger** — **Hertener Tageblatt**

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage — Bezugspreis: ½monatlich 1 R.-Mark. Anzeigenpreise: Für 1 Millimeter Höhe in Spaltenbreite im Ortsverkehr 6 Pfennig, im Arbeits- und Wohnungsmarkt und für private Familienanzeigen 5 Pfennig, auswärts 10 Pfennig, im Reklameteil 30 Pfennig. — Für Anzeigen an bestimmten Plätzen wird keine Gewähr übernommen. Beilagengebühr für das Tausend 12 Mark.

Hauptgeschäftsstelle: Wanne-Eickel, Hindenburgstr. 257 — Fernsprecher: Amt Gelsenk. 162 u. 5048
Annahmestellen: Buchhandlung Ernsting, Hindenburgstr. 18; Buchhandlung Brill, Hindenburgstr. 158
Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Erich W. Ellhof, für den Anzeigenteil Fritz Fischer, beide in Wanne-Eickel — Druck und Verlag der Wanne-Eickeler Zeitung G. m. b. H.
Geschäftsleitung: Richard Heinrich und Arthur Herchenbach in Wanne-Eickel.

40. Jahrgang — Amtliches Publikationsorgan der Stadt Wanne-Eickel — 40. Jahrgang

Nr. 40 — Donnerstag, den 17. Februar — 1927

Polens Antwort

(Eigener Informationsdienst)

Die deutsche Regierung hat der polnischen Regierung den Vorschlag gemacht, die Handelsvertragsverhandlungen zunächst zu sistieren, um in der Zwischenzeit eine Verständigung über die Frage der Ausweisungen herbeizuführen. Wir halten es mit Recht für sinn- und zwecklos, über das Niederlassungsrecht im Rahmen eines Handelsvertrages zu verhandeln, wenn deutsche Reichsangehörige, die auf polnischem Boden beruflich tätig sind, fortgesetzt mit der offenbaren Absicht ausgewiesen werden, die polnische Grenze Reichsdeutschen nach Möglichkeit zu sperren. Der Vorsitzende der polnischen Verhandlungsdelegation hat die deutsche Note nunmehr beantwortet. Er teilt mit, daß die Delegation aufgelöst sei und Berlin verlasse. Es sei ihm unmöglich, in eine sachliche Erörterung des deutschen Vorschlages einzutreten, da dies über den Bereich der Handelsvertragsverhandlungen hinausgehe.

Man wird in dieser Antwort nicht unbedingt die Absicht zu erkennen brauchen, den deutschen Vorschlag als undiskutabel abzulehnen. Es ist ja von Deutschland selbst angeregt worden, die Frage der Ausweisungen nicht zwischen den Delegationen, sondern von Regierung zu Regierung zu verhandeln. Aus diesem Grunde ist ja auch der deutsche Gesandte in Warschau beauftragt worden, der dortigen Regierung den deutschen Vorschlag zu eröffnen. Die Abreise der polnischen Delegation aus Berlin braucht also an sich nicht zu überraschen. Da von deutscher Seite weitere Handelsvertragsverhandlungen vor der Einigung über die Ausweisungsfrage für sinn- und zwecklos erklärt worden sind, so ist die polnische Delegation in Berlin vorläufig beschäftigungslos und es ist deshalb zu verstehen, daß sie Berlin verläßt und sich nach Warschau zurückzieht. Wenn sie zum Schluß die Hoffnung auf den Wiederbeginn der Verhandlungen anklingen läßt, so wird es allein von der polnischen Regierung abhängen, ob und wann sich die Hoffnung erfüllt. Wenn man sich in Warschau entschließt, über die Ausweisungsfrage mit Deutschland zu verhandeln, und wenn man sich zu einer Praxis bequemt, wie sie nicht nur dem Nachbarverhältnis, sondern auch geregelten gegenseitigen Handelsbeziehungen entspricht, so wird die deutsche Regierung sicher die letzte sein, die der Wiederaufnahme der Handelsvertragsverhandlungen im Wege steht.

Man wird allerdings nicht viel Hoffnung auf eine Sinnesänderung der polnischen Regierung setzen können, wenn man in dem Antwortschreiben des polnischen Delegationsführers liest, seine Regierung sei durch die Haltung der deutschen Regierung peinlich überrascht worden, da nach ihrer Auffassung eine Unterbrechung der Verhandlungen keineswegs notwendig gewesen sei. Diese Sprache kann nicht ehrlich sein, da man auf polnischer Seite am besten wissen muß, wie sehr die deutsch-polnischen Vertragsverhandlungen auch ganz abgesehen von den Ausweisungen durch die polnischen Verschleppungsmanöver in Frage gestellt sind. Die Verhandlungen werden seit Anfang 1925 geführt und haben bis in die letzte Zeit nicht zu einer Einigung geführt. Die Polen haben für die wichtigsten deutschen Ausfuhrwaren Ermäßigungen überhaupt nicht zugestanden, und haben für die vielen wichtigen Waren, die unter polnischem Einfuhrverbot stehen, nur ein ganz unzureichendes Kontingent gewährt. Das Verhandlungsbild ist stets außerordentlich unfreundlich gewesen und Deutschland wäre sachlich durchaus berechtigt gewesen, den polnischen Verschleppungsmanövern schon längst durch den Abbruch der Verhandlungen ein Ende zu machen. Man hat das aber auf deutscher Seite nicht getan, weil man das Ziel einer wirtschaftlichen Verständigung nicht preisgeben wollte, ohne durch die Verhältnisse unbedingt dazu gezwungen zu sein. Aus einer solchen Zwangslage heraus entstand der diplomatische deutsche Schritt in Warschau, der notwendig geworden war, wenn Deutschland sich nicht zu dem Schaden auch noch den Spott zuziehen wollte. Wenn die polnische Regierung dafür kein Verständnis zeigt und die selbstverständlichen Voraussetzungen für den Wiederbeginn der Verhandlungen nicht wieder herstellt, so schlägt sie damit von sich aus die Verhandlungstüre zu. Deutschland hat es an gutem Willen und Entgegenkommen wahrlich nicht fehlen lassen.

)(Der Auswärtige Ausschuß des Reichstages, der heute, Donnerstag, zusammentritt, wird sich auch mit dem Konflikt Deutschlands mit Polen beschäftigen.

Sie irren sich, Herr Amery!

Letzte telegraphische Mitteilung

London, 17. Febr. Im Unterhause fragte Kenworthy, ob die Regierung sich bewußt sei, daß die Mandate über die ehemals deutschen Kolonien vom Völkerbund verliehen würden, der sich deshalb auch wieder zurücknehmen könne. Der Kolonialminister Amery erwiderte hierauf, diese Gebiete seien von den Alliierten und assoziierten Mächten verteilt worden. „Die Mandate haben nicht die Natur eines Lehen, das der Völkerbund uns gegeben hat und der Völkerbund ist nicht berechtigt, diese Gebiete uns wegzunehmen oder auf andere Mächte zu übertragen". Das aber ist, Herr Amery, nicht der Sinn des Mandatssystems.

)(In der Fraktionssitzung der Wirtschaftlichen Vereinigung am Mittwoch wurde festgestellt, daß durch die Kasseler Rede des Abgeordneten Alverä der Bestand der Vereinigung nicht gefährdet sei.

Ausgabenverminderung angestrebt

Köhlers Programm: Steuersenkungen / Gesetzgebungsvereinfachung

Etatsrede im Reichstag

(Eigener Bericht)

Am gestrigen Mittwoch hielt im Reichstag der neue Finanzminister Köhler seine Etatsrede. Auf der Tagesordnung der Sitzung stand die 1. Lesung des Reichshaushaltsplanes für 1927 in Verbindung mit dem Gesetzentwurf zur Uebergangsregelung des Finanzausgleichs zwischen Reich, Ländern und Gemeinden. Der

Finanzminister

betonte einleitend, daß der Haushaltsplan von seinem Vorgänger aufgestellt und von der neuen Regierung unverändert übernommen worden sei. **Das Haushaltsjahr 1926 schließe mit einem kleinen Ueberschuß ab.** Das Steuermilderungsgesetz habe für die Wirtschaft eine belebende Wirkung gehabt. **Die herabgesetzte Umsatzsteuer sei um 130 Millionen hinter dem in den Etat eingesetzten Ertrag zurückgeblieben.** (Hört, hört). Das Argument, das eine Herabsetzung die Steuererträge steigern könnte, habe sich bei der Umsatzsteuer nicht bestätigt. **Auch die als Wirkung der Herabsetzung erwartete**

Senkung der Preise sei nicht

eingetreten (Hört, hört). Der Minister ging dann auf den Haushaltsplan für 1927 näher ein und wies darauf hin, daß die angenommene weitere Besserung unserer Wirtschaftslage in den Einnahmeansätzen bereits sehr stark berücksichtigt sei. **Riesengroß erhebe sich die gesteigerte Reparationslast, den ganzen inneren Etat unheilvoll beeinflussend.** Der Minister erklärte, daß die Gleichgewichtslage im ordentlichen Etat nur scheinbar zu sein scheint. Daß die Einnahmeschätzungen von starkem Wirtschaftsoptimismus getragen sind, finde seine volle Zustimmung, aber größere am Etat nicht vorgesehene Ausgaben lauern im Hintergrund, so ist z. B. für die

unterstützende Erwerbsfürsorge

über den 1. April hinaus nichts vorgesehen, wohl in der Annahme, daß das Arbeitslosenversicherungsgesetz weitere Beiträge nicht notwendig mache. **Kommt das Gesetz aber, was sehr wahrscheinlich ist, nicht rechtzeitig zum 1. April zustande, dann muß das Reich die unterstützende Erwerbslosenfürsorge weiter leisten, wofür monatlich etwa 40 Millionen Mark notwendig sind.** Weiterhin steht eine Erhöhung der Wohnungsmieten zur Erörterung, was eine entsprechende Erhöhung der Löhne und Gehälter nach sich ziehen würde. Der Minister erklärte weiter, **daß in der Frage der**

allgemeinen Erhöhung der Bezüge

der Beamten und der Kriegsbeschädigten die wiederholt gemachten Zusagen nach Maßgabe der finanziellen Möglichkeit zu gegebener Zeit vollzogen werden müssen. Die Verbesserung der Besoldungsordnung sei eine dringende Staatsnotwendigkeit. Das System der einmaligen Beihilfen soll unbedingt verlassen werden. Es stehen aber noch keine Mittel zur Verfügung. Der Minister gedachte der Notlage der Kleinrentner. Das so harte Jahr 1927 treffe eine Wirtschaftslage, die nicht ohne Sorge ist. Die Belebung des Jahres 1926 hat sich bisher im wesentlichen noch behauptet. **Man darf aber nicht übersehen, daß die Wirkungen, die vom englischen Bergarbeiterstreik ausgegangen sind, allmählich wieder normalen Verhältnissen Platz machen.** Die Zahl der

Erwerbslosen ist noch gefährlich hoch.

Eine Wirtschaft mit 1,75 Millionen Erwerbslosen ist von der Gesundung noch recht weit entfernt. Die Gesamtlage erscheint noch immer recht schwierig, insbesondere für die Wirtschaft an der Peripherie des Reiches, die im weiten Umfange noch außerordentlich schwer zu kämpfen hat. Schließlich muß das ausländische Kapital auch verzinst und wieder einmal zurückgezahlt werden. Vor allem aber bedeuten die rasch wachsenden

Reparationsleistungen einen Kräfteabzug,

der nicht ohne Wirkung bleiben kann. **Diese von Gefahren nicht freie Lage erfordere in erster Linie eine überaus pflegliche Behandlung der Steuerquellen, keine fiskalische, sondern eine nach volkswirtschaftlichen und sozialen Gesichtspunkten geführte Finanz- und Steuerpolitik.** Die Reichsregierung ist entschlossen, ihre Politik durchaus nach diesen Leitgedanken einzurichten. Sie weiß, daß die Wirtschaft, die Arbeitgeber und Arbeitnehmer umfaßt, gesunden muß, um Lasten tragen zu können. Der Minister lehnte eine Thesaurierungspolitik ab. Die Wirtschaft habe durch die jetzige Regierungspolitik durchaus keine Kraft verloren. **Die Reformgesetzgebung des Jahres 1925 auf dem Gebiete der Steuern müsse durchgeführt werden. Eine neue Beunruhigung der Wirtschaft dürfe nicht erfolgen.** Was einzig geschehen muß, so erklärte der Minister, ist eine

wesentliche Vereinfachung der Gesetzgebung

und des Verwaltungsverfahrens. Im Interesse unserer Volkswirtschaft werde man darauf bedacht sein, neue Steuerlasten überhaupt zu vermeiden. Wir müssen mit dem auskommen, was wir haben und die Ausgaben einschränken. Unser festes Ziel muß es sein, mit

Steuersenkungen fortzufahren.

(Beifall). Hier soll man bei den Verbrauchsabgaben beginnen, die den notwendigen Konsum belasten. Der Minister erwähnte die Zuckersteuer und die Realsteuern, die zur Zeit als die drückendsten gelten. Nicht mehr verschiebbar sind Maßnahmen zur Vereinfachung im Vollzug der Steuergesetze. Unsere Finanzbeamten sind in einem Maße überlastet, daß schleunige Abhilfe erforderlich ist. Einige Vereinfachungen sollen daher sofort erfolgen. Die große Anzahl der Zahlungstermine soll eingeschränkt werden. Bei der Umsatzsteuer sollen nur vierteljährliche Vorauszahlungen und Voranmeldungen verlangt werden. Bei der Lohnsteuer soll statt der dreimaligen Zahlung im Monat eine zweimalige erfolgen. **Trotz dieser Erleichterungen ist es zweifelhaft, ob die schon genügen werden, um unsere Steuerbehörden in den Stand zu setzen, das Jahr 1927 zu überstehen. Im gegenwärtigen Augenblick könne eine Verantwortung für eine gerechte und gleichmäßige Veranlagung nicht überall übernommen werden.** Dabei ist die Möglichkeit einer gerechten Veranlagung wichtiger und ertragreicher als manches neue Steuergesetz. Der Minister gedachte der Tätigkeit der Beamtenschaft, die das verflossene Jahr im alten Pflichtgefühl und mit Arbeitsfreudigkeit überstanden habe. Man müsse sich nun aber auch ihrer Not annehmen (Beifall). Der Minister behandelte dann den Etat im einzelnen. **An Steuern und Abgaben hat das Reich im laufenden Jahre 7,8 Milliarden aufzubringen, die Länder 1,2 Milliarden, die Gemeinden 2 Milliarden. Das ergibt die ungeheure Zahl von 11 Milliarden.** Hier muß ein gründlicher Abbau einsetzen. Eine

Verminderung der Ausgaben

muß erfolgen. Der Minister besprach die Anleihewirtschaft, die zu Bedenken Anlaß gebe. 1926 hatten wir einen Anleihebedarf von 840 Millionen und 1927 von 528 Millionen. Die Gelder dienen in der Hauptsache der Belebung der Wirtschaft und der Arbeitsbeschaffung. **Die Dinge dürfen uns aber nicht über den Kopf wachsen.**

Daß der Erfolg des Arbeitsbeschaffungsprogramms bestritten ist, spreche an sich noch nicht gegen den Gedanken. Es müsse erwogen werden, ob Erwerbslose nicht noch auf andere Weise beschäftigt werden können.

Die Zweckmäßigkeit der Kanalbauten ist sorgsam zu prüfen. Weitere Anleihen finden ihre Grenze an der Kreditwürdigkeit des Reiches. Der Minister besprach die Kriegs- und Reparationslasten, die einen Jahresaufwand von 2 Milliarden ausmachen. Der Betrag für die eigentliche Reparationszahlung ist dieses Jahr um 350 Millionen gestiegen, derjenige für die Reichsbahnobligationen um 38 und für die Industrieobligationen um 90 Millionen. **Wir müssen mit Sorge in die Zukunft sehen.** Nach dem Dawesabkommen werden unsere Leistungen nächstes Jahr um weitere 432 Millionen und 1929 darüber hinaus noch um weitere 290 Millionen steigen. **Er erkenne noch keine Möglichkeit, diese Beträge aufzubringen.** (Hört, hört). **Deutschland wird alles tun, um seine Verpflichtungen loyal zu erfüllen, aber es müssen ihm auch die notwendigen Voraussetzungen gewährt werden.** Notwendig ist ein Erstarkung der deutschen Wirtschaft, sonst können solche Milliardenlasten für Reparationszwecke nicht aufgebracht werden. Der Minister ging dann zur Personalpolitik über und stellte fest, daß neue Stellen nur aus zwingenden Gründen geschaffen werden können. Im Vergleich zu 1926 habe sich der planmäßige Beamtenkörper um 300 Stellen vermindert. Die Bestimmungen über die Ermächtigung des Reichsfinanzministeriums zur Aufnahme von Garantien sind wesentlich geändert worden. **Die Subventionspolitik soll möglichst beschränkt werden.** Ferner soll ausreichende Sicherung für das Reich gefordert werden. Die öffentliche Hand solle sich auch nicht wahllos in der Privatwirtschaft betätigen. **Es könne nicht zugegeben werden, daß der Staat gleichsam zum Bankier der Wirtschaft erhoben werde.** Der Minister besprach dann die Einzelhaushalte. Er betonte unter anderem die Notwendigkeit einer verstärkten Pflege unserer kulturellen und wissenschaftlichen Beziehungen zum Auslande. Gerade in Zeiten materieller Not dürfen auch ideale Aufgaben nicht verkümmern. Wenn im letzten Jahre die östlichen Grenzgebiete durch Beihilfen unterstützt wurden, so sollen in diesem Jahre auch die

übrigen Grenzgebiete berücksichtigt

werden, denen die Grenzziehung des Versailler Vertrages Wunden geschlagen hat. **Das besetzte Gebiet, das 6 schweren Jahren die Last der Besetzung getragen hat im Geiste der Opferwilligkeit und der Geduld, für den das deutsche Volk nie genug Dank sagen kann, hat Anspruch auf bessere Fürsorge.** Dasselbe gilt für die Frankenempfänger an der Saargrenze. Auch beim Heeresetat mußten Abstriche gemacht werden. Es ist selbstverständlich, daß sich die Gesamtausgaben im Rahmen der durch den Versailler Vertrag gesteckten Grenzen halten. In der Aufwertungsfrage werde bei jeder Erörterung davon auszugehen sein, daß an den Grundsätzen der jetzigen Regelung festzuhal-

Latente Krise im Völkerbund

(Eigener Informationsdienst)

G. Im Zusammenhang mit Nachrichten, daß man in Genfer Völkerbundskreisen die Möglichkeit der Rückkehr Brasiliens in den Völkerbund erörtere, hören wir über die latente Krise im Völkerbund u. a.: Die durch die amerikanische Note an die Washingtoner Signatarmächte geschaffene Lage wird jetzt allgemein als ernst aufgefaßt. Auch in den Kreisen, die merkwürdigerweise zuerst den Washingtoner Schritt als für den Völkerbund günstig beurteilten, sieht man jetzt ein, daß die Haltung der amerikanischen Regierung eine empfindliche

Niederlage für den Völkerbund

bedeutet. Die Krise, die der Völkerbund gegenwärtig erlebt, stellt sich als die logische Fortsetzung der Krise dar, die bereits seine Gründung kennzeichnete durch das Fernbleiben Amerikas von der Genfer Einrichtung, das den Völkerbund in seiner Entfaltung in den anderen Erdteilen hinderte und Frankreichs Europapolitik auch in Genf das Uebergewicht gab. Diese Erkenntnis erreichte bereits einen Höhepunkt während der langen Auseinandersetzungen über die Umgestaltung des Rats, die charakterisiert waren durch den wachsenden Anspruch Asiens und Südamerikas auf Mitsprachrecht. Die empfindliche Lücke im Gebäude des Bundes hat man in Genf erkannt, und sie ist auch der Grund dafür, daß man sich plötzlich mehr für eine

Annäherung an Rußland

interessiert, weil man gemerkt hat, daß Rußland, machtpolitisch gesprochen, in erster Linie ein asiatischer Faktor ist. Je größer die Enttäuschungen in Nordamerika und die Schwierigkeiten in Asien werden, um so ernsthafter ist man in Genf darauf bedacht, dem Völkerbund in

Lateinamerika einen festen Stützpunkt

zu verschaffen. So verfolgt und vergünstigt man propagandistisch alles, was Brasiliens Rückkehr erleichtert, die für den September erhofft wird. Gleichzeitig macht man Argentinien den Hof. Es bildet sich seit einiger Zeit eine Doktrin heraus, wonach die nächste Zukunft des Völkerbundes, der nicht mehr kontinentaleuropäisch eingestellt sein darf, in Südamerika liegt, wodurch auch von südamerikanischer Seite her auf die Vereinigten Staaten ein Druck ausgeübt und überhaupt die interkontinentale Rolle des Bundes aufgebaut werden könnte. Für uns ist es wichtig, die Krise, die gegenwärtig der Völkerbund erlebt, zu überblicken. Deutschlands Eintritt hat dem Bund eine Prestige gegeben, auf dessen Grundlage er weiter nützliche Arbeit verrichten könnte, das er aber im Begriff ist, zu verlieren. Die normale Entwicklung seit unserem Eintritt hätte eine Fortführung der europäischen Befriedung sein müssen. Aber die in den deutsch-französischen Beziehungen eingetretene Stockung, die Fortdauer der Rheinlandbesetzung lasse eine wirkliche Völkerbundsolidierung in Europa nicht zu. **Der Versuch, den Bund inzwischen in anderen Erdteilen zu festigen, ein Versuch, der erst seine spätere Aufgabe sein müßte und erst nach langen Jahren Erfolg haben könnte, bietet keinen Ersatz für den Stillstand seines europäischen Werks."**

Mikrofilmarchiv der deutschsprachigen Presse e.V.

ten ist. Vor einer Frage von ganz besonderer Schwere stehe die deutsche Regierung bei der Entscheidung darüber, was geschehen könne, um die Liquidationsschäden nach Möglichkeit auszugleichen. Eine 100prozentige Abgeltung der Schäden würde viele Milliarden erfordern. Zum Schluß kam Köhler zum Finanzausgleich. **Die reichseigene Finanzverwaltung sei auch für die Zukunft durchaus erforderlich, aber innerhalb dieses Rahmens sollen die lebensfähigen Länder ein Eigenleben führen, wie es deutscher Art entspricht. Das ganze Problem der Vereinfachung der öffentlichen Verwaltung müsse in diesem Zusammenhang gelöst werden.** Ein Teil der vorbereitenden Gesetzentwürfe werde noch im Laufe dieses Jahres dem Reichstag zugehen. **Sehr zweifelhaft sei es, ob der endgültige Ausgleich schon zum 1. April 1928 erfolgen könne. In der Frage des vorläufigen Finanzausgleichs** hielt es der Minister für vertretbar, die Gesamtgarantie nicht nur auf 2,4 Milliarden, sondern noch auf höchstens 2,6 Milliarden zu erhöhen. Durch diese erhöhten Ueberweisungen werde verschiedenen Ländern und Gemeinden die Möglichkeit gegeben werden, überspannte Realsteuern alsbald zu senken. In der Frage der Biersteuerverteilung werde man versuchen, mit den süddeutschen Ländern einen anderen Schlüssel zu finden. Wenn auch in den **nächsten Jahren**, so schloß der Minister, **schwerste und härteste Aufgaben zu lösen seien, wenn auch Jahre der Einschränkung heraufzögen, so sei trotzdem kein Raum zu pessimistischer Auffassung vorhanden.** (Beifall bei den Regierungsparteien).

Abgeordneter Dr. Hertz (Soz.) betonte, die Hoffnung auf eine wesentliche Erleichterung der Lage für die gesamte deutsche Wirtschaft habe sich nicht erfüllt. Für die Unternehmerschaft sei das verflossene Jahr ein Jahr wesentlicher Besserung gewesen. Bei einer geringen Erhöhung des Durchschnittswochenlohnes für gelernte und ungelernte Arbeiter sei gleichzeitig der amtliche Lebenshaltungsindex von 139,8 auf 144,6 gestiegen. Der Reallohn sei gesunken.

Abgeordneter Dr. Oberfohren (Dntl.) zog eine Parallele zwischen der Tätigkeit des früheren Finanzministers Reinhold und von Schlieben. Reinhold habe sein Amt mit ungefähr 900 Millionen Gesamtreserve angetreten. Er habe nur von den vom Finanzminister v. Schlieben hinterlassenen Reserven gelebt. Die vorsichtige Finanzpolitik von Schliebens habe das Vertrauen in die deutsche Wirtschaft und in die Zukunft des deutschen Volkes bestärkt. Die Steuerentlastungspolitik Dr. Reinholds sei verfehlt gewesen. Jetzt stehe das Reich vor schweren finanziellen Sorgen angesichts des Anwachsens der Daweslasten und des Fehlens der früheren Reserven. Durch die Erfüllung der Zusage, daß alle Lasten der Erwerbslosenfürsorge vom Reich übernommen werden sollen, würden die Reichsfinanzen in eine geradezu trostlose Lage kommen. Der Etat sehe für diesen Zweck überhaupt keine Ausgaben vor. Die Beamtenbesoldungsordnung darf nicht zu lange hinausgeschoben werden. Die unteren und mittleren Beamten müssen dabei vor allem berücksichtigt werden, aber auch die höheren Beamten dürfen diesmal nicht leer ausgehen. Die Pläne des neuen Ministers auf Vereinfachung der Steuererhebung finden volle Unterstützung der Deutschnationalen. Man muß schließlich zu 4 Steuerzahlungsterminen im Jahre kommen. Die Hinausschiebung des endgültigen Finanzausgleichs könne nur unter der Bedingung erfolgen, daß schon im Sommer oder Herbst eine Neuregelung der Realsteuern der Länder und Gemeinden und der Hauszinssteuer erfolgt. Redner erklärte die Bereitwilligkeit seiner Partei, dem Finanzminister bei der Ueberwindung der gegenwärtigen schweren Lage zu helfen. (Beifall rechts). Darauf wurde die Beratung abgebrochen.

Köhlers Etatsrede vom Kabinett gebilligt

Das Reichskabinett hatte sich Dienstag abend mit der Rede des Reichsfinanzministers Köhler beschäftigt und seinen Standpunkt, den er vor dem Reichstage vertreten wollte, einmütig gebilligt.

Landtagsberatungen über die Gewerbesteuer

(Eigener Drahtbericht)

Der Preußische Landtag verwies am gestrigen Mittwoch einen Antrag der Deutschen Volkspartei, dem Landtag alsbald einen Gesetzentwurf vorzulegen, der nach dem Vorbild Sachsens auch für Preußen Industrieschaften fordert, die bestimmt sind, der mittleren und Kleinindustrie sowie dem Handwerk und dem Einzelhandel langfristige Kredite zu gewähren, dem Hauptausschuß. Nach längerer Aussprache stimmte das Haus mit großer Mehrheit den Anträgen des Hauptausschusses zur Typhusepidemie in Hannover zu. Danach soll der Stadt Hannover ein Zuschuß von insgesamt 3 Millionen und ein Kredit von 7 Millionen sowie Berücksichtigung der Stadt beim preußischen Arbeitsbeschaffungsprogramm gewährt werden. Das Haus begann dann die 2. Beratung der Gewerbesteuer für 1927. Abg. Dr. Neumann-Frohnau (D. V. P.) erklärte als Berichterstatter, daß in den Ausschußberatungen im wesentlichen die Regierungsvorlage über die Gewerbesteuer bestätigt worden sei. In der Besprechung bezeichnete Abg. Jacobshagen (Dntl.) die Gewerbesteuer als eine Sondersteuer, die das Gewerbe zwinge, in ertragslosen Zeiten fast mehr Steuern zu zahlen als in ertragreichen. Abg. Dr. Neumann (D. V. P.) forderte die völlige Herausnahme des Miet- und Pachtzinses aus der Gewerbesteuer. Abg. Hourt (Dem.) empfahl Annahme der Ausschußbeschlüsse, die eine erhebliche Erleichterung der Gewerbesteuer im Interesse von Handwerk und Gewerbe bringen. Abg. Artels-Uelzen (W. V.) trat für die Aufhebung der Gewerbesteuer ein.

Provisorium mit Frankreich verlängert

Um 3 Monate

(Eigene Drahtung)

Das deutsch-französische Handelsprovisorium ist — wie aus Paris mitgeteilt wurde — Mittwoch vormittag um 3 Monate verlängert worden. Dadurch wird also das vorläufige Handelsabkommen zwischen Deutschland und Frankreich vom 5. August 1926 und die beiden Saarabkommen vom 5. August und 6. November 1926 bis 31. Mai verlängert werden. Die bisher in diesem Abkommen vorgesehenen Kontigente werden, um dem Verlängerungsabschnitt Rechnung zu tragen, um 50 Prozent erhöht. Der französischen Regierung steht am 21. 3. eine Kündigungsmöglichkeit zum 31. 3. zu, wenn die spätestens am 2. 3. wieder einsetzenden deutsch-französischen Wirtschaftsverhandlungen, die sich zuerst auf eine Prüfung der Grundlagen des zukünftigen Handelsvertrages erstrecken sollen, im weiteren Verlaufe nicht diese Aenderungen berücksichtigen, die die französische Regierung nach dem 1. 4. einzuführen wünscht. Die Basis für die weiteren Verhandlungen wird der neue französische Zolltarif bilden.

)(Um 7 Uhr abends ist vom Botschafter von Hoesch und Briand das Protokoll unterzeichnet worden.

Auch ohne Frankreich?

Die ablehnende französische Antwort auf das amerikanische Flottenabrüstungsmemorandum ist in Washington eingetroffen. Von dem Staatsdepartement nahestehenden Kreisen wird erklärt, daß Amerika die Einberufung der **Flottenabrüstungskonferenz auch ohne Teilnahme Frankreichs** erwäge. Die amerikanische Regierung sei der Ansicht, daß, wenn man die Entwaffnungsfrage als Ganzes lösen wolle, man in Jahren noch ebenso weit sein werde wie heute. Die Antwort der französischen Regierung auf den Seeabrüstungsvorschlag des Präsidenten Coolidge betont übrigens einleitend, daß die französische Regierung das hohe Ziel der amerikanischen Note vollauf würdige. Ein aufmerksames Studium der amerikanischen Vorschläge habe die französische Regierung aber überzeugt, daß diese in ihrer gegenwärtigen Form den Erfolg des in Genf begonnenen Werkes, an dem auch die Verteter der amerikanischen Regierung mitarbeiteten, gefährde. Die Note weist auf die Untrennbarkeit der Flottenabrüstung von der allgemeinen Abrüstung und die Notwendigkeit der Zuteilung einer Gesamttonnage an die einzelnen Mächte hin. Zum Schluß heißt es, die französische Regierung glaube, daß in Genf unter Teilnahme der amerikanischen Delegierten die vorbereitende Kommission den amerikanischen Vorschlag erfolgreich werde studieren können. Kellogg machte zu der französischen Antwort folgende Bemerkungen: „Nach meiner Meinung würde es einen ernsten Schlag gegen die ganze Sache der Abrüstung bedeuten, wenn alle Bemühungen, das Problem des Abrüstungswettbewerbes zur See ernstlich in Angriff zu nehmen, auf bestimmte Zeit vertagt würden. Ich hoffe, daß die französische Regierung zur Erzielung einer solchen Vereinbarung ihre Hilfe gewähren wird, bevor die Genfer Konferenz zum Abschluß kommt. **Die Einschränkung der Rüstungen zur See ist ein bestimmter Vorschlag, der sich auf die 5 Mächte bezieht und der auf der Genfer Konferenz erledigt werden kann, ohne deren Arbeiten zu stören und ohne andere Mächte in irgend einer Weise zu binden.**“

Starker Andrang zur Reichswehr

Bei der Beratung des Reichswehretats im Haushaltsausschuß des Reichstages erklärte am gestrigen Mittwoch Reichswehrminister Dr. Geßler, daß er die Kritik an der Reichswehr durchaus nicht verdamme, wenn sie an den wesentlichen Verdiensten der Reichswehr nicht achtlos vorübergehe. Er erklärte sich völlig einverstanden mit einer sorgfältigen Prüfung des Reichswehretats durch das Parlament. Der Minister betonte mit Nachdruck, daß sein Ministerium allen Wehrverbänden fernstehe. Mit Bestimmtheit erklärte er, **daß geheime Rüstungen weder in Deutschland noch in einem anderen Lande möglich seien.** Im Rahmen des Versailler Vertrages habe aber die Heeresverwaltung das Recht und die Pflicht, die erforderlichen Maßnahmen zum Grenzschutz zu treffen. Das Reichswehrministerium habe aber auch die Pflicht, an Kriegsmöglichkeiten zu denken, wenn auch der Krieg selbst ganz unwahrscheinlich sei. Die Absichten unserer Nachbarstaaten seien ja nicht unbekannt. Mit ihren Rüstungen wollen sie scheinbar erreichen, daß sie schon am ersten Tage eines Krieges möglichst tief nach Deutschland hineinstoßen können. Daß Deutschland selbst zu jedem Angriffskrieg unfähig sei, liege auf der Hand. Der Minister ging dann auf die Einstellung der Reichswehrsoldaten ein und bemerkte, **daß seit 1924 infolge der Arbeitslosigkeit der Andrang zur Reichswehr äußerst stark sei. Heute könnten nur 3 bis 5 Prozent der sich Meldenden genommen werden.** Neuerdings sei für die Einstellung eine Bestätigung der Landesverwaltung erforderlich, nach der sich der Bewerber niemals verfassungsfeindlich betätigt hat.

Geßler von demokratischen Ansichten abgerückt

In einer demokratischen Versammlung in Berlin erklärte der Parteiführer Koch, Geßler sei nicht ohne Verdienst, er habe den Kapp-Putsch liquidiert und die Herabsetzung der Heeresstärke von 200 000 auf 100 000 Mann durchgeführt. Aber Geßler sei zu konservativ und zu empfindlich gegen Kritik geworden und sei weit von den demokratischen Ansichten abgerückt.

Neue sächsische Regierungskrise?

Wie wir erfahren, scheint in Sachsen eine neue Regierungskrise unmittelbar bevorzustehen. Die Aufwertungspartei verharrt auf ihrem Widerstand gegen die Ernennung Dr. Külz, zum sächsischen Innenminister. Külz verhandelte im Landtag mit den verschiedenen Parteien. Voraussichtlich dürfte am heutigen Donnerstag die Entscheidung über die Neubesetzung des Innenministeriums fallen.

„Wacht über Versailles!“

Bei der von uns bereits gestern gemeldeten Kundgebung der französischen Patriotenliga gegen eine vorzeitige Rheinlandräumung wurde — wie wir nachträglich erfahren — eine Entschließung angenommen, in der es heißt, da Deutschland, von Revanchegeist beseelt, sich vorbereite, um mit List oder mit Gewalt die völlige oder teilweise Aufhebung der Versailler Vertrages zu erreichen, müsse die Regierung über die Durchführung sämtlicher Klauseln des Versailler Vertrages wachen. An der Kundgebung nahmen ungefähr 20 Generale und zahlreiche Senatoren und Abgeordnete teil. Das „Echo de Paris“ dehnte am gestrigen Mittwoch seinen Feldzug gegen die vorzeitige Rheinlandräumung auch auf eine Untersuchung der Beziehungen zwischen Rheinlandbesetzung und militärischer Verwendung von Flugzeugen aus. Das Blatt kommt dabei zu dem Schluß, daß nur die Fortdauer der Rheinlandbesetzung eine wirksame Bombardierung des französischen Gebietes verhindern könne. Man müsse das Reich in der heilsamen Furcht erhalten, seine reichsten Gebiete und fruchtbarsten Ufer durch französische Granaten verwüstet zu sehen. Im „Temps“ wurden die Bedingungen für eine vorzeitige Räumung formuliert. Es wurde vorgeschlagen, daß der Völkerbund ein ständiges Aufsichtsrecht über die deutschen Eisenbahnen erhält. Was das Reparationsproblem anbelangt, so müssen die Dawesleistungen erst voll in Kraft getreten sein, d. h. also von 1929 an in dem von den Sachverständigen festgesetzten Umfange bezahlt werden. Schließlich kommen allgemeine politisch-moralische Garantien in Frage, die von dem Blatte nicht näher bezeichnet werden, welche aber zusammen mit dem Rheinlandproblem ein unauflösliches Ganzes bilden.

In ein paar Zeilen

)(Im Rahmen der in Hannover stattfindenden 60-Jahrfeier der Nationalliberalen Partei wird am 19. März Dr. Stresemann eine Rede halten.

)(Das hessische Kabinett hat sich mit einer Reihe von Vorschlägen zur Milderung der Not in Hessen an die Reichsregierung gewandt.

)(Aus Frankreich wurde eine Deutsche ausgewiesen.

)(Die erste Sitzung der spanisch-französischen Konferenz über das Statut von Tanger hat Dienstag nachmittag in Paris stattgefunden.

)(Im englischen Unterhaus kam es am gestrigen Mittwoch zu Lärmszenen.

Wie unser Washingtoner Sonderkorrespondent drahtet, erklärte sich im Senat Borah gegen den Abrüstungsvorschlag Coolidges.

Vandervelde redet am Kern vorbei

In diplomatischen Kreisen Berlins hat die Rede des belgischen Außenministers Vandervelde insofern einiges Aufsehen erregt, als, während die Sicherheitsfrage im Locarno-Abkommen gelöst und die Reparationsfrage im Dawesplan geregelt ist, nicht ersichtlich sei, was z. B. die Frage der Räumung des Rheinlandes mit den in Belgien verbliebenen Markbeständen zu tun haben könne. Was weiter die Kritik des belgischen Außenminister an den inneren deutschen Verhältnissen angeht, so betont man, daß die neue Leitung der Reichswehr wiederholt und feierlich erklärt hat, daß sie nie etwas tun werde, das nicht von der vollen Verantwortung der Reichsregierung getragen sei. Was ferner eine Behauptung angeht, daß sich die Reichswehr alle 4 Jahre erneuere und somit eine stärkere Anzahl ausgebildeter Mannschaften in Deutschland vorhanden sei, so muß daran erinnert werden, daß die Dienstzeit in der Reichswehr 12 Jahre beträgt, eine Auswechselung der Angehörigen der Reichswehr sich also nur alle 12 Jahre vollenden kann. — Ueber den Schluß der Ausführungen Vandervelde hören wir noch: Nach vielen Gesichtspunkten sei die Abrüstung Deutschlands Wirklichkeit geworden, aber trotz der Abrüstung bleibe Deutschlands Kriegsfähigkeit erheblich. Deutschland würde selbst ohne Bundesgenossen auch heute imstande sein, in wenigen Monaten Millionen von genügend ausgebildeten und hinreichend ausgerüsteten Mannschaften ins Feld zu führen.

Erwerbslosendemonstrationen in Le Havre

In Le Havre kam es bei einer Arbeitslosenkundgebung zu einem Zusammenstoß mit der Polizei, die die Manifestanten zerstreute. Mehrere Personen wurden festgenommen. Der Bürgermeister weist in einem Aufruf an die Bevölkerung darauf hin, daß die Stadtverwaltung und der Stadtrat für die Ernährung der Arbeitslosen und ihrer Familien Sorge tragen werden, daß aber Versuche, die gegenwärtig Schwierigkeiten zu politischen oder revolutionären Schritten auszubeuten, nicht geduldet werden würden. — In der französischen Kammer hat Poincaré mitgeteilt, daß die Regierung Dienstag vormittag beschlossen habe, den Anteil, den der Staat an den den Arbeitslosen von den Unterstützungskassen der Kommunen gezahlten Beiträge trägt, auf 60 Prozent zu erhöhen. Der Höchstsatz ist für den arbeitslosen Familienvater von 4,50 auf 6 Franc täglich erhöht worden, für die Ehefrau und jedes Kind unter 16 Jahren auf 2,50 Franc, der Gesamtbetrag einer Unterstützung von 12 auf 16 Franc. In seiner von uns bereits gemeldeten Kammerrede lobte Poincaré seine Finanzpolitik.

Militärische Aktion in Marokko geplant

Am 12. Februar konnte ein Angriff der Rifkabylen bei Ketama erst nach erbittertem Kampfe von den Spaniern zurückgewiesen werden. Daraufhin hat sich der spanische Oberst Prast zum französischen Oberkommando nach Rabat begeben, um eine gemeinsame französisch-spanische Säuberungsaktion zu besprechen. Da aber schwere Stürme in Marokko herrschen, ist jede militärische Operation mit großen Schwierigkeiten verknüpft, so daß die Säuberungsaktion vorläufig nicht stattfinden kann.

75 Jahre „Onkel Toms Hütte“

(1852—1927.)

Von

Hans Gäfgen.

(Nachdruck verboten.)

Im Jahre 1927 sind 75 Jahre verflossen seit dem Erscheinen eines Buches, das einen geradezu sensationellen Erfolg hatte: „Onkel Toms Hütte“ von Harriet Elizabeth Beecher-Stowe. Wir alle kennen dieses ursprünglich in zwei Bänden in Boston herausgekommene Werk, das eine flammende Anklage gegen die damals noch weitverbreitete Sklaverei in Amerika darstellt; wir alle haben in unserer Jugend die Schicksale dieser unglücklichen, edlen Menschen erschütternd auf uns wirken lassen. Man hat die Verfasserin häufig gefragt, ob die Geschehnisse ihres Buches wahr seien; sie hat in den „Schlußbemerkungen“, die sie den späteren Auflagen von „Onkel Toms Hütte“ anschloß, darauf geantwortet und u. a. geschrieben: „Die einzelnen Ereignisse, welche die Erzählung bilden, sind in großer Ausdehnung authentisch und viele derselben trugen sich entweder unter ihren Augen oder unter denen ihrer persönlichen Freunde zu. Sie oder ihre Freunde haben Charaktere beobachtet, welche fast allen denen gleichen, die hier eingeführt sind; viele ihrer Gespräche sind Wort für Wort so, wie sie selbst sie hörte oder sie ihr mitgeteilt wurden. Die Person Elizas und der ihr beigelegte Charakter sind Schilderungen aus dem Leben. Die unbestechliche Treue, Frömmigkeit und Redlichkeit Onkel Toms sind Eigenschaften, welche die Verfasserin mehr als einmal zu beobachten Gelegenheit hatte .... Daß das tragische Schicksal Toms in der Wirklichkeit auch oft vorkam, kann durch lebende Zeugen im ganzen Lande bestätigt werden.“ Frau Beecher-Stowe wollte also keine Dichtung geben, sondern ungeschminkte Wahrheit; sie schrieb bewußt ein Tendenzbuch, ein Werk, das sich zum Ziele gesetzt hatte, auf die Befreiung der amerikanischen Sklaven mit allen Kräften hinzuarbeiten. Wie weit „Onkel Toms Hütte“ dazu beigetragen hat, den unglücklichen Negern Lösung ihrer Fesseln und Banden zu bringen, läßt sich natürlich im einzelnen nicht feststellen; gewiß ist aber, daß durch das Buch weiteste Kreise in der ganzen Welt auf das Los der Schwarzen aufmerksam wurden, und so die Atmosphäre geschaffen wurde, aus der die heute zur Tatsache gewordene Abschaffung der Sklaverei notwendig resultieren mußte.

Wer war Harriet Beecher-Stowe? Eine am 14. Juni 1812 zu Litchfield (Connecticut) als Tochter des Pastors L. Beecher geborene amerikanische Schriftstellerin, die zunächst als Lehrerin tätig war, um, nachdem sie mit 24 Jahren die Gattin des Professors C. E. Stowe geworden war, sich der Schriftstellerei zu widmen. 1849 errang sie mit dem Buche „The Mayflower“ ihren ersten großen Erfolg, um dann, als sie die in der „National era“ zuerst veröffentlichten Skizzen über das Sklavenleben im Jahre 1852 unter dem Titel „Uncle Toms cabin“ als Buch erscheinen ließ, mit einem Schlage zur Weltberühmtheit zu werden. Ein Jahr danach ließ sie den „Schlüssel“ zu dem Werke, betitelt „Key to Uncle Toms cabin“, nachfolgen, in dem sie ausführlich darlegte, daß ihre Schilderungen nicht ihrer dichterischen Phantasie entsprungen, sondern bis in Einzelheiten aus der Wirklichkeit geschöpft waren. Frau Beecher-Stowe hat dann in „A peepe into Uncle Toms cabin“ eine für die Jugend bestimmte Ausgabe ihres Werkes geschaffen und den Stoff in „The christian slave“ auch dramatisch behandelt. Die Verfasserin hat „Onkel Toms Hütte“ noch eine Reihe weiterer Bücher folgen lassen, deren Erfolg nicht an den ihrer berühmten Arbeit heranreichte. Im Zusammenhang mit der Ende der sechziger Jahre des vorigen Jahrhunderts großes Aufsehen erregenden Byron-Frage ließ sie, als Antwort auf das die Lady Byron angreifende Buch der Gräfin Guiccioli, die „Wahre Geschichte von Lady Byrons Leben“ erscheinen, ein auf vertraulichen Mitteilungen der Gattin des Dichters beruhendes Werk, das Byrons Andenken schmähte und Gegenäußerungen hervorrief, welche die Unrichtigkeit der Behauptungen von Frau Beecher-Stowe nachwiesen und ihrem Ruhm als Verfasserin von „Onkel Toms Hütte“ starken Abbruch taten. Die seit 1864 in Hartford (Connecticut) Lebende gab dann von 1868—70 in Newyork das literarische Wochenblatt „Hearth and home“ heraus. Als sie am 1. Juli 1896 starb, war ihr Name vergessen; „Onkel Toms Hütte“ aber wird noch heute, vor allem von der Jugend, mit Eifer gelesen. Das nun 75jährige Buch hat nichts von seiner Frische eingebüßt und wird noch lange zu den Lieblingsbüchern der Mädchen und Knaben zählen.

Vor zehn Jahren

Weißt du das?

Im Weltkrieg kämpfte die Entente mit etwa 42 Millionen Mann gegen die Mittelmächte, diee insgesamt 24 Millionen Mann zählten. Die Verluste an Menschenleben belaufen sich auf 8½ Millionen Tote; jeder achte Kriegsteilnehmer ist somit gefallen: außerdem kommt auf je drei Kriegsteilnehmer ein Verwundeter.

*

Ein sagenhaftes Riesengeschütz (Wilhelms-Geschütz) beschoß vom Laoner Abschnitt aus 129 Kilometer Entfernung Paris. Es handelte sich um eine Zusammensetzung aus 38-Ztm.- und 21-Ztm.-Geschützen mit ineinandergefügten Rohren. Um eine Entdeckung des Geschützes, das bis zum Kriegsende und darüber hinaus geheim blieb, zu verhindern, wurde die ganze Gegend vernebelt. Die beiden Rohrverlängerungsstücke (je 12 Meter) wurden durch einen mitgeführten Kran auf das Rohr gesetzt. Die gesamte Rohrlänge betrug 34 Meter, das Gesamtgewicht 140 Tonnen. Ursprünglich war das Geschütz bei Laon aufgestellt, dann bei Beaumont und schließlich bei Chateau-Thierry. Das Rohr besaß, um ein Durchbiegen zu vermeidn, ein hängebrückenartiges Gerüst. Mit Hilfe von 6 Zentner Pulver wurde das 2½ Zentner schwere Geschoß 40 000 Meter hoch in die Luft geschleudert. Es war ein besonderer Zünder erforderlich, da damit gerechnet werden mußte, daß das Geschoß vom Scheitelpunkt der Geschoßbahn ab nicht mehr mit der Spitze nach vorne flog. Nach jedem Schuß schwankte das Rohr minutenlang wie eine Angelgerte; durch eine flaschenzugartige Vorrichtung wurde es wieder gerade gerichtet. Die Bedienung blieb beim Abschuß am Geschütz.

*

Der Tank ist ein Produkt des Grabenkrieges. Er sollte möglichst schnell und sicher eine entsprechende Gefechtskraft an und über den feindlichen Graben bringen. fechtskraft an und über den feindlichen Graben bringen. Als Kriegswaffe erstmals in der Sommeschlacht (49 Tanks), am 15. September 1916 zwischen Pozières und dem Lenzwalde eingesetzt, trat er in größeren Massen bei den Offensiven bei Arras (1917) und namentlich bei Cambrai auf. Die Bezeichnung „Tank“ war eine geschickte Verschleierung: es sollte der Eindruck erweckt werden, als handle es sich um große fahrbare Brennstoffbehälter. Aus diesem Grunde war der moralische Erfolg der plötzlich aus dichtem Nebel auftauchenden und gegen unsere Front zustrebenden, unseren Truppen bis dahin unbekannten „Sturmwagen“ ein erheblicher. Es bot sich etwas ganz Neuartiges mit scheinbarer Unverletzlichkeit. Die Engländer unterschieden zwei Arten von Tanks, männliche mit zwei Geschützen und zwei Maschinengewehren, und weibliche, die nur mit fünf Maschinengewehren bestückt sind. Auf deutscher Seite wurde die Wirkung des Tanks lange verkannt. Unsre Truppen hatten Anfang 1918 nur etwa 20, bei Kriegsende 45 Tanks an der Front, denen bei Waffenstillstand 5000 feindliche Tanks gegenüberstanden.

*

Viele derartige Aufschlüsse erteilt das glänzend begutachtete Frontkämpferwerk „Der Weltkrieg im Bilde“ (Vertriebsstelle „Der Weltkrieg im Bild“, München 2 SW. 3, Landwehrstr. 61). Preis 35 M, auch in Monatsraten zu je 3 M.

Nr. 40
Zweites Blatt

Wanne-Eickeler Zeitung

Donnerstag,
den 17. Februar 1927

Heute Beilagen:
Familienfreund
Pestalozzi-Gedenkblatt

Nachrichten
aus dem Stadtgebiet

(Der Nachdruck unserer Originalberichte ist ganz oder auszugsweise nur mit genauer Quellenangabe gestattet.)

Donnerstag, 17. Februar 1927.

„Überspannte Menschen"

gab es in den letzten Tagen mehr denn je zu sehen. Das regnerische Wetter, das so recht zu der trüben Landschaft paßte, veranlaßte jeden, der eine größere Besorgung machte, sich dem Schutze des „Regendachs" anzuvertrauen. Wir möchten nicht wissen, wie viele dieser eigentümlichen Gebrauchsgegenstände irgendwo stehen gelassen worden sind — nicht nur von zerstreuten Professoren! Wenige nur werden wissen, daß es zur Zeit Martin Luthers in Deutschland ebenso wenig ein Taschentuch wie einen Regenschirm gab. Statt eines Schirmes bediente man sich des Mantels, dessen Kragen man beim Niederrieseln des himmlischen Nasses hoch aufschlug, oder der Kapuze, mit der man Kopf, Hals und Schultern deckte. Einen Schirm zu gebrauchen wäre als sündhafter Luxus erschienen, ganz abgesehen davon, daß man ihn damals, wie gesagt, noch nicht kannte. Wenigstens läßt sich das aus der Langsamkeit konstatieren, mit der sich der heute fast unentbehrliche Gebrauchsgegenstand in Deutschland einbürgerte. Im 17. Jahrhundert kam der Schirm (unter dem zuerst ein bezopfter Chinese oder Japaner Schutz gesucht hat und den die alten Assyrer und Römer benutzten) nach Frankreich, wo er 1620 zum erstenmale genannt wurde. Die ersten französischen Schirme wurden aus Leder gearbeitet, dessen Teile mit Kupferringen zusammengehalten wurden. Ein solches Exemplar von einem Regendach wog drei Pfund und mehr — ein Unterschied gegenüber den federleichten Dingern, die gegenwärtig hergestellt werden! Erst im 18. Jahrhundert wurde der Schirm in England und Deutschland bekannter. Der erste Mann, der den Schirm in Nürnberg über die Straße trug, soll so verlacht worden sein, daß er es nicht wagte, den Versuch noch einmal zu wiederholen. In den 20er Jahren des 19. Jahrhunderts wurden dann die ersten mechanischen Schirme konstruiert. Einer der ältesten Schirme, soweit sie heute noch existieren, ist in England im Museum Carnavalet aufbewahrt. Er ist ein Monstrum an Umfang. Seine Höhe beträgt über eineinhalb Meter, sein Umfang im aufgespannten Zustand dreieinhalb Meter. Es hat bequem eine mehrköpfige Familie darunter Platz. Und dem Umfang entspricht die Dauerhaftigkeit. Er hat ein ziemlich starkes Holzgestell und ist mit Leder überzogen, also ein richtiges Erbstück, das auf Kinder und Kindeskinder übergehen kann. Vor einer Reihe von Jahren kam der „moderne" Schirm auf mit dem kolbigen Griff und farbigen Ueberzug. Vom ästhetischen Standpunkt aus betrachtet ist er geschmacklos, plump und schwerfällig. Aber die Mode hta ja die seltsamsten Ideen, und was „modern" ist, erscheint auch den meisten Menschen „schön".

Verlegung der Polizei aus dem Rathaus?

Von unterrichteter Seite erfahren wir, daß man beabsichtigt, die im Rathaus 1 untergebrachte Staatliche Polizei und zwar die Kriminal- und Schutzpolizei, zu verlegen. Die dadurch freiwerdenden Räume sollen wieder von der Stadt bezw. vom neuen Amtsgericht benutzt werden. Für die Unterbringung der Staatlichen Polizei will man einen jetzt unbenutzt stehenden Fabrikraum mit Stallungen anmieten. Gleichzeitig sollen dort auch mehrere Wohnungen für Beamte hergerichtet werden.

Hinsichtlich des Amtsgerichtes selbst liegt, wie wir von zuverlässiger Seite erfahren, ein Beschluß des Justiz- und Finanzministeriums vor, wonach das Amtsgericht bis zum 1. Oktober ds. Jrs. in Betrieb genommen werden soll. Für die Unterbringung hat unsere Stadtverwaltung zunächst provisorisch geeignete Räumlichkeiten zur Verfügung zu stellen.

Für die Jugend!

Aus der Tätigkeit des Fürsorgevereins Wanne.

Gestern nachmittag hatte der kath. Fürsorgeverein Wanne weite Kreise unserer Bevölkerung zu einer öffentlichen Veranstaltung in den Frankeschen Saal geladen. Gegen 4 Uhr eröffnete die 1. Vorsitzende Lehrerin Pantring die Versammlung. Ihre herzlichen Begrüßungsworte konnte sie an eine ungeheure Teilnehmerzahl richten. Unter den geladenen Gästen bemerkte man als Vertreter der städtischen Behörden, den Dezernenten des Jugendamtes, Beigeordneten Schumacher, ferner den Leiter des Jugendamtes Schweins, den Dechant des Dekanates Wattenscheid, Funke, Wattenscheid, Vertreter der kathol. Geistlichkeit Wanne-Eickels, und einige Stadtverordnete

Fürsorge ist not für Jugendliche, die moralisch und sittlich gefährdet sind, man muß ihnen einen Halt gewähren und sie zu nützlichen Mitgliedern der menschlichen Gesellschaft heranziehen.

Bis kurz vor dem Kriege war es noch ausnahmsweise üblich, bei Verhören von Jugendlichen kein erzieherisches Moment anzuwenden ,sondern stets berufsmäßig, gesetzmäßig usw. zu verfahren. Deshalb waren unheilschwere Folgen unvermeidlich.

Dann aber brach sich die Erkenntnis Bahn, stets „fürsorglich" zu Werke zu gehen. Diese Bestrebungen haben im Reichsjugendwohlfahrtsgesetz ihren Niederschlag gefunden. Bei Staat und Behörden sollte fortan die Fürsorge eine wesentliche Rolle spielen. Da die Behörden die nun ungeheure Arbeit nicht bewältigen konnten, wurden private Fürsorgeorganisationen herangezogen, die Hand in Hand mit diesen das Elend bekämpften.

Das waren ungefähr die Gedanken, die Vikar Clermont, der praktische Beirat des kath. Fürsorgevereins den Gästen entwickelte. Seinem Vortrag, der neben der Erklärung des Begriffes „Fürsorge" noch die Tätigkeit des Vereins im verflossenen Jahre zum Inhalt hatte, kann man noch folgendes entnehmen:

Der katholische Fürsorgeverein hat im vergangenen Jahre 1250 mal Jugendlichen sein eHilfe angedeihen lassen. Waren auch die Fälle meist leichterer Natur, wie Vermittlungen von Vormundschaftsstellen usw., so bleiben doch genügend Fälle übrig, um die

große aufopferungsvolle Arbeit des Vereins.

Jahre 1250 mal Jugendlichen seine Hilfe angedeihen nen. Ungefähr in 32 Fällen hat der Verein für Unterbringung in Erziehungshäuser gesorgt. 11 mal hat man Beistand geleistet für jugendliche Mädchen bei deren Entbindung, 16 mal unehelichen Müttern — deren Kindern gegenüber —, 11 mal mußte der Verein mitwirken bei Verhandlungen mit Jugendlichen, die schwere Delikte auf dem Gewissen hatten. Ueber 96 Jugendliche stehen unter Aufsicht des Vereins. Es würde zu weit führen, alle Fälle aufzuzählen, die der Redner anführte und damit bewies, welch

großes Elend überall

herrscht. Jedenfalls kann der Verein auf ein arbeitsreiches Jahr zurückblicken, das ihm sicher große Früchte bringen wird.

Zum Schluß seines Referates gab der Redner den aufmerksam Zuhörenden die Forderungen der „Fürsorge" bekannt. Er richtete seinen Appell an die tatkräftige Mitarbeit im Sinne der Fürsorge. Zu begrüßen sei es, daß die Lehrerwelt, die pädagogisch geschult ist, sich so zahlreich in den Dienst der guten Sache gestellt hätte.

„Schafft Arbeitsstellen, Pflegestellen für unsere Jugend"! war der zweite Ruf des Vortragenden. So habe der Verein 34 Kindern eine Heimat gegeben, außerdem in 4 Fällen eine Adoption vermittelt. Der Bau von Erziehungshäusern und -heimen sei ein Gebot der Stunde. Die letzte Forderung aber sei eine genügende materielle Unterstützung.

Reicher Beifall dankte dem Redner für seine zu Herzen gehenden Worte.

Beigeordneter Schumacher ergriff kurz darauf das Wort. Er dankte für die Einladung und führte ungefähr aus, daß er in den zwei Monaten, seitdem er das Dezernat des Jugendamtes inne hat, tiefen Einblick in die moralische und sittliche Not der Jugend, in soziales nud Familienelend gewonnen habe. Eine restlose Erledigung alle der Fälle wäre ohne die Mitarbeit der Fürsorgeorganisationen von seiten der Behörden gar nicht möglich gewesen. Er gab der Hoffnung Ausdruck, daß die Fäden zwischen dem kath. Frauenverein und den städtischen Behörden noch enger geknüpft werden. Seitens der Stadtverwaltung stattete er dem Verein den größten Dank ab.

Der übrige Teil der Veranstaltung, der so recht für die Unterhaltung der zahlreichen Gäste sorgte, war wohlgelungen. Vorträge, Spiel und Gesang wechselten in bunter Folge ab. Das Theaterstück „Hildegunde" erfreute die Gäste ganz besonders. Eine Verlosung, die wertvolle Gewinne aufwies, brachte viel Humor.

Jedenfalls hat die Veranstaltung voll und ganz ihren Werbezweck erfüllt. Sie hat die breite Oeffentlichkeit mit der Notwendigkeit einer Fürsorge, mit der Arbeit und den Zielen des Vereins bekannt gemacht .

A. K.

Einiges zu den Schüler-Abenden

des Klavierlehrers Hans Offelé

am 19. und 20. Febr. im Städt. Saalbau am Eickeler Markt, verbunden mit Kammermusik des Günther-Quartetts, Essen.

Bei Durchsicht des Programms, das wirklich künstlerischen Geschmack verrät, sei an dieser Stelle erwähnt, daß unser heimischer Pädagoge Hans Offelé Ziele verfolgt, die ihn als einen Streber zum Guten stempeln. Seit langer Zeit gab es solche Schülerabende in unserer Stadt nicht mehr. Man versucht aber mehr denn je, durch großangelegte Konzerte dem Publikum das zugeben, was es in musikalischer Hinsicht verlangt. Und mit Recht! Doch wollen wir, daß unser Volk zu einer edlen Musikausübung gelangt, dann beginne man bei der Jugend. Sie wächst heran und mit ihr das Erlernte, sie prägt sich aus und entfaltete Gestaltungskraft, sobald sie erwachsen ist. Mit banger Sorge schaut man oft auf unsere Jugend und nur zu wahr sagt Shakespeare:

Der Mensch, der nicht Musik hat in sich selbst,
Den nicht die Eintracht süßer Töne rührt,
Taugt zu Verrat, zu Räuberei und Tücken!
Die Regung seines Sinns ist dumpf wie Nacht,
Sein Trachten düster wie der Erebos.
Trau keinem solchen! — Horch auf die Musik!

Drum her, laßt alle uns mitschaffen; die Tonkunst ist für alle vorhanden und alle sind zu dem Genusse derselben berechtigt und berufen. Schwillt nicht das Meer unseres Herzens unter der Tonkunst auf, wie unter dem Mond die Flut?

Eltern und Erzieher! Ihr wißt, welche Macht die Musik ausübt bei aller Erziehung. Einen Beweis des Strebens, die Musik zu höherer Entfaltung zu bringen, findet Ihr Samstag und Sonntag abend im Städt. Saalbau am Eickeler Markt. Das Günther-Quartett Essen, welches bestbekannten, guten Ruf besitzt, wird uns mit einem hohen Kunstgenuß aufwarten; die Vortragsfolge der Schüler des Herrn Hans Offelé ist vielversprechend, vor allem die 8händige Coriolan-Ouvertüre hervorzuheben.

Von Seiten der Regierung ist es nunmehr durch Gesetz verfügt worden, daß ab 1. Jan. 27 nur solche Unterricht geben dürfen, welche im Besitze des staatlichen Unterrichtserlaubnisscheines sind. Somit hat die Regierung in Hinsicht für die Musikpflege Sorge getragen. Nun, Eltern und Erzieher, liegt es an Euch, Hand anzulegen, daß gute Musikausübung erreicht wird. (Siehe auch Anzeige.)

Autounfall. Gestern nachmittag um 3,30 Uhr ereignete sich auf der Hindenburgstraße an der Ecke Seydlitzstraße ein Autounglück. Das Auto des Ueberfallkommandos kam aus der Richtung Wanne-Nord der Straßenbahn zu nahe nud stieß daher mit dem Vorderrad an den Hinterteil des Wagens. Die Folge war, daß das Auto auf den Bürgersteig fuhr und das rechte Vorderrad verbogen wurde. Nach kurzer Zeit hatte sich die Menschenmenge verlaufen. Das Fahrzeug wurde fortgeschafft.

Die Obduktion des erschossenen Otto Digutsch fand am Dienstag nachmittag durch die Gerichtsbehörde im evgl. Krankenhause zu Eickel statt. Die Leiche soll zur Beerdigung freigegeben sein.

Stiller Teilhaber. Ein Metzgermeister von der Bielefelderstraße mußte schon mehrmals die Feststellung machen, daß er einen stillen Teilhaber an seiner Ladenkasse hatte. Am Freitag abend gegen 6 Uhr machte er wiederum die Entdeckung, daß dieser unerwünschte Schmarotzer einen kühnen Griff in die Kasse getan hatte. Der Inhaber stellte einwandfrei den Diebstahl eines 50-Mark-Scheines fest. Eine in Verdacht kommende Person, die kurz vor der Entdeckung des Diebstahls den Laden verlassen hatte, wurde zur Anzeige gebracht.

Doppeltes Pech, oder war es Trick! Steigt da auf der Wannerstraße ein Herr aus einem nach Wanne-Eickel fahrenden Straßenbahnwagen und macht nach einer Weile einen Mordsskandal, er habe in der Straßenbahn seine Aktentasche mit Geld und Wertpapieren liegen lassen. Kurz darauf kommt ein Radfahrer, den dieser Herr anhält und ihn bittet, ihm sein Rad zu leihen, er wolle der Straßenbahn nachfahren, um sein Geld wiederzubekommen. Er bietet dem Radfahrer 150 Mark an. Als der Fahrer den Betrag verlangt, erklärte der Herr, ja, ich muß erst mein Geld wieder haben. Selbstverständlich beka mer das Rad nicht, also doppeltes Pech! Wenn der Herr das Rad erhalten hätte, dann hätte der Fahrer sein Vehikel sicher nicht wieder gesehen.

Pestalozzifeier in den Schulen. In allen Schulen finden heute Feiern zu Ehren ges großen Erziehers statt, Der Unterricht fällt aus.

Oeffentliche Steuermahnung. Unsere heutige Ausgabe enthält eine Steuermahnung der Stadthauptkasse, auf die wir unsere Leser besonders aufmerksam machen.

Christliche Versammlung. Heute abend findet bei Unterschemmann eine christliche Versammluung statt. (Siehe Anzeige.)

Kirchenvisitation in Holsterhausen. Der vergangene Sonntag war für die Kirchengemeinde Holsterhausen



Mehr Abwechslung im Küchenzettel

findet Zustimmung von allen Seiten. Wechseln Sie deshalb öfter einen Gang mit einem guten Oetker-Pudding aus, denn er schmeckt ausgezeichnet, ist nahrhaft und preiswert, so daß Ihr Haushaltsgeld keinen Zuschuß braucht. Viele Sorten: vom einfachen bis zum Oetker-Feinkost-Pudding sind in den einschlägigen Geschäften erhältlich. Gebrauchsanweisung ist jedem Päckchen aufgedruckt. Weitere Rezepte stehen in dem neuen farbig illustrierten Rezeptbuch, Ausg. F, das Sie für 15 Pfg. bei Ihrem Kaufmann erhalten, wenn vergriffen, gegen Einsendung von Marken von

Dr. A. Oetker, Bielefeld

Ladenverkaufspreise: Backpulver »Backin« 1 Stück 10 Pfg., 3 Stück 25 Pfg., Puddingpulver Vanille-Mandel 8 Pfg., Vanillin-Zucker 5 Pfg., Vanille-Soßenpulver 5 Pfg., Gala-Schokoladen-Puddingpulver 15 Pfg., Schokoladenspeise mit gehackten Mandeln 20 Pfg.

Die mit Tränen säen

Roman von Ernst Herzog

Urheberrechtschutz durch Hermann Berger.
Roman-Verlag, Berlin S. O. 36.

29 (Nachdruck verboten.)

Hebdi betrat das Zimmer. Stüben und ihr Vater unterhielten sich leise. Sie standen am Fenster mit leeren Augen, wie Leute, die sich die Einzelheiten einer Unglücksnachricht zuraunen.

Heddi fühlte, wie ihr Blut langsamer lief. Der Schlag des Herzens schien zu stocken. Eine Ahnung kroch in sie hinein, daß das, was vorgefallen, mit ihrem Glück und Unglück eng verbunden war. Sollte sie im nächsten Augenblick die Stimme des Schicksals vernehmen?

Felix trat auf sie zu. Er sprach hastig, die innere Erschütterung ließ ihn die begonnenen Sätze nicht vollenden.

„Ein Unglück, Heddi — es trifft uns beide schwer genug — Le Fuet hat mit seinem Auto Pech gehabt — er mußte ausweichen — das Tempo soll sehr groß gewesen sein — etwa fünfzehn Kilometer von hier liegt der Wagen zertrümmert auf der Chaussee — mit voller Wucht ist er gegen einen Baum gefahren —"

„Und Le Fuet?", fragte Heddi wie abwesend.

„Ja, wie soll's anders sein? Ein Auto, das die Unglücksstelle passierte, hat mir die Nachricht soeben gebracht. Ein Bekannter — die Wagenfahrt ließ ihn sofort den Zusammenhang erraten — von Le Fuet wissen wir noch nichts — aber, was soll anders sein? — Der Wagen zertrümmert — und bei der großen Geschwindigkeit —"

Wirre Gedanken durchjagten Heddis Kopf. So hatte also der Zufall die Bürde des Entschlusses von ihr genommen, so hatte das Schicksal selbst gesprochen. Sollte sie aufjubeln, da sie eine höhere Hand aus der Vernichtung ihres Lebens zurückgerissen hatte?

Der alte Schrattenholz wandte sich vom Fenster herzu. In seinem Gesicht flackerte es auf, als habe er wieder eine seiner Hoffnungen begraben.

Er sagte stumpf:

„Le Fuet ist tot. Wie kann es anders sein? Es ist schlimm."

Im gleichen Augenblick hatte sich die Tür geöffnet. Der Eintretende mußte die letzten Worte vernommen haben.

„Er ist nicht tot, er lebt."

Es war Le Fuet selbst.

Stüben stürzte auf den Totgeglaubten zu und umarmte ihn stürmisch.

Auch Schrattenholz trat in freudiger Ueberraschung näher und schüttelte dem zukünftigen Schwiegersohn herzlich die Hand.

Kurz berichtete Le Fuet den Hergang seiner wunderbaren Rettung. Bei dem wuchtigen Anprall — das Ausweichen zweier entgegenkommender Automobile hatte das Hinterteil seines Wagens ins Schleudern gebracht — war er im großen Bogen vom Sitz auf den weichen Acker geflogen. Einige unbedeutende Abschürfungen an den Händen — das war alles.

Nun ging Le Fuet auf Heddi zu. Mit weiten Augen sah sie ihm entgegen. Der Anblick eines vom Tode Auferstandenen hätte sie nicht mehr erschauern lassen, als das Bild dieses Mannes, den das Schicksal für ihr Unglück aufbewahrt hatte.

„So ist Gott sei Dank alles gut abgelaufen", sagte Le Fuet, indem er Heddi die Hand reichte.

Sie legte ihre kraftlosen Finger in seine Rechte.

„Ich wünsche Ihnen Glück, Herr Le Fuet."

„Der Zufall hat das Unglück von uns ferngehalten."

Ja, dachte Heddi, es ist so. Sein Tod hätte auch die Verbindungen mit Felix zerschnitten, und die Schwester wäre mit ihren Kindern ins Verderben gesunken. Eine höhere Fügung hat sie beschützt und mich an meine Pflicht gemahnt. Es ist die Stimme des Schicksals.

17.

Vater Erdmanns Schweigen.

Die Nachrichten aus Amerika überstürzten sich. Briefe, Karten, längere und kurze Nachrichten von Wolf trafen fast einen Tag um den andern ein. Nicht mehr im väterlichen Hause. Heddi hatte seinerzeit in einem Briefe die Bitte ausgesprochen, ihr die Nachrichten doch postlagernd zukommen zu lassen. Wenn sie auch Ueberraschungen nicht fürchte, so sei es ihr doch angenehmer, bei ihrer langen Abwesenheit im Büro des Schwagers die Zeichen der Liebe täglich an einer bestimmten neutralen Stelle in Empfang nehmen zu können.

Jetzt war Heddi nicht mehr im Geschäft tätig. Als zukünftige Frau des Chefs sollte sie sich von der aufreibenden Arbeit fernhalten. Ein Kassierer war eingestellt worden, ihre Prokura gelöscht.

Täglich machte Heddi ihren Spaziergang. Eigentlich war es für sie keine Erholung. Einem Automaten gleich durchschritt sie die Straße. Was sich in ihren Augen wiederspiegelte, vermochte sie nicht in sich aufzunehmen. Ihr war, als sei sie eine Tote unter Lebenden, als läge ihr Körper in einem Grabe und nur ihr Geist wandele noch über die Erde.

Beinahe jeden Tag sprach sie auf dem Postamt vor. Der Schalterbeamte kannte sie schon. Sie brauchte ihren Namen nicht zu nennen .

Die Briefe von Wolf steckte sie schnell zu sich, um sie in der traurigen Einsamkeit ihres Zimmers durchzulesen. Am Schluß hieß es dann immer: Warum schreibst du nicht, Heddi? Hast du mich ganz vergessen? Bedenke, daß deine lieben Worte die einzige wahre Zerstreuung für mich sind. Wenn ich jetzt nicht bald einen Brief von dir erhalte, so hast du mich über kurz oder lang — die Versicherung gebe ich dir — wieder an deinem Herzen. Oder willst du dies gar mit deinem Stillschweigen wecken? Liebste, liebste Heddi! Schenke mir doch bitte ein Lebenszeichen, oedr schreibe wenigstens, was dich von einer längeren Epistula abhält.

Heute hatte nun Wolf zum ersten Male wieder einen Brief in ihr Haus geschickt. Es geht nicht anders, schrieb er, ich muß dich zu erreichen suchen. Ich nehme an, daß dir meine postlagernden Sendungen nicht in die Hände gekommen sind. Aber nun warte ich noch vier Wochen. Dann ists mit meiner Ruhe vorbei, und ich schwimme umgehend geradewegs in deine Arme hinein.

Heddi legte den Brief zur Seite.

„In vier Wochen," seufzte sie tief auf, „bin ich verheiratet. Er wird zu spät kommen, um mich aus den Armen eines anderen reißen zu können. Und heute, gerade heute, muß er mich mit seiner bangen Liebe umgeben — heute, am Tage meiner Verlobung."

Fortsetzung folgt.

Mikrofilmarchiv der deutschsprachigen Presse e.V.

ein besonderer Festtag. Es war Kirchenvisitation, ein Bekenntnis zu Kirche und Gemeinde. Im Eröffnungsgottesdienst, der durch die Lieder des Kirchenchores festlich ausgestaltet war, predigte Pastor Dr. Schmidt (Bismarck). Nach der Katechese des Ortspfarrers sprach Superintendent Hußmann in warmen, herzlichen Worten von der großen Verantwortung der Eltern für ihre Kinder und betonte aufs stärkste, daß alles vom persönlichen Beispiel abhängig sei. Um 3 Uhr war Gottesdienst für die schulentlassene Jugend. Hier sprach Pastor Kill, Herne. Die Chöre des Jungmädchen- sowie des Jungmänner- und Männervereins umrahmten die Feier mit ihren Darbietungen. Nachmittags um 5 Uhr war noch eine Versammlung in der Kirche für die Hausmütter und Hausväter, in der Pfarrer Mundle aus Hordel sprach. Dann wies Superintendent Hußmann darauf hin, daß jeder evangelische Christ in Wort und Werk Priesterdienst tun müsse. — In Einmütigkeit hatten sich die Gemeindemitglieder und Vereine in den Dienst der Sache gestellt. Möge der Tag der Kirchenvisitation ein Segenstag für die Gemeinde werden.

Die Schweinepest unter dem Schweinebestande des Mühlenbesitzers Bernhard Hebling, hier, Königstraße Nr. 79, ist erloschen. Die angeordneten Schutzmaßregeln sind aufgehoben.

Erwerbslosenziffern. Am Ende der vergangenen Woche befanden sich in der Erwerbslosenfürsorge 1951 (2021) Hauptunterstützungsempfänger mit 2719 (2767) Angehörigen. In der Krisenfürsorge befanden sich 424 (412) Hauptunterstützungsempfänger mit 810 (785) Angehörigen. Es waren 403 (373) Notstandsarbeiter mit 448 (407) Angehörigen vorhanden. In Arbeit vermittelt wurden 46 männliche und 20 weibliche Personen. — Die eingeklammerten Zahlen sind die der Vorwoche.

a—z. **Schlägerei mit dem Schaffner.** Vor dem Schöffengericht hatten sich die Gebr. B. aus Wanne-Eickel wegen gemeinsamer Körperverletzung, ferner Karl B. wegen verbotenen Signalgebens und Aufsteigens während der Fahrt zu verantworten. Die Angeklagten bestiegen Körnerstr. die Straßenbahn, und da sie sich plötzlich in Bewegung setzte, zog Karl B. die Signalleine. Am Wanner Hauptbahnhof hieß der Schaffner den B. nicht aussteigen, um die Personalien festzustellen. Es entstand ein Handgemenge, bei welchem der Schaffner wohl den größten Teil abbekam. In der Verhandlung konnte nicht festgestellt werden, wer die Schlägerei begann. Die Angeklagten wurden von der Anklage der Körperverletzung freigesprochen und Karl B. wegen verbotenen Signalgebens zu 10 ℳ Geldstrafe verurteilt.

„Westf. Hof". Heute findet im „Westf. Hof" ein karnevalistischer Abend statt. Die Besucher werden es ganz besonders begrüßen, daß ihnen Gelegenheit zu einem Tänzchen gegeben ist. (Siehe Anzeige.)

Bunter Abend. Wir verweisen nochmals auf den heute abend im Städt. Saalbau in Eickel vom Vaterländischen Frauenverein Eickel veranstalteten Bunten Abend. Der Reinertrag ist zum Baden skrofulöser Kinder bestimmt. Der Besuch der Veranstaltung ist sehr zu empfehlen, da ja jeder durch seine Teilnahme einer guten Sache zum Erfolge verhilft. Der Abend stellt keineswegs nur eine Frauenversammlung dar, sondern ist ein regelrechtes geselliges Fest.

Die Theaterabteilung des evgl. Arbeiter- und Bürgervereins Röhlinghausen (Mitglied des Verbandes der Städt. Jugendpflege) veranstaltete am Sonntag, den 27. 2. 27, nachmittags bei Friedr. Horstmann einen Theaterabend. Zur Aufführung gelangt „Die Bettelprinzessin", Schauspiel mit Gesang in 4 Akten.

Ernennung. Landgerichtsrat Nachmann, bisher Vorsitzender einer Kammer für Handelssachen am Bochumer Landgericht, wurde zum Landgerichtsdirektor am Bochumer Landgericht ernannt. Erster Staatsanwalt Dr. Grebe von der Staatsanwaltschaft wurde zum Landgerichtsdirektor in Dortmund ernannt.

Regimentsappell des Kurmärkischen Drag.-Regiments Nr. 14. Das Kurm. Dragoner-Regiment Nr. 14 rüstet zum großen Regimentsappell am 7.—9. Mai cr. in Gießen. Die Teilnehmer an dieser Zusammenkunft soll möglichst allen ehem. Angehörigen des Regiments ermöglicht werden. Zu diesem Zwecke werden die Kameraden gebeten, ihre Adresse umgehend bei Paul Kreißler, Herne e. W., Lönsstraße 28, der auch alles Nähere auf Wunsch mitteilt, anzumelden.

Sitzung des Baufachausschusses der Handwerkskammer Dortmund. Mittwoch, den 9. Febr. 1927, trat der Baufachausschuß der Handwerkskammer Dortmund zu einer Sitzung zusammen. Nach Erledigung einiger kleinerer Punkte machte der Geschäftsführer der Kammer Mitteilung von einem Rundschreiben der Gewerbekammer Bremen betr. Berufsschulzeit im Baugewerbe. Der Ausschuß stand auf dem Standpunkt, daß der Unterricht grundsätzlich auf den Nachmittag verlegt werden müßte und daß die meisten Stunden in die Wintermonate fallen sollten. Die Kammer beabsichtigt, durch den Fortbildungsschulverein dahin zu wirken. Zum folgenden Punkt, Reform des Meisterprüfungswesens, führte der Geschäftsführer aus, daß eine Zentralisation zur Verbesserung bezw. Vereinheitlichung und Verschärfung der Prüfung dringend geboten sei. Für das Baugewerbe wurde eine Prüfungskommission mit dem Sitz in Dortmund vorgeschlagen. Die Prüfungsangelegenheit ist keine örtliche, sondern eine Fachfrage. Der Ausschuß trat dieser Ansicht bei und sprach sich einstimmig für die vorgeschlagene Zentralisation aus. Zum Schluß kam die in Aussicht genommene Einschränkung des Fachunterrichts bei den Baugewerkschulen zu Gunsten anderer Unterrichtsgebiete, wie Lebenskunde, Turnen usw. zur Sprache. Der Ausschuß war gegen derartige Maßnahmen.

Die Nebelerscheinung. Seit einigen Tagen herrscht in unserer Gegend, und, wie uns berichtet wird, in ganz Norddeutschland, ein überaus starker Nebel, der schon beinahe an den berüchtigten Londoner Nebel erinnert. Diese Wettererscheinung soll damit zusammenhängen, daß sich seit Ende der vorigen Woche in der Atmosphäre in etwa 600—800 Meter Höhe eine Sperrschicht gebildet hat, die die unter ihr liegende ziemlich feuchte Luftmasse völlig abgeschlossen hat. Es kann damit gerechnet werden, daß in etwa zwei bis drei Tagen der ganze Prozeß beendet sein dürfte. Es wäre wünschenswert, daß das Ende sehr schnell eintritt; denn diese Witterung ist ein schlimmer Feind für Kranke und Gesunde.

Die Jugendherbergen im Dienste der Schulen. Wie der Amtliche Preußische Pressedienst einer Mitteilung des preußischen Kultusministers Dr. Becker an die Provinzialschulkollegien und die Regierungen entnimmt, hat sich der Verband der deutschen Jugendherbergen bereit erklärt, die von ihm in den letzten Jahren geschaffenen großen Jugendherbergen während der weniger regen Wanderzeit ganzen Schulklassen für längere Dauer als Schullandheime oder im Winter zur Pflege des Wintersportes zur Verfügung zu stellen.

Ein Mittagssonnenstündchen! Richtig, da kommt wieder nach langer Pause, nach fast halbjähriger Zeit die Sonne um die Ecke und blinzelt zur Mittagsstunde ganz warm und verschmitzt durch die Gardienen des Stübchens, hinter dem sich der nach Blütenduft und Lerchenjubel sehnende Mensch versteckt. Spielerische Kringel malt die leichte Hand des flüchtigen Sonnenstrahls an die Wand. Der Kranke fühlt ein stilles Hoffen in seiner müden Brust. Alte Leute träumen von wärmeren besseren Tagen. Allerhand bedrückte Herzen fassen wieder neuen Lebensmut. Und in den Augen der Kinder blinkt und frohlockt es selbst wie Frühlingserwachen! O du liebe, schöne, milde Märzenmittagsstunde! Wie streicheln deine Strahlen so unendlich wohltuend über Hand und Gesicht! Und ist es möglich — vor dem Fenster spielen die ersten Mücken ... Ja, gewiß, der Frühling ist im Anmarsch, der holde Lenz steht vor der Tür! Wie lange noch wird es dauern, und an irgend einer alten Mauer, über irgend einem Graben schwebt Veilchenduft. Dann langen kleine Patschhändchen wieder nach Himmelschlüsseln und Buschwindröschen. Dann können wir wieder vor die Tore der Stadt treten, und eine neue Osterhoffnung geht in Erfüllung ...

Kaufmannslehrling oder Volontär? Um eine gründliche Ausbildung der kaufmännischen Lehrlinge sicherzustellen, hat eine Verordnung des Hess. Ministers für Arbeit und Wirtschaft die Zahl der Lehrlinge in ein festes Verhältnis zur Zahl der Gehilfen gebracht. Verschiedentlich wird versucht, daß an Stelle von kaufmännischen Lehrlingen sogenannte Volontäre eingestellt werden. Der Deutschnationale Handlungsgehilfenverband macht darauf aufmerksam, daß hiermit u. U. ein großer Nachteil für die Betreffenden verbunden ist. Es besteht die Möglichkeit, daß ein solcher junger Mann nicht als Kaufmannsgehilfe, sondern nur als Handelshilfsarbeiter angesehen wird. Deshalb ist den Erziehungsberechtigten zu empfehlen, ihren Sohn oder Mündel nur als Lehrling einstellen zu lassen und unbedingt auf den Abschluß eines schriftlichen Lehrvertrages zu sehen.

Umschlag in den Wanne-Eickeler Häfen am 15. Febr. Westhafen: 8169,4 To. Kohlen, 92,7 To. Koks. — Osthafen: 1260 To. Güter verschiedener Art.

Arzt und Leibesübungen

Vortrag von Dr. Deutsch,

gehalten auf der Generalversammlung des Stadtverbandes für Leibesübungen am 15. Februar 1927.

„Verehrte Sportsfreunde!"

Zu meiner Zeit, als ich noch die Schulbank drückte, hatte die Aerzteschaft für die Förderung der Leibesübungen wenig Interesse. Man kann sogar das Gegenteil behaupten. Der Arzt trat eigentlich nur in Erscheinung, um Turnbefreiungsatteste auszustellen. Da man zu dieser Zeit noch den Geist vom Körper trennte, nur die Ausbildung des Geistes für wert und wichtig hielt und den Körper vernachlässigte, so waren damals in den Unter- und Mittelklassen fast die Hälfte, in den oberen Klassen, vor allem der höheren Schulen und besonders bei den Abiturienten drei Viertel der Schüler entweder vom Turnunterricht befreit oder drückten sich auf irgend eine Art und Weise an ihm vorbei.

Bis zum Weltkrieg hat sich nicht viel geändert. Ueberhaupt wurde vor dem Kriege auch nur in verhältnismäßig geringen Kreisen die Wichtigkeit der Sportfrage erkannt, ganz im Gegensatz zu andern Völkern, z. B. England und Amerika, wo der Sport eine Nationalsache war. Freilich hatten wir vor dem Kriege im Militärdienst eine nicht zu verkennende, körperliche Schulung eines großen Teiles der männlichen Bevölkerung; die Leibesübung der Frauen lag ganz im Argen.

Allerdings entfiel die Körperschule gerade für diejenigen, die es am notwendigsten hatten, für die Schwächlichen und körperlich Minderwertigen, die nicht zum Militär kamen. Nachdem wir nun ein Söldnerheer haben, ist für ungefähr 300 000 Männer diese Körperschule verloren gegangen.

Es kommt ferner hinzu, daß in allen Kreisen der Bevölkerung ein Sinken des Gesundheitszustandes, insbesondere ein Nachlassen all' der Eigenschaften eingetreten ist, welche zu einer harmonischen Körperausbildung gehören. Ferner, daß in Deutschland immer weitere Bevölkerungsschichten von der Landwirtschaft zur Industrie übergehen, daß immer größere Menschenmengen in der Stadt zusammenströmen und dort zusammengepfercht werden.

Die Weiterentwicklung zum Industriestaat ist nicht aufzuhalten. Das ganze moderne Wirtschaftsleben mit seinem heißen Daseinskampf, mit seiner einförmigen Fabriktätigkeit, seiner Bürotätigkeit, muß Gefahren für Körper und Geist bringen und müßte in jedem Volksfreund, insbesondere beim Arzte, der nicht nur heilend, sondern auch vorbeugend wirken will, die schwersten Bedenken erregen.

Fast schlagartig setzte nach dem Kriege die Erkenntnis der Wichtigkeit der Leibesübungen ein, und die Ueberzeugung, daß zur Heranbildung einer Generation, welche die schwersten Lasten des verlorenen Krieges tragen und gleichzeitig unser Vaterland wieder in die Höhe bringen sollte, eine energische, nicht nur geistige, sondern auch körperliche Pflege erforderlich sei.

Bald zeigte sich aber auch eine Kehrseite und zwar eine Ueberschätzung des Sportes und die Verkennung, daß auch Gefahren für den Körper bei Uebertreibungen damit verbunden sind. Ich habe kein Verständnis dafür, wenn man Berufsboxer, Radfahrer und Schwimmer wie Nationalhelden feiert, während die Helden des Geistes, der Kunst und des Staatslebens sich mit der Anerkennung nur Weniger begnügen müssen. Ich meine, daß Sport und Sechstagerennen sehr wenig miteinander zu tun haben.

Aufreizend muß wirken, wenn die Oeffentlichkeit oft Summen erfährt, die für solchen Unfug gezahlt werden. Beim letzten Sechstagerennen in Berlin erhielten die beiden Franzosen 950 ℳ pro Tag und Mann. Der Amerikaner erhielt außer freier Ueberfahrt mit seinem Stabe 1000 ℳ pro Tag und außerdem 650 ℳ Zuschuß für seine Küche und seinen Pfleger. 1000 ℳ sogar der Holländer täglich. Mancher Familienvater muß mit seiner Familie für das, was ein Sechstagerenner in einer Nacht verdient, viele Monate arbeiten.

Mit diesem Rekordtimmel werden alle diejenigen, die es ernst mit einer harmonischen Ausbildung des Körper und Geistes unseres Volkes meinen, nicht einverstanden sein. Die Gefahren, die von dieser Seite drohen, sind nicht zu unterschätzen. Nun zu den andern Bedenken und Gefahren, die vor allen Dingen die Aerzteschaft bewogen haben, sich eingehend um die Sport- und Turnbewegung zu kümmern und die Mitwirkung des Arztes erfordern.

Die Kulturfortschritte haben unsere Lebensverhältnisse von Grund auf geändert. Unsere Vorfahren mußten sich ihre Lebensbedürfnisse durch mühevolle Jagd und durch Kampf mit wilden Tieren erringen. Ihr Leben bewegte sich im allgemeinen in und mit der Natur. Ihr Körper befand sich also in einer fortwährenden Uebung.

Sie können heute noch sehen, daß z. B. das Herzgewicht der wildlebenden Tiere im Vergleich zu den gleichschweren Haustieren ein viel größeres ist. Die fortschreitende Kultur hat zu einem unnatürlichen Mißverhältnis in unserer Körperausbildung geführt.

Die durch den harten Daseinskampf in der Natur erfolgte Ausbildung ist verloren gegangen und soll nun durch Leibesübungen ersetzt werden. Nun sind leider die Körperkräfte und die Organe des Menschen, seine ganze Konstitution sehr verschiedenartig. Anlagen, die nicht da sind, kann man in das Individium nicht hineinzwängen. Es gibt Menschen, denen anstrengende Leibesübungen nicht nur „keinen Nutzen" sondern sogar Schaden bringen, die aber bei Beschränkung ihrer Tätigkeit auf maßvolle Uebungen trotz ihrer Schwächlichkeit ein hohes Alter erreichen können. Wir sehen auch, daß Jugendliche viel zu früh zu sportlichen Leistungen getrieben werden, denen sie nicht gewachsen sind und die dann für ihr ganzes Leben nicht wieder gut zu machende Schäden bekommen.

Die Anforderungen welche in den einzelnen Altersstufen an die körperliche Leistungsfähigkeit gestellt werden können, sind ganz verschieden. Was für den Einzelnen von Nutzen ist, kann dem andern großen Schaden bringen.

Wir sehen weiter, daß die körperliche Ausbildung durch einseitiges Training für besondere Leistungen leidet, sodaß einzelne Organe auf Kosten anderer außergewöhnlich entwickelt werden. Es leuchtet ein, daß diese Organe nach Aufhören des Trainings sofort wieder zurückgehen.

Das ist ein unnatürlicher Vorgang, die Natur bildet den Körper gleichmäßig aus. Nur derjenige wird Gipfelleistungen erreichen, dessen Organismus gleichmäßig durchgebildet ist, nur dessen Körper wird harmonisch ausgebildet sein, der sich mit mehreren Sportarten beschäftigt und um so mehr, je mehr Sportarten der Betreffende übt. Es wird also derjenige, welcher sich zum Rekord- und Gipfelmann entwickelt, in Wirklichkeit für seinen Körper kaum größeren Nutzen erzielen als derjenige, dem die Natur nur mäßige Gaben mitgegeben hat, der sie aber allseitig fleißig und regelmäßig ausübt. Welchen Unsinn und Unfug die Wettkämpfe zum Teil angenommen haben, ersehen Sie daraus, daß die Aerztevereinigung, die sich mit der Förderung der Leibesübungen besonders beschäftigt hat, — „Der Deutsche Aerztebund zur Förderung der Leibesübungen", sich scharf gegen das sogn. „Doping" wendet, d. h. gegen das Einnehmen von ärztlichen Medikamenten zur Hebung und Besserung der Höchstleistung und Ausdauer. Die Wettkämpfer beim Sechstagerennen sind s. Zt. in Berlin damit „behandelt" worden. Das Benehmen und Befinden der Fahrer nach dem Sechstagerennen war sehr auffallend und wurde auf die gewaltige Ueberanstrengung zurückgeführt. Die Sportärzte aber, welche die Fahrer untersuchten, stellten eine Vergiftung des Körpers und des Herzens durch Einnehmen von Medikamenten fest.

Ich will Ihnen kurz darlegen, in welcher Weise

die Leibesübung für den Körper gut

ist. Daß die Muskulatur einen kräftigen Entwicklungsanreiz bekommt, ist Ihnen bekannt, und je nach der Sportart ist es bald diese, bald jene, bald sind es alle Muskeln des Körpers und damit wird nicht nur ein Kraftzuwachs erreicht, sondern auch straffe Haltung, Bewegung, Geschicklichkeit und somit körperliche Schönheit. Die Leistungsfähigkeit der Lunge wird erhöht, denn die Atmung wird vertieft, besonders die Lungenspitzen, an denen so oft die Lungentuberkulose beginnt, werden gelüftet, und der Gasaustausch beschleunigt.

In gleicher Weise tritt durch körperliche Uebungen, wie ich in meinen Ausführungen schon betont habe, auch eine Kräftigung des Herzmuskels ein, da der Blutumlauf beschleunigt wird.

Ebenso tritt ein günstiger Einfluß auf die Verdauungsorgane ein, da der Bedarf an Nahrungsmitteln ein vergrößerter ist. Die Verdauung regelt sich weiter in hervorragender Weise, wirkt auf das Nervensystem ein und es werden so auch die erzieherischen Werte gefördert.

Durch die von Blut durchströmte Haut werden nicht nur die schädlichen Stoffe und Gase ausgeschieden, sondern die Widerstandsfähigkeit des Körpers gegen die sogn. Erkältungskrankheiten und der Einfluß gegen Wind und Wetter werden erhöht.

Das Gefühl, seinen Leib immer mehr zu beherrschen, fortzuentwickeln, erhöht die Lebenslust und flößt Vertrauen ein auf die eigene Kraft. Man lernt seine Kräfte messen, abwägen und beherrschen. Der Mut wird erweckt.

Beim Rudern, Fußballspielen usw. wird das Gemeinschaftsgefühl und die Rücksicht auf den Mitmenschen geweckt, die willige Unterordnung unter den Sachverständigen; der Ruderer muß sich nach dem Kommando des Steuermannes richten, der Fußballspieler nach seinen Mitspielern, alle Einzelnen aber müssen zusammenstehen, ganz gleich, welcher Herkunft sie sind und welche Fähigkeiten sie haben. Sie sind in dem Erstreben ihrer Ziele aufeinander angewiesen und lernen so verstehen, daß sie Kinder eines Volkes sind: ihre soziale Gesinnung wird somit gefördert.

Es wird ohne weiteres einleuchten, daß die ärztliche Tätigkeit auf dem Gebiete des Sportwesens eine so ganz andere ist, als der Arzt sie sonst gewöhnt ist, auszuüben, nämlich bei Behandlung der Kranken. Es tritt an ihn eine ganz neue Aufgabe heran, die er nicht so glatt bewältigen kann, selbst wenn er noch so tüchtig und gut durchgebildet ist. Es ist also nicht immer jeder Arzt als sogen. Sportarzt anzusehen, sondern es ist besondere Ausbildung dazu notwendig, und zwar nicht nur wissenschaftliche, sondern auch praktische. Wenn der Arzt wirklich die Sportvereine beraten und nicht gröbste Fehler machen will, so muß er die einzelnen Sportarten kennen gelernt, sie mindestens selbst einmal am eigenen Körper durchgemacht haben und über die Technik der Sportzweige informiert sein.

Ueberall werden jetzt solche

Sportkurse für Aerzte

mit finanzieller Unterstützung des Wohlfahrtsministeriums abgehalten, die bedeutendsten wohl in Berlin an der Preuß. Hochschule für Leibesübungen und dem Stadion. Das Ministerium legt großen Wert darauf, und hat durch eine Rundverfügung an die Stadtverwaltungen ausgesprochen, daß möglichst alle Schulärzte an einen solchen Kursus teilnehmen sollen.

(Dr. Deutsch erläuterte die Art solcher Kurse durch einige Lichtbilder.)

Nun lassen Sie mich etwas näher auf die

Sportberatungsstelle

eingehen. Was kann der Arzt dort tun, wie spielt sich die Untersuchung ab? Zunächst muß natürlich festgestellt werden, ob der Betreffende vollkommen gesund ist, seinen Entwicklungsjahren entspricht und ferner, ob etwa schon Schädigungen durch ungeeignete oder übermäßige Leibesübungen eingetreten sind. Aber dann weiter. Er kann Anhaltspunkte gewinnen, welche Sportart für den Einzelnen am ehesten in Frage kommen.

Die Kraftmessungen, die Feststellung der Leistungsfähigkeit der Lunge, die beim Sport eine besonder Rolle spielt, geben Anhaltspunkte.

Es ist klar, daß eine schnelle Atmung und die Technik der Atmung von außerordentlicher Wichtigkeit bei starken sportlichen Leistungen ist, z. B. beim 100 Meter-Lauf, beim Wettrudern usw. (Den Luftverbrauch bei den verschiedenen Anstrengungen in einer Minute zeigte Redner erklärend auf einer Tafel.) Er beträgt zirka 5,4 Liter beim Schlaf, zirka 16,75 Liter beim bequemen Gehen und 60 Liter beim Rekordlaufen und Rennrudern. Die besten Anhaltspunkte bekommen wir durch das Spirometer. Es gibt die Luftmenge an, welche nach tiefster Inspiration durch tiefste Expiration ausgeatmet wird. Die Fassungskraft der Lunge beträgt bei gesunden Männern 3000—4000 ccm, bei Frauen 2000—3000 ccm. Gerade am Spirometer kann dem Sporttreibenden mit großer Eindringlichkeit der Erfolg seiner sportlichen Tätigkeit vorgeführt werden. Schon nach kurzer Zeit, besonders beim Schwimmer, tritt eine Erhöhung der Fassungskraft der Lunge ein.

Ferner ist die Feststellung des Blutdrucks von Wichtigkeit und schließlich kann nach besonderen Methoden dazu noch die feine Muskelkraft des Boxers, der Taktsinn des Ruderers, der Treffsinn beim Fußballspiel, die scharfe Schätzung der Entfernungen, die Aufmerksamkeit usw. geprüft werden.

Bei den letzten Untersuchungen im Juni 1926 bei den Wettgehern und Wettläufern, konnte ich Einzelnen auf Grund der Untersuchung mit ziemlicher Sicherheit voraussagen, daß sie entweder auf der Strecke bleiben oder keine Aussicht auf irgend einen Platz haben würden. Meine Voraussetzungen sind alle eingetroffen.

Besonders muß

der Körper der Jugendlichen und der Frauen

bei der Sportausübung beobachtet werden. Viele Jugendliche sind grade in der Entwicklungszeit durch falsche Sportarbeit in ihrer Leistungsfähigkeit schwer geschädigt worden. Auf Grund einer Untersuchung kann der Sportarzt genaue Angaben machen über den Ausgleich von Körperschäden und zur möglichst gleichmäßigen Ausbildung und harmonischen Entwicklung des jugendlichen Körpers.

Nach dem 18. Lebensjahr kann auf Grund der sportärztlichen Untersuchung und Beurteilung die Eignung für die günstigste Sportart bestimmt werden. Trainierende Sportleute müssen ärztlich überwacht werden, da die starke Belastung des Körpers im Training zu Schädigungen führen kann, die rechtzeitig erkannt werden müssen. Grundsätzlich sollten alle sporttreibenden Mitglieder eines Vereins einmal jährlich untersucht werden, Jugendliche halbjährlich. Bei regelrecht trainierenden Sportleuten richtet sich die Häufigkeit der Untersuchung nach den besonderen Bedürfnissen, sie sollte mindestens, wenn möglich, einmal im Monat stattfinden.

Mikrofilmarchiv der deutschsprachigen Presse e.V.

Nr. 40
Drittes Blatt

Wanne-Eickeler Zeitung

Donnerstag, den 17. Februar 1927

Vorfrühling

Von Alfred Große.

Nun hebt ein feines Weben an
Wohl über Tal und Halde;
Der Strauch, der nach dem Frühling sann,
Erwacht im tiefen Walde.

Am Wegrand lugt verträumt und scheu
Ein Halm aus feuchter Erde.
Ein erster Falter fliegt vorbei —
Fragend, ob's Frühling werde.

Die alte Brücke lächelt leis. —
Aus ihren alten Steinen
Will ein blutjunges, grünes Reis
Im Sonnenlicht erscheinen.

Sie fühlt in Mutterlust und -weh
Ein heimlich tief Erschrecken,
Indeß die letzten Reste Schnee
Noch ihre Füße decken.

Vom Kölner Karneval

Die Vorbereitungen für den Rosenmontag.

Nicht mehr ganz vierzehn Tage wird es währen, bis zum ersten Male seit langer, langer Zeit der Rosenmontagszug durch die Straßen der Domstadt zieht. „Bunte Kappenfahrt mit Bildern aus der neuen Zeit" hat man ihn getauft. Aber daß aus dieser Kappenfahrt ein prächtiger Zug wird, dafür werden schon die beteiligten Gesellschaften Sorge tragen. In den letzten Wochen ist tüchtig gearbeitet worden, denn die Zeit ist kurz, und das Geld ist knapp, und jeder will doch bei seinem ersten Debut vor der großen Oeffentlichkeit Ehre einlegen und sein Bestes bergeben. Wie früher werden die Wagen des Prinzen, des Bauern und der Jungfrau aufziehen. Die Korps aller Farben sind dabei. Fuß- und Reitertruppen werden den Zug verschönern, und es wird sich wieder ein lustiges, buntes karnevalistisches Treiben entwickeln. Zwar ist der öffentliche Maskenbetrieb verboten, aber wenn alles mit Maß und Ziel geschieht, so wird die Polizei an diesem Tage, dessen kann man gewiß sein, ihre sonst so scharfen Augen schließen und verständnisvoll dulden, was man dem Kölner einmal nicht verbieten kann. Der Kölner fiebert dem Tage entgegen. Ueberall hört man vom Rosenmontag reden, und alles sucht sich schon jetzt ein gutes Plätzchen zu sichern, denn der Andrang wird groß sein. Köln wird am Rosenmontag das Ziel einer Völkerwanderung aus der nahen und fernen Umgebung bilden. Meldungen aus dem Reich und sogar aus dem Ausland sind schon in großer Zahl eingegangen. Und daß zu den bereits gemeldeten Sonderzügen noch einige hinzukommen werden, ist bestimmt zu erwarten, denn der Karneval hat seinen alten Ruf noch nicht verloren, und daß er ihn verdient, das wird jeder zu beweisen suchen.

Aus einem Musikalienkataloge

In einem Musikalienkataloge fanden sich nachstehende Lieder empfohlen:

„Ich schnitt es gern in alle Rinden ein" vierhändig.
„Ich bin ein freier Mann und singe" für 150 Pfg.
„Es waren einmal zwei Schwestern" für gemischten Chor.
„Auf tapfere Brüder, sammelt euch" für 175 Pfg.
„Der Feind ist da, die Schlacht beginnt" mit Violinbegleitung.
„Fordere Niemand" für 225 Pfg.
„Was ist des Deutschen Vaterland?" gemischter Chor.
„Es ist alles eins, ob ich Geld hab oder" 150 Pfg.
„Blaue Aeuglein sind gefährlich" für Streichinstrumente.
„Drei munt're Burschen saßen" achthändig für zwei Pianofortes eingerichtet.
„Bekränzt mit Laub" 4 Männerstimmen.
„Was klappert am Dach" mit Gitarre.
„Geh, blanker Bruder, geb mir Wein" für vollständiges Orchester.
„Im kühlen Keller sitz ich hier" Solo mit Viola.

Der böse Druckfehlerteufel

Ein Karnevalsscherz.

Die taufrische Schönheit der kleinen siebzehnjährigen Modistin Lo hatte es ihm angetan.

Aber auch sie hatte längst an ihm Gefallen gefunden. Und als beide zufällig bei einem Karnevalsvergnügen zusammentrafen und sie ihn verschmatzt anlächte, faßte er sich ein Herz und stellte sich ihr vor.

Rasch bestellte er eine Flasche Wein, dann noch eine. Lo trank ungezählte Glas Wein. Und schon nach Verlauf einer halben Stunde lehnte sie den Kopf an seine Wange.

Sie haben etwas unendlich Flohmachendes an sich, herzige Laus," meinte er hierauf, indem er die Hand aufs Herz legte, „— oh, würden Sie vielleicht mit mir eine kleene Autofahrt unternehmen?"

Lo blickte ihn wie geistesabwesend an, denn sein Vorschlag kam ihr ganz überraschend. „Jetzt, im strengen Winter?" meinte sie dann nachdenklich, indem sie sich erschauernd auf die roten Lappen biß.

„Ach was", redete er auf sie ein, „das schlimmste Hintertiertel liegt uns ja im Rücken!"

„Ich habe aber vor einigen Wochen den Jungenspitzenkatarrh gehabt," zog sie wieder in Erwägung.

„Jungenspitzenkatarrh hin — Jungenspitzenkatarrh her," rief er und dachte dabei an seine Ehewerb, das derlei Schaden schon manchmal gezeigt hatte.

Da fühlte Lo mit ihm ein menschliches Rühren und sagte zu.

Er stieg mit seiner Begleiterin die Hoteltreppe hinab, die mit lauter eleganten Säufern belegt war.

Nun half er Lo in eine Autodroschke und rief ihr verliebt ins Ohr: „Süßes Kind, wenn wir außerhalb der Stadt sind, müssen Sie mir unbedingt einen Käß geben!"

„Was Sie wohl denken!" scherzte sie, blickte dabei aber vielsagend auf seinen Mond.

„Sie sind doch ein entzückender Rindskopf!" schwärmte er: „Ihretwegen könnte ich mich auf der Stelle tutschießen!"

„Da wären Sie ja verreckt!" lachte sie.

Plötzlich gabs einen gewaltigen Stuß: das Auto war mit einem Bauernwagen zusammengeprallt, dessen sämtlicher Inhalt in weitem Bogen auf die Straße flog.

Doch auch die beiden Autoinsassen fühlten sich im selben Augenblick nicht wie auf Hosen gebettet und mußten sich nun zu Faß, um eine Erfahrung reicher, zur Stadt zurück begeben.

600 000 Astrologen

Schwindel und wahre Sterndeutung.

Unser Jahrhundert wird mit Recht das Zeitalter der Wiedergeburt der okkulten Wissenschaft, insbesondere aber das der Renaissance der Astrologie genannt. Tatsächlich sind auf dem weit verzweigten, schwierigen Gebiet der Sterndeutung Kräfte am Werk, den Aberglauben von der Erkenntnis, den Irrtum von der Wahrheit zu sondern und die Kunst der Horoskopdeuter allmählich zu einer Erfahrungswissenschaft umzugestalten. Einen erfreulichen Fortschritt in dieser Richtung bedeutet das groß angelegte Werk von F. S. Sinnbad und Dr. Rudolf Weiß, zweier Gelehrter, die unseren Lesern sicher bestens bekannt sind.

Soeben erscheint nun der dritte Band des großen umfassenden astrologischen Lehrbuches aus der Feder der beiden bedeutenden Spezialisten. „Astrologische Tektonik" (Otto Wilhelm Barth Verlag, München-Planneng) haben die Autoren das aufschlußreiche Buch genannt, das den Leser gleichsam mit der Kunst der Horoskopdeutung vertraut machen soll. Die Erfahrung eines tiefgründigen Studiums vieler Jahrzehnte ist in diesem Werk niedergelegt, das im Gegensatz zu den meisten astrologischen Leitfäden nicht Rezepte zur Sterndeutung bringt, sondern versucht den Adepten dem Geist der Astrologie, der Stilistik der Zeichensprache der Sterne näherzubringen. In einem interessanten Kapitel des leichtfaßlich geschriebenen Werkes, auf dessen Würdigung wir noch zurückkommen werden, ziehen die Autoren gegen jenen Wust von Aberglauben, Schwindel und Irrtümern zu Felde, die von Unberufenen als astrologische Weisheit unter die Masse gebracht werden und die wissenschaftliche Sterndeutung diskreditieren.

Nach einer sehr vorsichtigen, eher zu hoch als zu niedrig gegriffenen Schätzung, schreiben Sindbad und Weiß, dürften sich derzeit allein in Europa etwa 600.000 Menschen mit Astrologie beschäftigen. Das Erstaunende dieser Zahl mag dem durch die Rekordziffern der Gegenwart betäubten Geist vielleicht nicht einmal recht zu Bewußtsein kommen, es wird aber sofort klar, wenn man für die Astrologie das einzig brauchbare Analogon unter den offiziellen Wissenschaften, die Medizin, zum Vergleich heranzieht. Bedenkt man, daß die Heilkunde an den vielen Hochschulen Europas öffentlich und regelrecht gelehrt wird und trotz so geebneter Zugänge die Zahl der europäischen Aerzte du chaus nicht die der Astrologen erreicht, so wird man für die gewaltige Verbreitung der Gestirnsdivination sehr rasch eine richtige Vorstellung bekommen und wollte man etwa die Zahl der Astronomen Europas zum Maßstab nehmen, so fielen die Dimensionen der Astrologie noch weit riesenhafter aus.

Begeisterte Astrologen haben dieses statistische Ergebnis als Beweis für die Wahrhaftigkeit ihrer Lebenskraft genommen und sie hatten ja damit nicht unrecht; immerhin hat die Medaille aber auch eine Kehrseite, und da man sich bemühen soll, gewissenhaft und objektiv zu sein, so wird man die einmal genauer betrachten müssen, auch wenn sie weniger schön ist. In der Tat wäre die Astrologie eine Dutzendbeschäftigung, dann hätte die große Zahl ihrer Vertreter nichts Befremdliches an sich; so aber ist sie eine hochgeistige Angelegenheit und da das für sie nötige spirituelle und intellektuelle Niveau nicht eben allzuoft vorkommt, so steht zu befürchten, daß ihre Verbreitung nur auf Kosten ihrer Vertiefung erfolgen könnte.

Dem ist auch wirklich so. Hunderttausende betreiben heute eine aus Aberglauben und Gedankenlosigkeit zusammengesetzte Sterndeuterei, teils zum Privatvergnügen, teils als allzu lukrativen Erwerb; die Zahl der wirklichen Astrologen aber ist noch immer gering, gemessen an den Mengen mit denen man sie infolge einer bedauerlichen Benennungsgleichheit verwechselt. Betrachtet man sich die Sachlage vom Standpunkt dieser wenigen, so kann man diese Verhältnisse nur beklagen. Woher kommt diese Vulgarisierung und damit dieser gedrückte Standard?

Die Gründe dafür sind mannigfach, immerhin möchten wir in erster Linie das Chaos unserer Zeit dafür verantwortlich machen. Wir stehen heute ersichtlich mitten in einem Umwandlungsvorgang. Der Beginn dieser Revolution liegt nicht, wie man zu glauben geneigt ist, in der Nachkriegszeit, sondern schon in den letzten Jahren des vorigen Jahrhunderts, insbesondere aber im Weltkrieg.

Der Krieg, den man je nach der Parteischablone als „Erfolg" der Diplomatendummheit oder als „Geschäft" der Schwerindustrie hinzustellen beliebt, war sicher weder das eine noch das andere, sondern bereits eine Phase dieser geistigen Umwälzung. Die Gemütsöde des Materialismus erzwang als Reaktion das Erscheinen mystischer Tendenzen, und da sich die Kirchen aller Richtungen ob der Starrheit der Dogmen nicht beweglich genug zeigten, den transzendentalen Wind in ihren Segeln aufzufangen, drängten die Massen zum Okkulten, wo ihnen kein Dogma den Weg verlegte, und verfielen entweder dem Mystizismus der zahlreich auftretenden und die Konjunktur kräftig ausnützenden Heilsapostel und Menschheitsbeglücker oder der einzigen okkulten Wissenschaft, über die ein zugängliches Schrifttum vorliegt der Astrologie. Damit für alle Bedürfnisse gesorgt sei, beeilten sich tiefinnerliche Esoteriker, der ganzen dilettantischen astrologischen Literatur die Krone aufzusetzen und einen astrologischen Tisch nach theosophischem Geschmack zu decken, einen Tisch, dessen Gerichte in nichts zerrinnen, wenn man zulangen will. Plattheit, Phantasterei, Eigenbrötelei und ölige Phrase — das waren die Grundlagen dieser „astrologischen Wissenschaft"; jedermann sein eigener Astrologe!! Die Astrologie in 14 Tagen! Nein: in 8 Tagen! Nein: in 24 Stunden! — das waren die Ziele, die den unwissenden und darum nur allzu gläubigen Massen vorgegaukelt wurden. Kaum einem dieser schreibenden, lehrenden und Vorträge haltenden Meister und Professoren fiel es ein, die Astrologie gegen unberufenen Zulauf zu schützen, ihre immensen Schwierigkeiten ihre gewaltigen Ansprüche an Intuition, strenge Logik, Assoziationsvermögen und Kombinationstalent, ihren Unsicherheitskoeffizienten und damit ihren Charakter als nur Wahrscheinlichkeitsrechnung, ihre doch ebenfalls vorhandenen Lücken, Schwächen und Unvollkommenheiten auch nur zu erwähnen, geschweige denn zu unterstreichen.

Die Stimme aus dem Jenseits

Ein rätselhafter Vorfall

Aus New-York wird uns geschrieben: Der Selbstmord einer jungen Dame aus der New-Yorker Gesellschaft erregte dieser Tage in der amerikanischen Riesenstadt großes Aufsehen. Es handelt sich um den noch nicht völlig aufgeklärten Tod der Malerin Miß Molly Chatfieldt, die sich mit einem Dolch eine tödliche Stichwunde beigebracht hat und dann sterbend von ihrer Kammerzofe aufgefunden wurde. Man überführte die Unglückliche in ein Sanatorium, wo sie wenige Stunden nachher ihrer Verletzung erlag.

Miß Chatfield hat über ein bedeutendes Vermögen verfügt und war als Malerin in den Kunstkreisen von New-York sehr geschätzt; man prophezeite ihr eine große Karriere. Um so überraschender mußte die Nachricht von ihrem Selbstmord wirken. Die Motive, die die junge Dame bewogen ihrem Leben freiwillig ein Ende zu machen, sind eigener Art. Die Aussagen eines Bruders, ferner die Angaben eines kurzen Abschiedsbriefes lassen es unzweifelhaft erscheinen, daß Miß Molly Chatfield durch eine rätselhafte Stimme in den Tod getrieben worden ist. Sie erzählte wiederholt ihrem Bruder, daß sie seit Monaten durch eine geheimnisvolle Stimme beunruhigt werde. Sie vermochte dieser Stimme, die bald laut, bald flüsternd zu ihr sprach, nicht zu entrinnen. Tagsüber glaubte sie, überall, wo sie sich befand, das Flüstern eines mysteriösen unbekannten Wesens zu vernehmen und oft wurde sie sogar nachts durch diese Stimme aus dem Schlaf gerissen. Sie glaubte immer wieder den Namen Mistreß Howard zu hören und gelangte schließlich zu der Ueberzeugung, daß sie von einer Toten, die Mistreß Howard geheißen hatte, verfolgt werde.

Sie verließ New-York und begab sich in einen Badeort im Glauben, dort die ersehnte Ruhe zu finden. Sie hatte sich jedoch in ihrer Hoffnung getäuscht und bald kehrte sie wieder nach New-York zurück. In ihrer Verzweiflung verstopfte sie sich die Ohren mit Wachs. Auch dieses Mittel blieb ohne Erfolg. Die Stimme flüsterte ihr nach wie vor den Namen Mistreß Howard zu und ließ in ihr den Gedanken reifen, das Leben, das nunmehr für sie eine Qual geworden, von sich zu werfen. Der Abschiedsbrief, den die Selbstmörderin hinterließ, enthält nur eine Zeile: „Man forsche nicht nach der Ursache meiner Tat, Mistreß Howard ist an meinem Selbstmord schuld."



Günstige Gelegenheit!
Eine größere Anzahl sehr gut erhaltener, gebrauchter
Pianos
preiswert bei kleinen Teilzahlungen abzugeben.
Carl Schmitt
Hofpianofabrik
Hagen (Westf.)
Elberfelderstr. 69
Telefon 2253.

Geld für alle Zwecke
geg. gute Sicherh. auf Ratenrückzahl. Hypotheken schnell, hohe Barauszahl. Näheres **Többen, Wanne-E., Hammerschmidtstr. 3,** 1. Etage. Nähe Stadtgarten. Eing. Vereinsstraße 1. Tor links. Sprechz. von 10–1 u. 3–7. Sonntags von 10–1.

Ford
Wagen
liefert billigst in bester Ausführung. Gefl. Anfragen u. A 19 an die Geschäftsstelle d. Ztg Wanne-E.

Wir kaufen gegen sofortige Kasse gebr. gut erhaltene
Möbel
und ganze Wohnungseinrichtungen.
Hertener Partiewarenhaus, Herten Hermannstraße 15. Postkarte genügt, komme sofort.

Mikrofilmarchiv
der deutschsprachigen Presse e.V.



Heinrich Pestalozzi

Zur 100. Wiederkehr seines Todestages

Hundert Jahre sind es her, daß zu Brugg im Schweizer Aargau der zweiundachtzigjährige Pestalozzi die lieben, gütigen Augen für immer schloß. Ein kleines Häuflein Schullehrer und Dorfkinder gab ihm das letzte Geleite. Armselig genug klang das Leben des Mannes aus, der sich in glühendster Liebe für die Notleidenden und Beladenen verzehrte. Armselig, wie es begonnen und durch acht lange Jahrzehnte gewährt hatte.

„Heiri Wunderli" — so nannten ihn hänselnd die Mitschüler — erlebte eine schwere Jugend. Früh starb ihm der Vater dahin, der Augenarzt in Zürich gewesen war. Die Mutter hatte bei dem spärlichen Vermögen, das er hinterließ, ihre liebe Not mit den drei Kindern, aber sie sorgte in hingebender Opferfreudigkeit für ihre Erziehung. „Heiri Wunderli" war ein seltsamer Knabe, unbeholfen und schwächlich, weltfremd und verträumt, gutmütig und dienstgefällig. Dabei aber doch von himmelstürmendem Selbstvertrauen, das, wenigstens in Dingen des praktischen Lebens, jeder Grundlage entbehrte. Sein Mitgefühl für das Leiden anderer war übermächtig in ihm und zeigte ihm schon frühzeitig die Aufgaben, die zu erfüllen das Schicksal ihn auserkoren hatte. Unter den Augen seines ehrwürdigen Großvaters mütterlicherseits, des Landgeistlichen zu Höngg bei Zürich, wandte er sich theologischen Studien zu. Dann aber entschloß er sich, um in wirksamerer Weise den sozialen Mißständen seiner Heimat entgegenarbeiten zu können, zum Studium der Rechte. Er hoffte, so dermaleinst entscheidenden Einfluß auf die gesetzgebenden Körperschaften gewinnen zu können.

Groß war die Drangsal der ländlichen Bevölkerung. Die wachsende Macht der städtischen Patrizier lastete mit unerbittlicher Härte auf den Kleinbauern. Zu den wirtschaftlichen Nöten kamen die geistig-seelischen. Von den Städten aus breitete sich ein Strom sittlicher Verderbnis über die Landgaue, dem die unterdrückte und ausgeplünderte Bauernschaft keinen Damm selbstbewußter, bodenständiger Kraft mehr entgegensetzen konnte. Die Fabriken zogen alle jugendlichen Arbeitskräfte an sich und verwandelten die ehedem frischen und pausbäckigen Burschen in müde, bleichsüchtige, abgehärmte Tagelöhner. Damals hatten Lavater, Füßli und Fischer einen Freundesbund ins Leben gerufen, der mit Fanatismus daran ging, die vorhandenen Uebel praktisch zu beseitigen. Das lockte gewiß zu manchen eigenmächtigen Eingriffen in behördliche Zustände und mußte bald zu peinlichen Reibungen mit der Regierung führen. Der junge Pestalozzi, der mit vollem Enthusiasmus diesem Freundesbunde der „Rächer" seine Kräfte lieh und überdies mit wahrem Uebereifer juristische und historische Studien betrieb, mußte in der Folge einsehen, daß ihm bei Fortführung solchen Kampfes gegen die Gewalthaber die geplante Staatslaufbahn notwendigerweise verschlossen bleiben müsse. So brach er — durch Ueberanstrengung erkrankt — die begonnenen Studien kurzerhand ab und entschied sich in seiner glühenden Liebe für Volk und Vaterland, „Schulmeister" zu werden, um dem jammervoll verkommenen Nachwuchs der Bauern und Landarbeiter die nötige Hilfe leihen zu können. Nach kurzer Lehrzeit auf einem bedeutenden Landgut erwarb er mit geliehenem Kapital ein eigenes Grundstück, das er „Neuhof" nannte, erbaute sich ein Landhaus darauf und hoffte, so eine ökonomische Grundlage für seine Jugen heimstätte schaffen zu können. Nun durfte er es wagen, Anna Schultheß, die Tochter eines wohlhabenden Züricher Kaufmannes, mit der er sich in seinen edlen Bestrebungen eins wußte, heimzuführen. Aber ihre kühnen Pläne sollten schon in wenigen Jahren jammervoll scheitern. Das Bankhaus, das ihm Kredit gewährt hatte, sah keine Fortschritte; der dürftige Boden des Birrfeldes erwies sich als völlig ungeeignet. Der Bankier zog sich mit Verlusten zurück. Das Fehlschlagen dieser Unternehmung entmutigte den hochherzigen Mann jedoch nicht. Er wandelte sein Landhaus in eine Armenanstalt um. Von überallher kamen Bettelkinder und Waisen zu ihm. Manch elendes Würmchen las er selber aus dem Staube der Straße auf. In kurzem waren es ihrer fünfzig, die unter seiner väterlichen Anleitung körperliche und geistige Arbeit lernten. Sie sollten das Bewußtsein haben, nicht ein Gnadenbrot zu essen, sondern sich ihren Unterhalt selbst zu verdienen. Doch in fünf Jahren war das Vermögen seiner Frau im Dienste dieser Wohltätigkeit zerronnen. Bettelarm saßen Heinrich und Anna Pestalozzi unter ihren Bettelkindern. Es ist kaum faßbar, daß die beiden heroischen Menschen noch achtzehn weitere Jahre in Neuhof durchhielten. In diesen Jahren bitterster Not schrieb Pestalozzi eine große Zahl pädagogischer Werke, unter denen das Volksbuch „Lienhard und Gertrud" den stärksten Widerhall in ganz Europa fand.



Das Landhaus Kleegarten in Kirchberg im Kanton Bern, in dem Pestalozzi die Landwirtschaft erlernte, um auch Verbesserungen des Ackerbaues kennen zu lernen. Im Oval das Porträt des großen Pädagogen

Da brach mit der französischen Revolution auch für die Schweiz eine Epoche tiefster Erschütterungen an. Die Brandfackel französischer Soldateska ward selbst in die armseligen Alpendörfer geschleudert. Feuersbrunst und Mord wüteten grauenhaft, und auf den rauchenden Trümmern irrten elternlose, hungernde Kinder umher. Endlich griff die Regierung ein und versuchte zu helfen.

Heinrich Pestalozzi und Heinrich Zschokke wurden in das am schwersten heimgesuchte Stanz entsandt. Ein Nonnenkloster bot notdürftigstes Obdach für die große Schar der unglücklichen Kinder. Wie waren sie verwahrlost! Hohlwangig, mit Augen voll Angst, voller Ungeziefer und Krätze, in jammervollsten Lumpen, mißtrauisch wie geprügelte Hunde suchten sie gleichwohl Schutz bei ihm. Und hier nun, inmitten dieser Aermsten der Armen, entfaltete Pestalozzi seine heroische Tätigkeit in denkbar größter Entsagung. Mit seinem, von grenzenloser Nächstenliebe überquellenden Herzen schuf er den kleinen Verlassenen ein freudvolles, segensreiches Vaterhaus. Das war Dienst am Volke, wie er einzig dasteht in Jahrhunderten. Das war bis zur Selbstverleugnung betätigtes Christentum.

Ihm, dem Armenvater, war es höchste Beseligung, die verstörten Gesichter der Kinder sich glätten und Vertrauen und Heiterkeit zurückkehren zu sehen.

Doch schon ein Jahr darauf ward ihm auch diese Arbeit zerschlagen: Franzosen beschlagnahmten das Kloster und richteten es als Feldlazarett ein. Pestalozzi und seine Schutzbefohlenen wurden vertrieben. Weinend packten die Waisen ihr Bündelchen und nahmen unter Tränen von ihrem lieben Vater Abschied. Später hat Pestalozzi nacheinander noch in Burgdorf, Münchenbuchsee und Yverdün Erziehungsanstalten gegründet, die reichsten Segen spendeten, wenn sie auch ausnahmslos an geldlichen Schwierigkeiten wieder zugrunde gingen.

Im Herzen seines Volkes hat sich dieser edle Mann ein unvergängliches Denkmal errichtet. Bis zum Tode getreu, diente er der hohen Idee der Nächstenliebe. Und mochte sein Werk auch, immer von neuem begonnen, stets wieder zerbrechen unter seinen Händen — es war eine Gigantenarbeit! —: Sein Geist hat gesiegt! Und dieser Geist ist unsterblich.

Dr. Hans Diebow.



Geburtshaus Pestalozzi's in Zürich



Heinrich Pestalozzi

Es gilt, Pestalozzi's Werk zu erhalten!

In Kurzem wird seitens der deutschen Reichsregierung dem Reichstage auch ein neues Reichsschulgesetz vorgelegt werden, von dem man nur hoffen kann, daß es auch in jeder Beziehung die großen Grundsätze Pestalozzis berücksichtigt, besonders hinsichtlich des christlichen Charakters der Schule. Zum anderen wäre dringend zu wünschen, daß die Arbeitskraft des Schülers endlich einmal die ihr von der Natur gezogenen Grenzen zugemessen erhält, d. h. daß der von einsichtigen Schulmännern schon seit langem vertretene Grundsatz: Mehr Schularbeit, weniger Schularbeiten! Allgemeingut und gesetzlich festgelegt wird.

Es darf eben nicht vergessen werden, daß wir in einer ganz anderen Welt leben als unsere Eltern, daß unsere Nerven eine Belastung erfahren, von denen jene noch völlig unberührt geblieben sind. Und so ist die Hydra der geistigen Ueberburdung



Das Schulhaus mit Pestalozzi's Grab (unter dem Strauch vor dem Hause) in Birr bei Brugg

auch schon auf unsere Kinder übergegangen und hemmt und schnürt und erstickt Lebensfreude und Lebenskraft und damit Empfänglichkeit, Frische und Fähigkeit des Kindes in der Schule und beeinträchtigt weiterhin dessen Fortschritt und schließlich auch den Erfolg selbst des besten Lehres.

Die Erhaltung und Stählung der geistigen Arbeitskraft unserer Schuljugend soll und muß heute viel mehr als bisher die Grundlage aller Erziehungsmethoden sein. Diese Forderung im einzelnen festzulegen, ist hier weder Raum noch Zeit, das schließlich auch Sache unserer Gesetzgeber, nur müssen sie angehalten werden, sich diese Forderung auch zu eigen zu machen. Geschieht das aber, dann ist auch die Hoffnung vorhanden, ein wirklich neues und kräftiges Geschlecht heranwachsen zu sehen, das die Grundsätze des großen Pädagogen Pestalozzi mit den Bedingungen eines neuen Zeitalters in sich vereint.

Warnungen und inneren Stimmen folgen, wenn sie dem Glück den Weg weisen will. Aus stillen Stuben, trauten Ecken kommt das Glück. Geselligkeit, einfache Munterkeit und Festtagsfreude sind in ihnen.

Jedes Glück will frei von Unberufenen genossen werden, darum zieht es sich in stille, heimische Stätten zurück und will ungestört bleiben. Lange Abende sind zu solchem Glücke die diskreten Vermittler, in ihrem Schoße mag vielleicht nicht nur manches Lebensglück keimen, sondern auch das große Friedensglück, von dem alle hoffen, daß es die ganze große, zerquälte Menschheit wieder aufrichten und zu neuem schönen Leben voran und hinan führen soll.

Tages-Sprüche.

Bei der Erziehung ist das Beispiel die Hauptsache, ohne dies hilft alles Belehren und Zureden nichts. Sattler.

Kein Füllhorn, das von allen Schätzen regnet, ist reicher als die Mutterhand, die segnet. Anastasius Grün.

Ein gutes Wort, zur rechten Zeit gesprochen,
Es lebt in uns, nach Tagen nicht, nach Wochen;
Es ist ein Rosenstrauch, der jährlich blüht,
Ein Gotteshauch, der durch die Seele zieht.

Frauen-Rundschau.

Eine Frau als Oberprüfer der Schund- und Schmutzliteratur! Frau Dr. phil. Gertrud Bäumer, Ministerialrat im Reichsministerium des Innern, soll als Regierungsvertreterin für den Vorsitz bei der Oberprüfstelle für Schund- und Schmutzliteratur ernannt werden. Bei der Schaffung des Gesetzes wirkte sie als Korreferentin mit. Gertrud Bäumer ist 1873 in Hohenlimburg geboren, war Lehrerin an Volks- und höheren Mädchenschulen und studierte 1899—1904 Germanistik, Staatswissenschaften und Philosophie. Sie gehört der deutsch-demokratischen Partei an, war 1919/20 Mitglied der Nationalversammlung und ist seit 1920 Mitglied des Reichstags für den Wahlkreis 12 (Thür.).

Frl. Leonie von Anderten, Charlottenburg, hat, soweit bekannt, als erste Frau in Deutschland vor der Handwerkskammer in Konstanz die Gesellenprüfung in Kunsthandweberei abgelegt.

Armenhäuslerinnen wollen einen **Bubikopf.** Der Bubikopf nimmt in England noch immer an Beliebtheit zu. Die Frauen des Armenhauses im Städtchen Begleswade haben den Antrag gestellt, daß ihnen auf Kosten der Gemeinde Bubiköpfe geschnitten werden. Der Antrag ist bewilligt worden.

Die italienische Junggesellensteuer, die Mussolini jüngst einführte, soll nach Meldung der „Popolo d'Italia" nicht nur bis zur Heirat, sondern bis zur Geburt des ersten Kindes erhoben werden. Die Steuer wird bis zum 45. Altersjahr gesteigert und erlischt mit dem 65. Lebensjahre.

Eine Birmanin als Advokatin in London. Ma Pwa Hume, eine auch nach europäischen Begriffen sehr schöne junge Dame aus dem englischen Vasallenstaate Birma in Hinterindien, wurde in England als Rechtsanwältin zugelassen und fungiert nun als Advokatin an einem Londoner Gericht.

Gesundheitspflege.

Einen köstlichen Trank bei Hals- und Brustleiden, bei Influenza und Fieber bereitet man sich auf folgende einfache Art. Man nimmt 1 Glas heißes Wasser, rührt 2 bis 3 Löffel voll Honig hinein und läßt den Saft einer halben Zitrone hineinträufeln. Man wiederholt diesen gesunden Trank nach Belieben auch noch vor dem Schlafengehen, und alle Uebel schwinden in der kürzesten Frist.

Praktische Winke.

Gute Möbelpolitur erhält man von 1 Liter erwärmtem Petroleum, in dem man den fünften Teil des Gewichtes weißes Zeresin (Erdwachs) aufgelöst hat. Nach dem Erkalten bestreicht man die Möbel damit; nach 24 Stunden werden diese mit einem Flanelllappen tüchtig abgerieben, worauf sie einen wunderschönen Glanz erhalten.

Das unangenehme Lockerwerden der Eßbestecke im Griff wäre zu vermeiden, wenn die Bestecke nicht in heißes Wasser kämen. Sind sie locker geworden, füllt man das Loch im Griff mit einer Mischung von Kolophonium und gemahlener Kreide zu gleichen Teilen, macht die Stifte der Bestecke sehr heiß (in der Bratröhre) und steckt sie in die Griffe. Durch die Hitze schmilzt das Harz, und es entsteht beim Erkalten ein fester Kitt. Ebenso können auch andere Werkzeuge festgekittet werden.

Um Flecken aus weißem Marmor zu beseitigen, bereitet man einen Brei aus frisch gelöschtem Kalk und Wasser. Ihn trägt man auf die unsauberen Stellen im Marmor auf und läßt ihn einige Tage liegen. Dann wäscht man die Masse mit Wasser ab. Nötigenfalls ist der Vorgang noch einmal zu wiederholen, besonders bei veralteten Flecken.

Flöhe vertreibt man mit Sicherheit aus den Dielenritzen, wenn man die Zimmer recht naß mit verdünnter Cresolseifenlösung aufwischt.

Allerlei.

Die Sieben Arten der Liebe. Professor Seaburn, der in der Stadtverwaltung von Neuyork als psychologischer Berater tätig ist und viel Einblick in Herzensverhältnisse gewonnen hat, unterscheidet folgende verschiedenen Arten von ehelicher Liebe: 1. Gattenliebe. Dies ist die höchste Form. In ihr gehen Mann und Frau auch seelisch ineinander auf und bilden gewissermaßen nur noch ein Wesen. 2. Kameradschaftliche Liebe. Hier herrscht der Wunsch vor, eine Häuslichkeit zu errichten und Kinder zu erziehen. 3. Romantische Liebe. Sie bezeichnet ein Verhältnis, wie es zwischen Romeo und Julia bestand, dauert aber nur so lange, wie die romantische Stimmung anhält, ohne Ergänzung durch Vernunft und Menschenverstand macht sie auf die Dauer nicht glücklich. 4. Schwärmerische Liebe. Hier handelt es sich um Aeußerungen unklarer Gefühle, die zu einer Anhänglichkeit führen können, wie sie der Hund für seinen Herrn zeigt. 5. Geschlechtsliebe. Sie ist für sich allein etwas Unvollkommenes, aber als Ergänzung für andere Arten unentbehrlich. 6. Verwandtschaftliche Liebe. Sie setzt voraus, daß Mann und Frau einander durch gemeinsame Umgebung und gemeinsame Erfahrungen näher gekommen sind. 7. Kalte Liebe. Dieser Fall ist dann gegeben, wenn die Heirat nur das Ziel der Versorgung hat. Allzu viele moderne Heiraten werden auf dieser Grundlage geschlossen.

Der hundertste Gedenktag an eine furchtbare Lawinenkatastrophe wurde dieser Tage in 1500 Meter Höhe in der Schweiz durch eine Trauerfeier begangen. Die Einwohner von Biel und Selkingen, zwei an der Furka-Straße gelegenen Dörfern, zogen im Büßergewand in feierlicher Prozession nach dem Friedhof. Dort liegen die 52 Opfer begraben, die am 17. Januar 1827 durch eine Schneelawine, die von dem steilen Walita-Berg herabfiel, verschüttet und getötet wurden. Auf dem Friedhof wurde im Freien ein Gedächtnisgottesdienst abgehalten.

Schließung aller öffentlichen Tanzsäle in Rom. Mussolini hat in seiner Eigenschaft als Minister des Innern die italienische Oeffentlichkeit mit einer Verfügung überrascht, die alle öffentlichen Tanzsäle in Rom schließt. Zu gleicher Zeit haben die Präfekten als Spitzen der Provinzialverwaltung die Anweisung erhalten, mit aller Strenge die Verhältnisse nachzuprüfen, die in den öffentlichen Vergnügungsstätten, besonders in den Tanzsälen, herrschen, und zu verhüten, daß Veranstaltungen dieser Art die körperliche und moralische Zukunft der Bevölkerung schädigen. Man nimmt an, daß diese Verfügung auch in der Provinz zur Schließung der öffentlichen Tanzsäle führen wird, die in der Anweisung an die Präfekten als eine Vergnügungsstätte ausländischen Ursprungs bezeichnet werden. Auf jeden Fall wird man überall die öffentlichen Tanzsäle, wenn man sie überhaupt bestehen läßt, zu einer Stunde schließen, in der der eigentliche Betrieb erst zu beginnen pflegt. Die römischen Zeitungen sind mit dieser Maßnahme größtenteils einverstanden. Die italienische Bevölkerung wird nach ihrer Ansicht die öffentlichen Tanzsäle nicht vermissen, da der öffentliche Tanz in geschlossenen Räumen weder in Rom noch in dem übrigen Italien jemals ein wirkliches Volksvergnügen gewesen ist. Der Faschismus, so heißt es in den Zeitungen, strebt nach frischer Luft und Sonnenlicht und will von dem dunklen Treiben in den Nachtklubs nichts wissen. Der Osservatore Romano, das Organ des Vatikans, begrüßt die Schließung der Tanzsäle mit begeisterter Zustimmung.

Eine seltsame Heilung. Nach einem Gedächtnisschwund von 25 Jahren hat ein 55 Jahre alter Kanadier mit Namen Frank Burges plötzlich seine Erinnerungsfähigkeit wiedererlangt. Sein Erlebnis ist wohl eine der seltsamsten Lebensgeschichten, die es gibt. Er war vor 25 Jahren Schiffskapitän, als er Neuschottland verließ, um seine Braut aus Neusüdwales (Australien) abzuholen. Seine Wohnung war für die Ehe ausgestattet und alles in Bereitschaft, aber der Bräutigam kehrte nicht wieder zurück und seine Mutter erhielt später einen Brief, in dem berichtet wurde, daß ihr Sohn am Fieberfieber gestorben und auf einer einsamen Insel begraben worden sei. Wie sich jetzt herausstellt, hatte Frank Burges damals plötzlich sein Gedächtnis verloren. Er vermochte sich an nichts mehr zu erinnern und begann ein ruheloses Wanderdasein, das ihn schließlich nach den Vereinigten Staaten und von dort nach Neuschottland zurückführte. Hier wurde er kürzlich im Walde, während er Holz fällte, von einem umfallenden Baumstamm zu Boden gefällt. Er verlor das Bewußtsein und als er wieder zu sich kam, war er blind. Doch erlangte er nach kurzer Zeit seine Sehkraft wieder und zugleich kam auch seine Gedächtniskraft zurück. Er erinnerte sich seiner früheren Vergangenheit und suchte seine Mutter wieder auf, die noch lebte und den verlorenen und totgeglaubten Sohn mit Freude wieder aufnahm.

Tomatenbäume. Tomaten, die auf Bäumen wachsen, wurden auf der letzten Ausstellung der englischen Gartenbaugesellschaft in London gezeigt und viel bewundert. Die Bäume sind etwas mehr als ein Meter hoch und sehen aus wie phantastische Orangenbäume. Die Frucht hat das Aussehen von Zwergäpfeln. Jeder der ausgestellten Bäume trägt 70 Tomaten, die in Bündeln nahe beieinander wachsen. Die Baumtomate ist heller als die gewöhnliche Frucht und schmeckt süßer. Die Tomatenbäume sind vor kurzem von China eingeführt worden.

Schätze der Vergangenheit. Wie ein Märchen aus 1001 Nacht klingt die Erzählung von der Auffindung reicher Juwelenschätze an der Stätte der verlorenen Stadt Petra zwischen dem Golf von Akaba und dem Toten Meere. Die Stadt, die jahrhundertelang vollständig verlassen war, ist im Jahre 1812 von dem deutschen Forscher Burckhardt wieder aufgefunden worden. Der einzige Zugang zu der Stadt führt durch eine enge Schlucht. Diese schwer zugängliche Lage und die feindselige Haltung benachbarter Araberstämme haben eine nähere Erforschung verhindert. Petra war früher die Hauptstadt der Araberstämmen und in der Zeit vor Christi Geburt der Mittelpunkt eines mächtigen Königreiches, das sich nördlich von Damaskus und westlich bis nach Gaza hin erstreckte. Auf diese Stadt führen die Spuren von antiken Schmucksachen zurück, die in die Hände englischer Altertumsforscher gelangt sind. Sie stammen von einem arabischen Scheich, der erzählt, daß eines Tages einige wandernde Beduinen an der Stätte des alten Petra ihr Lager aufgeschlagen und durch Zufall den geheimen Zugang zu einem tiefen Gewölbe fanden. Sie berührten einen Stein, der sich drehte und auf diese Weise den Weg in die Tiefe freigab. Die Beduinen fanden nur mit großer Schwierigkeit wieder den Weg ins Freie, brachten aber aus dem nach ihrer Behauptung wohlgefüllten Gewölbe einige wertvolle Kunstgegenstände mit, die sie an den Scheich verkauften. Die englischen Altertumsforscher haben dieser Erzählung Glauben geschenkt und eine Expedition ausgerüstet, mit deren Hilfe sie an der Stätte des alten Petra weitere Nachforschungen anstellen wollen.

Familienfreund

Blätter für Heimatpflege und Unterhaltung

Beilage der Wanne-Eickeler Zeitung.

Nr. 16 **192**

Die rettende Hand.

Roman von Felix Neumann

(Nachdruck verboten.)

(4. Fortsetzung.)

Frau Lauenbrück sah dies Treiben ihrer Tochter zwar mit gerunzelter Stirn, aber auch sie glaubte, daß ihr Kind einst einen hohen Flug nehmen werde, dieses Ziel aber nicht zu Hause erreichen könnte.

„Wie heeßt er denn, un is et och wat Rechtes?"

„Heute treffen wir uns in der Konkordia. Ein feiner Herr!"

Sie schnalzte mit der Zunge und warf Kußhändchen.

„Einfach zum Anbeißen! Er heißt Wolfgang Vanselow, ist aus bester Familie und bei der Firma Kürting angestellt!"

Mutter Lauenbrück setzte das Eisen fort und steckte die Hände unter die Schürze.

„Quatsch! Hat er Jeld?"

„Mutter, wie du bist! Ich kann doch nicht gleich sein Portemonnaie untersuchen. Er ist ein reizender Junge, das genügt zunächst."

Die Alte brummte etwas — —

Der Sommer war in voller Blüte.

Wolfgang hatte sich in seine Position gut eingearbeitet, und der kluge, anstellige junge Mann gewann bald allseitiges Vertrauen.

Die Zuneigung, die man Fräulein Vanselow entgegenbrachte, übertrug sich auch auf den Bruder.

Das Gehalt, das Wolfgang zunächst bezog, war zwar gering, da er aber bei der Mutter wohnte, hätte es wohl gereicht, um seine persönlichen Bedürfnisse zu befriedigen.

Hier aber ergab sich bald ein dauerndes Defizit, das Vera Sorge machte.

Was fing der Junge bloß mit dem Gelde an? —

Man versuchte, seinen Umgang zu kontrollieren, aber das stellte sich als vergeblich heraus.

Die leidende Mutter konnte dieser Aufgabe nicht gerecht werden, ebensowenig die jüngere Schwester.

Vera aber war Tag für Tag so in die Maschine ihres verantwortungsvollen Dienstes stets eingespannt, daß sie es nicht auch noch übernehmen konnte, Wolfgang nachzugehen.

Seitdem er die Schule verlassen und eine Stellung inne hatte, mußte man ihm notgedrungen mehr Freiheit lassen.

Das nutzte er auch nach Kräften aus. Nur selten war er daheim.

Meistens aß er schnell und zerstreut Abendbrot und lief dann davon in irgendein Lokal, wo er sich angeblich mit Freunden traf.

Zuweilen kam es auch vor, daß er direkt vom Geschäft aus seinem Vergnügen nachging.

Es gab hin und wieder Auseinandersetzungen zwischen Vera und Wolfgang. Vera vertrat die Ansicht, daß der Jüngling über seine Verhältnisse lebe, während Wolfgang hartnäckig seine wohlerworbenen Rechte auf „Freiheit" betonte.

Einmal begehrte er zornig auf und schlug sogar mit der Faust auf den Tisch: „Ich bin kein Säugling mehr, ich lasse mich nicht von euch gängeln! Jeden Pfennig dreht ihr herum, ihr Fuchser. Wenn das so weiter geht, ziehe ich hier aus und nehme mir eine eigene Wohnung!"

Wie immer aber nach solchen Szenen kam die Versöhnung bald zustande. Wolfgang sah dann ein, daß er sich ruppig benommen hatte und scheute sich nicht, Abbitte zu leisten.

Wenn er das vergrämte Gesicht der kranken Mutter, die traurigen Augen der Schwester sich ins Gedächtnis zurückrief, dann wurde er weich, denn nur sein überschäumendes, jugendliches Temperament ließ ihn so aufbegehren.

Meistens kam er dann später aus seinem Zimmer, wohin er sich grollend zurückzog, umarmte die Mutter und murmelte etwas in seinen noch nicht sprießenden Bart, wie: „Alles nicht so gemeint! Wenn man doch schon erwachsen ist — will sehr sparsam sein —"

Dann ging er zu Vera und reichte ihr die Hand.

„Na — schlag ein! Du meinst es gut mit mir! Nur ein bißchen weniger kommandieren, Vera — —!"

Und wenn sie, besorgt und verärgert, zauderte, dann griff er sich einfach der Schwester Hand, die ihn auch pflegte, als er krank war und schüttelte sie so derb und treuherzig, daß Vera schließlich lachen mußte und verzieh.

Wer hatte den jungen Mann nicht gern?

Ueberall flogen ihm die Herzen zu und — er war sich seines Einflusses, besonders auf das weibliche Geschlecht, sehr wohl bewußt.

Wie hing doch die kleine Irma Lauenbrück an ihm.

Ihm schwindelte ordentlich, wenn er daran dachte, wie sie ihm in einem kleinen Kaffeelokal, weit draußen, an einem Maiabend, zum erstenmal um den Hals fiel und ihn küßte.

Er hatte früher auch seine Tanzstundenlieben und Eisbahnbekanntschaften gehabt, und mancher Rosen- oder Fliederbusch sah einen Kuß, den der junge Vanselow gab oder empfing!

Aber das alles versank im Reiche der Vergessenheit, seitdem Irma ihre weißen Arme um seinen Nacken schlang.

Mit feinem Empfinden spürte er, daß dieses Mädchen wohl äußerlich reizvoll, seelisch aber ziemlich grob war.

Aber — was kümmerte ihn das! Sie hatte schlummernde Saiten seines Lebens ins Schwingen und Klingen gebracht, dafür gebührte ihr Dank!

So hing er an ihr und glaubte, sie nicht missen zu können.

Und aus diesem Grunde auch brauste er auf, wenn Mutter und Schwester in Sorge um sein Wohl danach forschten, wo er gewesen sei.

Dieses Fragen und Mahnen empörte ihn, es kam ihm erbärmlich banal und kleinbürgerlich vor!

Die Zusammenkünfte mit den ehemaligen Mitschülern hatte er ganz aufgegeben. Jede Stunde, die er frei hatte, war der Irma gewidmet.

Entweder suchten sie ein Lokal auf oder sie gingen auf einen billigen Platz ins Variete. Und hin und wieder, ja, da schlüpfte Wolfgang auch verstohlen in das Häuschen in der Wiesenstraße, wenn Irma wußte, daß die Mutter fort war.

Aber diese ungestörten Stunden waren selten und so erstrebte Wolfgang unter den Drängen des jungen Mädchens eine eigene Wohnung, die ihn unabhängig von daheim machte.

Wie peinlich, wenn am Sonntag morgen beim Kaffee die Mutter oder Vera sagten: Es war fast ein Uhr, als du nach Hause kamst! Ist das notwendig, die Vergnügungen immer so auszudehnen?"

Nein — so wie er jetzt lebte, war er nun ein unmündiger Junge, das mußte anders werden.

4. Kapitel.

Der Höhepunkt des Sommers war überschritten.

Noch ging in der glühenden Spätaugustsonne ein Klingen und Singen durch die Luft, aber wer die Natur mit liebevollem, aber auch scharfem Auge betrachtete, dem fiel auf, daß doch ein leises Mahnen durch die Fluren zog, sich zum Abschied vorzubereiten.

Dr. Kürting weilte bereits seit sechs Wochen mit seiner Mutter im Gebirge, und man erwartete seine Rückkehr für Anfang September.

Koserow hatte in Abwesenheit des Chefs doppelt viel zu tun, denn in seinen Händen lag es, die wichtigste Korrespondenz zu sichten zu bearbeiten und nachzusenden.

Zweimal war er auch hinuntergefahren nach Tirol, um in dringenden Angelegenheiten persönlich Vortrag zu halten.

Dann durfte er zwei Tage Rast machen, ehe er wieder heimfuhr.

So bot sich ihm Gelegenheit, einen flüchtigen Blick in diese Zauberwelt des internationalen Luxus zu tun und schwer von Gedanken und Sehnsüchten heimzukehren.

Er konnte ja eigentlich nicht klagen, denn sein Einkommen war für einen Junggesellen ganz beträchtlich.

Und doch — reichte es, um eine Frau heimzuführen, die nicht berufen war, ein auf schlichteste Formen eingestelltes Haushalten zu betreuen?

Konnte er es wagen, eine junge Dame an sich zu fesseln, die zwar auch nur unter dürftigen Verhältnissen lebte, die aber geschaffen schien, daß man ihr alle Segnungen eines kulturell hochstehenden Daseins zu Füßen legte?

Mikrofilmarchiv der deutschsprachigen Presse e.V.

Während der langen Fahrten hatte er Zeit zum Grübeln.

Er erfuhr das Glück, zu verschiedenen Malen im Vanselowschen Hause ein und aus zu gehen. Und eine Weile schien es, als ob sich zwischen ihm und Vera etwas anspinne, das man als seelische Annäherung bezeichnen konnte. Sie war von einer gewinnenden Herzlichkeit. Die ganze Familie schien ihm zugetan und hin und wieder nahm auch Wolfgang den Rat des älteren Freundes in Anspruch.

Und fast war er auf dem Sprunge, seine Unbeholfenheit abzuschütteln, frei vor das geliebte Mädchen zu treten und seine Werbung anzubringen, da trat in Veras Verhalten ein merkwürdiger Wechsel ein.

Scheu zog sie sich zurück, und man merkte, daß sie es im Geschäft vermied, häufiger mit Wendelin in Berührung zu kommen, als es notwendig war.

Dabei blieb sie immer gleich freundlich, aber sie zog einen unsichtbaren Zauberkreis um sich, den Koserow nicht zu überschreiten wagte, wenn auch sein ehrliches, warmes Herz nach einer Aussprache schrie.

Was mochte der Grund für Fräulein Vanselows Verhalten sein?

Warum lud man ihn nicht mehr ein?

Vergeblich zerbrach er sich den Kopf. Schließlich aber kam er zu der Ueberzeugung, daß er gesellschaftlich für Vera nicht hoch genug stehe.

Und so kam es, daß er zaghaft wurde und sich mit seinem Takt zurückzog.

Und wenn er weiter nachdachte, fiel ihm das Benehmen seines Chefs auf.

Er war mehrmals zugegen, wenn Vera mit Dr. Kürting über geschäftliche Angelegenheiten zu sprechen hatte.

Wie behandelte er eigentlich die Buchhalterin?

Mit ausgesuchter Höflichkeit, mit einer Akkuratesse, die über das Maß des Ueblichen hinausging.

Aber dabei auch wieder mit einer Kühle, die unbegreiflich schien.

Hatte der Chef eine Abneigung gegen diese Dame, deren Tüchtigkeit er rückhaltlos anerkannte?

Er glaubte, den Grund zu erraten.

Vera kehrte selbst vor dem Leiter der Firma ein gewisses Etwas heraus, was bei aller Bescheidenheit des Auftretens doch stets die Dame aus gutem Hause betonte.

Es war nichts Gemachtes dabei, es kam so natürlich, daß niemand etwas darin finden konnte.

Wendelin lächelte vor sich hin, während draußen die Landschaft in der Abenddämmerung am Fenster des Zuges vorüberhuschte.

Man hatte noch eine ganze Anzahl weiblicher Angestellten!

Aber — lieber Gott! Die würden dem schönen Doktor an den Hals geflogen sein, wenn er die Gnade gehabt hätte, auch nur ein wenig die Arme auszubreiten!

Es waren gute und liebe Mädels darunter, die pflichttreu in ihren bescheidenen Stellungen saßen. Manche auch anmutig und wohl geeignet, einen Mann glücklich zu machen!

Aber — gegen Fräulein Vanselow versanken sie in ein Nichts!

Da war zum Beispiel die kleine Marta Krautmann. Sie hatte sich jetzt mit einem Herrn des Geschäftes verlobt.

Ein hübsches Mädchen, das Wendelin seit langer Zeit schöne Augen machte.

Sie galten weniger seinem Aeußeren, denn er war kein Adonis, wohl aber seiner Vertrauensstellung, die gute Aussichten für die Zukunft bot.

Er hätte nur den kleinen Finger auszustrecken brauchen — —"

Wendelin schüttelte still für sich den Kopf. Nein — Nein! Die Räder sangen in gleichmäßigem Takt: Vera Vanselow — Vera Vanselow — Vera Vanselow —!

Als er am nächsten Tage ins Bureau kam, war der erste, den er sprach, der Buchhalter Herr Böhmer.

„Gut, daß Sie wieder da sind! Weiß der Deubel, bei uns stimmt irgend etwas nicht!"

Wendelin kramte in dem Riesenstoß von Akten, die seinen Schreibtisch füllten, denn in fünf Tagen hatte sich viel angesammelt."

Das würde wieder Tag- und Nachtarbeit geben! Gut so, dann vergaß man das Törichte, das sich im Gehirn wie eine Krankheit festkrallte.

„So —?" Er blickte auf.

„Was gibt's denn? Setzen Sie sich doch bitte!"

Böhmer ließ sich seufzend nieder.

„Denken Sie mal! Seit einiger Zeit stimmt die Tageskasse nicht mehr!

Es sind nur unbedeutende Beträge, die gar keine Rolle spielen, aber schon der Umstand, daß da irgendwelche Unredlichkeiten vorkommen, ist doch peinlich! Seit Menschengedenken haben wir das nicht erlebt!"

Koserow runzelte die Stirn.

„Na — wir haben doch ein ausgesuchtes Personal! Unredlichkeiten halte ich für ausgeschlossen! Die Sache wird sich schon aufklären. Haben Sie etwa schon irgend einen Verdacht?"

Böhmer kraute sich den kahlen Schädel und blickte sich scheu um.

„Man soll mit solchen Dingen vorsichtig sein! Aber — unter uns können wir ja ruhig darüber reden! Wie kam bloß der Chef dazu, den jungen Pfeil einzustellen? Diesen unsympathischen Menschen?"

Wendelin zuckte die Achseln.

„Das hat die Frau Konsulin durchgesetzt. Er ist doch ein Neffe. Nachdem der überall festrannte und nichts aus ihm wurde, sollte er hier gebändigt werden."

Die beiden Herren blickten sich verständnisinnig an.

„Das erste mal, daß der Chef von seinen strengen Grundsätzen abzuweichen ist — —"

Wendelin sagte es fast flüsternd.

Böhmer erhob sich.

„Ja — ja, da kann uns vielleicht noch manches erblühen! Aber um Gotteswillen, schweigen!"

Und nach diesem Grundsatz handelte man auch.

Nur wenige Eingeweihte wußten, daß schon verschiedentlich Beträge in der Tageskasse fehlten, als dann aber eine Pause eintrat, und alles in Ordnung schien, hielt es Koserow für angebracht, einstweilen auch dem Chef gegenüber zu schweigen.

Schien doch der ganze Vorgang ein Rätsel, und wie leicht konnte man einen Unschuldigen verdächtigen, wenn keine greifbaren Beweise vorlagen.

An einem wundervollen Augustabend saßen Wolfgang und Irma in der versteckten Laube eines Gartenlokals in der Umgebung der Stadt.

Von ferne tönte die Musik herüber.

Man hatte sich einen guten Platz gewählt, denn man befand sich außerhalb des Trubels und konnte doch das fröhliche Treiben übersehen.

Während Wolfgang mit zusammengekniffenen Lippen die Speisekarte studierte und dabei feststellte, daß dies Restaurant recht teuer sei, hielt sich Irma das Taschenspiegelchen vors Gesicht und zupfte an den Löckchen herum.

Dann sagte sie zu dem herantretenden Kellner:

„Für mich ein Glas Bowle!"

Wolfgang blickte auf, er wollte etwas sagen, verschluckte aber die Worte. Dann reichte er die Karte dem jungen Mädchen, das sich ungeniert ein Schnitzel mit reichlichem Zubehör bestellte.

„Und du, Wolfgang?"

Der winkte ab. „Später vielleicht, vorläufig habe ich noch keinen Hunger. Oder, ein Glas Helles!"

Der schwenkte die Serviette und eilte davon.

Das mokante Lächeln, das über sein bartloses Diplomatengesicht huschte, sah der junge Vanselow nicht mehr.

O — der Ober war ein Menschenkenner! Solche Szenen wie eben, an sich so harmlos und doch von tiefer Bedeutung, spielten sich unzähligemal ab. Der Monat neigte sich dem Ende zu, da war die Börse des Kavaliers engbrüstig geworden. Aber — man durfte sich das um Gotteswillen nicht anmerken lassen. Sie natürlich bestellte rücksichtslos, was ihr gefiel..

Er hungerte, um das Gesicht zu wahren, sie trank Ananasbowle!

Wolfgang und Irma saßen eine Weile schweigend.

Die Stimmung schien nicht ganz auf der Höhe zu sein.

Vanselow zog nervös an einer Zigarette, sie spielte mit dem Handtäschchen.

(Fortsetzung folgt.)

Der Verbrecherspitzel.

Aus den Erlebnissen eines Polizeibeamten

von Th. G.

„Sag' einmal, alter Knabe, was treibst du denn eigentlich jetzt?" So redete ich eines morgens einen kleinen älteren Mann mit einem ungeheuren Kopf und merkwürdig langen Armen an, der unter der großen Stadtbahnbrücke am Alexanderplatz in Berlin stand und an der daselbst befindlichen Anschlagssäule die geklebten Ankündigungen anscheinend mit großem Eifer studierte. Es war ein vor etwa Jahresfrist aus dem Zuchthause entlassener Schlosser, der unter Polizeiaufsicht stand und der mir aus freien Stücken wiederholt schon sehr schätzenswerte Dienste erwiesen hatte. Umsomehr war ich erstaunt, daß er seit fast vier Monaten gar nichts von sich hören ließ, und dieses Erstaunen war um so gerechtfertigter, als der brave Mann noch bare 100 Mark bei mir stehen hatte. Diese nicht unbedeutende Summe war eine Extravergütung, welche die Behörde auf meinen Antrag demselben zugebilligt hatte, und da er mich erschien, um dieselbe abzuholen, so war es klar, daß mein Verdacht, er möchte so nebenbei noch auf eigene Faust arbeiten und daß er sich von mir durchschaut glaubte, nicht unbegründet sein konnte. „Ah, der Herr Kommissar freue mich sehr," war die Antwort des wie in freudiger Ueberraschung zusammenzuckenden Menschen, der seine Rechte nach mir ausstreckte, aber in demselben Augenblicke mit außerordentlicher Gewandtheit um die Säule herumlief, zwischen zwei sich kreuzenden Straßenbahnwagen hindurch auf die andere Seite der Straße schlüpfte und dann seinen Weg wie ein Wiesel über den Alexanderplatz nach der Münzstraße zu einschlug. Aber ich war hinter ihm her wie das böse Gewissen, und so legte ich ihm denn, während bei seiner eiligen Flucht die linke hintere Rocktasche mit hellem Klange immer auf- und niederklöpfte, an der Ecke der genannten Straße meine Hand schwer auf die Schulter. „Halt' einmal die Luft an, August, wo hast du denn die Billardbälle her, so rannte ich ihm atemlos ins Ohr und sah dabei genau, wie er mit geschicktem Griff ein paar Billardbälle seiner Tasche entnommen und in einem dort der Abholung harrenden Kehrichthaufen hatte verschwinden lassen.

Merkwürdig was der Kerl, trotz seines Pechs mir zu begegnen, auch wieder für Glück hatte! Denn als ich ihn gerade fest gefaßt hatte, stolperte ich und wäre sicher von einem daherkommenden Omnibus gerädert worden, wenn mein Gefangener, anstatt sich diesen Umstand zunutze zu machen und zu verduften, mich nicht gefaßt und, buchstäblich, unter den Hufen der Pferde hervor, aus dem Bereiche der breiten, meine Säbelscheide zermalmenden Räder gerissen hätte. Mit eigentümlichen Gefühlen stand ich nun meinem Schutzengel gegenüber, der mit gutmütigem Grinsen meine beschmutzte Uniform vom Staube zu reinigen befliss war.

„Sie sehen ja, ich habe nichts bei mir, Herr Kommissar," dabei streifte er seine Rockärmel hoch und zeigte ein paar Fäuste, von denen eine jede imstande gewesen wäre, den auf die Straße herabgefallenen Hut des erschrockenen Omnibuskutschers wie ein Dreimark-Stück zwischen den Fingern verschwinden zu lassen. „Nee, nee, alter Junge, ich weiß ja, du bist ein ehrlicher Kerl," so etwa lautete meine Gegenrede, „aber ein Glas Bier müssen wir doch zusammen trinken." Dabei schob ich meinen Arm unter den seinigen und fünf Minuten später saßen wir in den traulichen Räumen des Prälaten bei einem Glase echten Bieres, in schönster Eintracht zusammen

„Was habe ich mich aber erschrocken," so begann mein Nachbar die Unterhaltung, mit verlegenem Blick mein Gesicht musternd, „ich wollte eben aufs Kriminal, um dort die Bälle . . ." „Ach, laß doch die dummen Bälle," so unterbrach ich ihn, „ich habe nichts gesehen; aber ich habe noch nicht gefrühstückt, du doch auch nicht?" „Na, 'n Bischen nehme ich schon, aber, Spaß beiseite . . Sie tun mir doch nichts?" „I, wo werde ich, die Bälle sind weg . . . weißt du nichts neues?" Er sah mich lauernd an, und nachdem ich bei dem Kellner zwei Beefsteaks mit Bratkartoffeln bestellt, sagte ich so beiläufig: „Du, von dem verunglückten Einbruch in der Mauerstraße weißt du wohl nichts?" (Man war vor etwa vier Monaten in das Geschäftslokal eines Weinhändlers eingebrochen und hatte, da der eiserne Tresor allen Angriffen Widerstand geleistet, sich mit der Mitnahme einer Kiste Rotwein und der etwa 100 Mark betragenden Wechselkasse begnügen müssen; es war dies die „Arbeit", von der ich guten Grund hatte anzunehmen, daß mein biederer Gastfreund dabei die Hauptrolle gespielt und deshalb verabsäumt hatte, sich von mir das zu seiner Verfügung stehende Geld abzuholen.

Der Kerl wurde feuerrot, tat aber so, als ob er meine Frage gar nicht gehört hätte und parierte, als gewandter Fechter, mit der Gegenfrage, ob die Behörde, im speziellen ich, von dem kürzlich vorgekommenen sensationellen Juwelendiebstahl noch nicht irgend eine bestimmte Spur gefunden habe. Ich horchte auf, denn es waren bei einem Einbruch in eins der ersten Juweliergeschäfte Berlins Schmuckgegenstände und namentlich lose Brillanten im Werte von mehr als 50 000 Mark den „schweren Jungen" in die Hände gefallen, ohne daß die Kriminalpolizei bisher auch nur den leisesten Anhalt über ihren Verbleib gefunden hätte. In diesem Augenblick kamen die bestellten Beefsteaks an, und während ich es mir gut schmecken ließ, äußerte ich zu meinem Nachbar, der augenscheinlich in etwas engen Stiefeln steckte, so daß er nicht zu rechtem Genuß seines Lieblingsgerichts kommen konnte, harmlos, daß er wegen der dummen Weinbändlergeschichte, bei der ja schließlich nichts herausgekommen, ruhig bei mir sich hätte einfinden und sein Geld abholen können, das natürlich heute noch ihm ausgehändigt werden würde.

Der Dieb saß, denn der alte Verbrecher, der bisher vielleicht immer noch gemeint haben mochte, ich wisse von seinen Kunststückchen nichts, wenigstens nichts genaueres, legte seine Hand auf meinen Arm und flüsterte, sich zu mir neigend, in mein Ohr: „Ich kenne die Jungens, weiß die „Penne", wo sie zu finden sind und wann, und weiß auch die Verstecke, wo das gestohlene Gut steckt; wollen Sie die Bälle und den Einbruch in der Mauerstraße, und das andere vergessen? Sie sollen sie haben, alle miteinander, schon übermorgen. Aber es gehören mindestens zehn Mann dazu, denn es sind noch dreie außer mir; denn mich müssen Sie auch fassen, und es wird toll hergehen; nachher ist es Ihre Sache, daß die anderen nichts von mir merken, denn sonst gibt's zehn Zoll kaltes Eisen zwischen die Rippen, und sterben möchte ich noch nicht!"

„Warst du dabei, oder hast du's nur ausgekundschaftet, oder Schmiere gestanden? Dann ist die Sache faul; wie soll ich dir helfen, wenn die andern nachher dich verraten." „Nein, die Hunde haben mich übern Löffel barbiert und nun soll sie der Teufel holen! Schmiere gestanden habe ich bloß."

Natürlich war dies gelogen, aber er hatte damit seine Teilnahme an dem Einbruch zugestanden und ich ging mit mir zu Rate, ob ich es verantworten könne, die Mittäterschaft des Kerls zu verschweigen, wenn die andern ihn nicht verrieten. Ich muß hier einschalten, daß ich mit der Frage an mich, ob ich es verantworten könne, natürlich nur meinte, vor mir selbst verantworten; denn dem Gesetz war ich verfallen, wenn ich den Kerl wissentlich durchschlüpfen ließ. Aber ich bedachte mich nicht lange; ich glaubte, und glaube dies auch heute noch, dem allgemeinen Wohl besser zu nützen, wenn ich dem einen Schächer durch die Finger sah und drei andere dafür dingfest machen konnte, abgesehen davon, daß das gestohlene Gut wieder herbeigeschafft werden würde. Denn wenn der Mensch schwieg, so blieb der Raub verschollen und das Verbrechen überhaupt ungesühnt.

Nachdem ich noch eine Weile mit dem mir neuen Verbündeten geredet und alles Notwendige besprochen, bezahlte ich unsere Zeche, um das Geld für denselben zu holen; außer der von den Bestohlenen und der Behörde ausgesetzten hohen Belohnung für die Herbeischaffung der Juwelen, hatte ich ihm unverbrüchliches Schweigen meinerseits zugesichert.

Ich beschloß die Verbrecher mit den Beamten meines Reviers zu verhaften, ohne vorher der Kriminalpolizei Mitteilung zu machen. Um 9 Uhr abends, es war ein Mittwoch, hatte ich mit fünfzehn Beamten die berüchtigte Penne in der P.-straße umstellt und drang mit meinen beiden Wachtmeistern und sechs Mann von der Straße und vom Hofe aus in den Verbrecherkeller ein. Hinter dem Schenktisch hervor erscholl ein gellender Pfiff und das Licht erlosch im Nu. Aber unsere bereitgehaltenen Blendlaternen taten ihre Schuldigkeit, und nach einem wütenden, mehrere Minuten dauernden Kampfe waren die Insassen der Penne, vier Mann und der Wirt, hülflos geknebelt. Der Einäugige, mein Freund, hatte sich wie ein Stier gewehrt, zwei Beamte kampfunfähig gemacht und würde entkommen sein, wenn ihn nicht schließlich ein Faustschlag des einen Wachtmeisters zu Boden gestreckt hätte. Mir hatte der Kerl einen Hieb gegen die Stirn versetzt, daß mir das Feuer aus den Augen sprühte.

Fünf Droschken — in jeder saßen drei Beamte und ein zusammengeschnürtes Bündel lag auf dem Boden der Droschke — brachten uns nach dem Kriminalkommissariat. Hier erregte unsere Ankunft ungeheure Aufregung. Es war nur der Kommissar und eine Anzahl Kriminalschutzleute zugegen. Der Kommissar, dem ich meine Mitteilungen machte, mußte nun das weitere in die Hand nehmen. Ich hatte dies absichtlich so eingefädelt und die Verbrecher nicht erst nach meinem Revier gebracht, um die Sache überhaupt los zu werden; denn ich hatte nun mit der weiteren Untersuchung nichts zu tun u. machte mich wenigstens, indem ich den Einäugigen schonte, nicht direkt eines „Verbrechens im Amte" schuldig, was unzweifelhaft der Fall gewesen, wenn ich die Untersuchung geführt hätte!

Der Herr Kollege ließ die Verbrecher losbinden, wahrscheinlich um der ganzen Angelegenheit nicht allzuviel Wichtigkeit zu geben. Aber es bekam ihm dies recht schlecht, denn in dem Augenblicke, als er die Verhafteten körperlich visitieren lassen wollte, gab „mein Freund" abermals das Signal zum Angriff, zwecks eines Durchbruches noch im letzten Augenblick. Der Wirt verhielt sich passiv, und die drei anderen Kerle wurden leicht überwältigt. Aber der Einäugige schlug mit Händen und Füßen um sich wie ein wildes Tier, und der Kommissar erhielt zum Lohn für seine unangebrachte Gutmütigkeit noch einmal so viel Prügel, als ich vordem in der Penne bekommen hatte. Nun wurden die Kerle, gebunden wie sie waren, in den Sitzungsraum gesperrt, um dann einzeln zum Verhör geholt zu werden.

Jetzt erst schenkte ich dem Kommissar annähernd reinen Wein ein, verschwieg natürlich die Anteilnahme des Einäugigen an dem Verbrechen, und bezeichnete ihn nur als meinen Spitzel, durch dessen Hülfe mir der große Coup geglückt war.

Um Mitternacht etwa ließ der Kommissar sich den einen Verhafteten holen, dann noch zwei andere, natürlich ohne irgend etwas zu erreichen, und als vierten endlich den buchstäblich krumm geschlossenen, aber noch immer vor Wut knirschenden Einäugigen. Kaum war aber der Mann bei uns im Zimmer, als ich ihm schleunigst seine Fesseln löste und ihm, auf meine von seinem Hiebe hoch aufgeschwollene Stirn zeigend, die Backe streichelte. „Na, Herr Kommissar", meinte der Kerl lachend, „habe ich die Sache richtig geschoben?" „Du bist ein braver Bengel, alter Sohn," entgegnete ich ihm ebenfalls lachend, „wo ist nun die Soore?" Während dann der Mensch die bereitgehaltenen Schinkenbrote verzehrte — Getränke durften wir ihm nicht geben, da es die anderen sonst gerochen hätten — erzählte er mit höhnischem Grinsen, daß der eine Verbrecher die Juwelen teils in der linken Achselhöhle, teils zwischen den großen und zweiten Zehen beider Füße, durch flaschenförmiges Heftpflaster dort befestigt, trage.

Diese Erzählung und auch das Essen glutnatürlich in fliegender Eile vor sich, dann wurde der Kerl, trotzdem seine Glieder hoch aufgeschwollen und seine Gelenke ganz steif geworden waren, wieder ebenso fest geknebelt und von uns Beamten abermals in die Zelle zu den übrigen hineingestoßen; dann holte man den letzten noch heraus. Natürlich gestand auch dieser nichts. Schließlich wurden alle fünf, aber erst am anderen Morgen, nach dem Untersuchungsgefängnis und in Einzelhaft geführt, bei welcher Gelegenheit der Spitzel entlassen wurde.

Die Juwelen fand man an den angegebenen Stellen, als die Sitzirten, wie es üblich ist, gebadet wurden, „zufällig„!!

Die drei Verhafteten wurden des Einbruchs überführt und mit dem Wirt, welcher die Schmuckgegenstände gekauft und wieder verkauft hatte, schwer bestraft. Der Verräter erhielt die hohe Belohnung und ging frei aus, da seine Kumpane, die er ans Messer geliefert, ihn nicht verrieten, sondern ihm treu blieben. Auch ich hielt natürlich mein ihm gegebenes Wort. — Es war übrigens dieser Hauptcoup gleichsam der Sterbegesang meines Spitzels, denn es gelang ihm, trotz allen Raffinements, auf die Dauer doch nicht, Sand in die scharfen Augen seiner Genossen zu streuen. Man fand ihn eines Morgens hinter dem Zaun eines Stein- und Holzplatzes, geknebelt, mit durchschossenem Kopfe! Seine Kameraden hatten den Verrat fürchterlich gerächt! Trotz der eifrigsten Mühe seitens der Behörden, seinem Tode die gesetzliche Sühne folgen zu lassen, konnte man keine Beweise zusammenbringen, denn niemals ist der Verbrecher schlauer, geriebener und vorsichtiger, als wenn es sich darum handelt, einen seiner Genossen, der Verrat begangen hat, zu bestrafen.

Lange Abende.

Von M. B.

In die Wehmut der kurz gewordenen Tage mischt sich auch mancher Reiz und mancher anmutige Zauber. Jede Stube, jeder behagliche Innenraum wird uns zur traulichen Stätte, wo wir wieder innerlicher werden. Die rege Anschaulichkeit der Natur hat uns mit ihren vielfältigen Wundern und interessanten Schauspielen gefangen gehalten, die Hitze, die weiten Wege, die Luftspiegelungen, die Stimmungen und Färbungen auf der Landschaft, das Blühen, Reifen und Welken in der Natur hat unsere Aufmerksamkeit festgehalten, und wir haben immerzu wachsam geschaut, gelernt, uns erquickt und bereichert. Von außen kam das Neue, Werdende in uns, wir waren tägliche und stündliche Empfänger.

Die Innenschau begann und mit ihr die Sehnsucht, in hellen, wohnlichen, stillen Stuben alles zu überdenken, aus uns Warmes, Liebes, Glückliches herauszuholen und es in unser Heim zu tragen, jetzt, wo die Natur draußen zu schweigen und auszugleichen begann.

Jede Abwechslung wirkt wie eine Auffrischung und Verjüngung, und das liegt wie eine große Weisheit im Schoße der Natur, die klug und folgerichtig Licht und Schatten verteilt, immerwährenden Wechsel bringt und immerwährende Sorge dafür trägt, daß dauernd Mannigfaltigkeit vorhanden ist. — Den gleichen Wechselverhältnissen ist auch die Natur jedes Menschen untertan, und es liegt ebensoviel Freude und Aufmunterung in unserem Erwarten, den Frühling und den Sommer zu genießen, als der Herbst und den Winter. Denn wir alle werden es wohl schon des öfteren an uns selbst erfahren haben, daß das Neue und Abwechselnde gerade in dem Augenblicke stattfand, als wir uns nach einem Wechsel sehnten.

So hat der Winter auch seine Sonnenseele, man muß nur richtig in sie hineinschauen können. Ein Licht, das von innen herausscheint, und somit auch wertvoller ist als das Licht, das ohne viel persönliches Dazutun bequem bereitgefällt.

Alle Wärme von Mensch zu Mensch, alles gemeinsame Verstehen und Ineinanderleben von Gleichgesinnten, alle innige Familienzugehörigkeit, findet in stillen Stunden statt. Denn unsere Psyche muß von Außendingen frei sein, muß [illegible] in sich hineinhorchen und allen Ein[illegible]

Mikrofilmarchiv der deutschsprachigen Presse e.V.

Mikrofilmarchiv der deutschsprachigen Presse e.V.

Dringend wünschenswert ist, daß jeder Verein seinen eigenen Sportarzt hat.

Genügend Sport treibende Aerzte in Wanne-Eickel sind jetzt als Sportärzte ausgebildet.

Es ist selbstverständlich, daß man diese Tätigkeit von den Aerzten nicht umsonst verlangen kann. Die Vereinigung müßte zu diesem Zwecke durch das städt. Jugendamt einen Zuschuß erhalten. Das Ministerium hat, so viel mir bekannt ist, Gelder für diesen Zweck zur Zahlung an die Städte in den Etat eingestellt und auch bei den Krankenkassen angeregt, für diesen Zweck einen Zuschuß zu zahlen. Für besondere Zwecke, aber nicht für dauernde Ueberwachung der Sportler, steht die

Sportberatungsstelle der Stadt unentgeltlich

den Vereinen zur Verfügung. (Mit Ausnahme der Röntgenaufnahmen). Selbstverständlich gehört zur sportärztlichen Untersuchung noch die Röntgendurchleuchtung.

Darauf muß jedoch hingewiesen werden, daß die ärztliche Ueberwachung von Sportveranstaltungen der Vereine, um möglichst schnell Hilfe bei Unglücksfällen zu haben, nicht zu den Aufgaben der Sportberatungsstelle und des Sportarztes gehört. Diese fällt in den Tätigkeitsbereich eines jeden praktischen Arztes. Es ist aufs Schärfste zurückzuweisen, wenn Vereine für schweres Geld „Kanonen" von auswärts holen, vom Arzt aber verlangen, daß er seine schon so karge Freiheit dem Verein unentgeltlich zur Verfügung stellt.

Sie ersehen auch daraus, daß das Amt der Stadt, zu dessen Aufgaben die Jugendpflege gehört, und das die Verantwortung mitträgt, unbedingt und ständig die gutachtliche und kritische Tätigkeit wie auch Mitarbeit eines vorgebildeten Arztes braucht.

Ein hervorragender Fachmann hat einmal gesagt, daß ihm ein Jugendamt für körperliche und geistige Entwicklung der Jugend ohne Arzt so vorkomme, als ob man eine schöne Orgelkirche baue, einen oder mehrere Geistliche anstelle, aber keinen Organisten.

Ich bin am Ende meiner Ausführungen und fasse dieselben zusammen in die Worte des Dezernenten im Ministerium, der diese Angelegenheiten bearbeitet, des Dr. Malvets: „Wir Aerzte haben die Pflicht, dafür zu sorgen, daß der Segen der sich mit Macht ausdehnenden Sportbewegung nicht in sein Gegenteil umgekehrt wird, denn die Zahl derjenigen, deren Gesundheit Schaden leidet, weil sie Leibesübungen garnicht, oder nur in geringem Maße betreiben, ist unermeßlich viel größer, als die Zahl derjenigen, die durch Uebermaß der Leibesübungen ihre Gesundheit schädigen." Und ferner rufe ich noch einen Zeugen aus dem Altertum an, Plato, der die Gymnastik höher einschätzte als die Medizin, denn sie sei berufen, die Medizin überflüssig zu machen. Und schließlich darf ich noch an den Ausspruch unseres Reichspräsidenten von Hindenburg erinnern, der da sagt: „Ich werde das Bemühen zur stetigen Ausbreitung der Leibesübung im deutschen Volke mit allem Nachdruck unterstützen. — Leibesübung ist Bürgerpflicht, denn sie erhält uns die Gesundheit des Volkes und erzieht das Volk zu Mut, Kraft und Willensstärke, Eigenschaften, die als Grundlage eines gesunden Staatswesens unbedingt vorhanden sein müssen."

Des Lesers Meinung

In der gestrigen Nummer fühlte sich Herr Hahn im Auftrage seiner Eickeler Gesinnungsgenossen veranlaßt, die in der Freitag-Versammlung gemachten Ausführungen des Hern Stadtbaurat Lehnemann über wichtige Verkehrsfragen unserer Stadt einer scharfen Kritik zu unterziehen und hieraus den Schluß zu ziehen, daß durch die Lehnemannschaen Vorschläge der Stadtteil Eickel „verraten und verkauft" sei. Es muß selbstverständlich jedem Interessenten überlassen bleiben, seinen Standpunkt zu obigen Vorschlägen zum Ausdruck zu bringen. Daß freilich auch diese Gelegenheit wieder dazu benutzt wird, die bedauerliche Kluft zwischen unseren Stadtteilen immer noch mehr zu verbreitern und zu vertiefen, ist sehr bedauerlich.

Mit aller Entschiedenheit aber muß es verurteilt wedren, wenn der Herr Einsender die allgemein als objektiv und vornehm beurteilte Versammlungsleitung des Herrn Stadtverordneten Friedrich in so hämischer Weise herabsetzt, wie dies seinerseits geschehen ist. Jeder Versammlungsteilnehmer muß den Eindruck gehabt haben, daß der Vorsitzende in keiner Weise zu der abfälligen Beurteilung des Herrn Hahn Veranlassung gegeben hat.

Im Auftrage zahlreicher Versammlungsteilnehmer
Fritz Wulff.

Aus dem Großamt Herten

Erfolgreicher Geflügelzüchter. Nach der endgültigen Feststellung des Preisgerichts der großen Jubiläums-Provinzialausstellung der Geflügelzuchtvereine von Westfalen in Dortmund, welche durch mehr als 1800 Nummern Geflügel beschickt war, erhielt Adolf Althoff von hier (Mitglied des Geflügelzuchtvereins Herten) auf 10 ausgestellte gestreifte Plymouth-Rocks 7 mal das Prädikat sehr gut und 3 mal gut. Es sind ihm für die zweitbeste Leistung, auf Tiere eigener Zucht, die silberne Staatspreismünze und 2 Ehrenpreise (silberne Löffel) des Hauptvereins und des Gaues Westdeutschland der Plymouth-Rocks-Züchter zuerkannt worden.

vpr. Ein Diebstahl, der weittragende Folgen haben kann. In einer der letzten Nächte wurde an der Wegekreuzung Adalbert- und Verbandsstraße eine Sturmlaterne aus einem Holzgehäuse, das gewaltsam erbrochen wurde, gestohlen.

vpr. Vermißt. Seit dem 3. 2. 1927 wird die Ehefrau Elfriede Uhle, geb. 1. 9. 1897 zu Gelsenkirchen, in Herten, Kaiserstraße 43, wohnhaft, vermißt. Beschreibung: 1,65 Meter groß, schlank, dunkles Haar (Bubikopf), blasses Gesicht, kränkliches Aussehen, graue Augen, vollständige Zähne, kleine Perlenohrringe. Bekleidung: kleiner schwarzer Hut mit Goldstickerei, braun karierter langhaariger Mantel mit Pelzbesatz, blaues Kleid mit rotem Kragen- und Aermelbesatz, blauer und weißer Unterrock, weiße Unterwäsche, beigefarbene Strümpfe, braune Halbschuhe. Sie trug einen Waschbärpelz und führte eine braune Aktentasche und eine kleine Handtasche mit ca. 28 RM Inhalt mit sich. Angeblich wollte die U. nach Raesfeld zu einem Homöopathen.

Eine unzulängliche Verkehrskarte. Die Amtsverwaltung Herten hat Veranlassung genommen, an den Verlag Oskar Mulitz, G. m. b. H. in Stolp, ein Schreiben zu richten, in dem es heißt: „In Ihrer neuen Verkehrskarte Nr. 14 (Westfalen und Hessen-Nassau) ist das Amt Herten (Landkreis Recklinghausen), die Gemeinde Herten umfassend, als Ort von 5000 bis 10 000 Einwohnern angegeben, obgleich Herten bereits vor 1900 zu den mit 10 000 bis 20 000 Einwohnern zu kennzeichnenden Orten gehörte. Die Einwohnerzahl des Amtes Herten betrug am 1. Februar ds. Jrs. 35 481 Seelen."

Aus der engeren Umgebung

Vor den Augen des Vaters vom Tode ereilt. Beim Spielen auf der Straße lief das vierjährige Söhnchen des Arbeiters Lindemann aus Herne vor einen Straßenbahnwagen, wurde überfahren und getötet. Der Vater war Augenzeuge des Unglücks.

Ueberlandbahn Gelsenkirchen—Hattingen. Die Frage des Ausbaues einer Ueberlandbahn Gelsenkirchen—Hattingen im Wege von Notstandsarbeiten ist bereits im Hattinger Kreistage vom 28. 4. 1926 behandelt worden. In einer Unterredung eines Mitarbeiters mit Landrat Friedrich gab dieser eingehende Darlegungen über Ausführung und Zweck des genannten Verkehrsweges. Es handelt sich um die unmittelbare Nordsüdverbindung von Hattingen über Linden, Dahlhausen, Höntrop, Wattenscheid nach Gelsenkirchen. Diese Verbindung wird restlos hergestellt durch den Ausbau eines der bereits in der Dammaufschüttung fertiggestellten Verbandsstraße parallel laufenden Straßenbahnkörpers zwischen Höntrop und Linden-Dahlhausen (Einmündung in die Provinzialstraße) in einer Länge von 4,5 km. Der bevollmächtigte Siedlungsverbandsdirektor hat im Auftrage der beteiligten Kommunalverbände Stadt Wattenscheid, Stadt Gelsenkirchen und Kreis Hattingen Antrag auf Freigabe der Strecke und auf Bewilligung von finanziellen Mitteln aus der produktiven Erwerbslosenfürsorge gestellt. Nach den Berechnungen des Siedlungsverbandes handelt es sich um 62 769 Tagewerke. Es muß demnach mit einer Bauzeit von zwei Jahren gerechnet werden. Ueber die Finanzierung ist nach vielfachen Verhandlungen eine Einigung dahingehend erzielt worden, daß an verlorenen Zuschüssen und Darlehen, soweit sie die beteiligten Kommunalverbände endgültig belasten werden, die Stadt Gelsenkirchen 50 v. H., die Stadt Wattenscheid 40 v. H. und der Kreis Hattingen 10 v. H. tragen sollen. Nach den Berechnungen des Siedlungsverbandes beläuft sich der Gesamtbaukostenbetrag auf rund 1,5 Millionen Mark, welche Summe sich durch Zuschüsse und Darleben aus der produktiven Erwerbslosenfürsorge erheblich vermindert bezw. auf längere Jahre verteilt. Der genannte Straßenbahnkörper soll vorläufig eingleisig angelegt werden, ist jedoch so eingerichtet, daß bei wachsender Inanspruchnahme ein zweites Gleis eingebaut werden kann. Bemerkenswert ist, daß die Arbeitskräfte lediglich von der produktiven Erwerbslosenfürsorge gestellt werden; da der Streckenbau, wie schon oben gesagt, ungefähr zwei Jahre in Anspruch nehmen wird, so ist für diese Zeit einem großen Teil der Erwerbslosen des vor allem durch die Stillegung der südlichen Randzechen besonders leidenden Gebietes Arbeitsmöglichkeit gesichert.

Vom Tode überrascht. Der bekannte Arzt, Sanitätsrat Dr. Deutschländer aus Gelsenkirchen, war mit einer Gruppe von Freunden nach Winterberg gefahren. Dort ereilte ihn am Sonnabend nachmittag der Tod. Ein Herzschlag setzte seinem Leben ein jähes Ende. Er war ein eifriger Turner und Sportsmann, sodaß der Tod auch nicht als Folge des mäßig betriebenen Skilaufs angesehen werden kann. Der Tod überraschte ihn auf ebener Straße.

Erweiterung des Gelsenkirchener Postamtes. Wie verlautet, wird das Hauptpostgebäude im Flügel an der Wildenbruchstraße eine Ausdehnung erfahren. Das Baubild liegt in allen Einzelheiten noch nicht fest, jedoch kann schon so viel gesagt werden, daß der gesamte Flügel an der Ecke Bohwinkel- und Wildenbruchstraße in der ganzen Front eine vollkommene Umwandlung durch den Aufbau von zwei bezw. drei Stockwerken erfahren wird. Mit den Arbeiten soll in nächster Zeit begonnen werden.

Durch die Nichtbeachtung einer kleinen Verletzung muß der Bergmann K. aus Bochum, Wasserstraße, vielleicht sein rechtes Bein einbüßen. Bei Ausübung seines Berufes zog sich K. eine kleine Verletzung am Knie zu. Er beachtete die Wunde nicht, arbeitete ruhig weiter, und so kam es, daß sich die Wunde fortdauernd verschlimmerte. Während der Schicht mußte K. plötzlich aus der Grube fahren und sofort ins Krankenhaus gebracht werden. Es besteht die Gefahr, daß das Bein amputiert werden muß.

vpr. Diamantene Hochzeit. Im Namen der preußischen Staatsregierung hat der Polizeipräsident den Eheleuten Arnold Pischdick und Helene, geb. Quint in Recklinghausen, aus Anlaß ihrer Diamantenen Hochzeit am 16. Februar 1927 ein Geldgeschenk gewährt.

Furchtbarer Familienstreit. In Horst ereignete sich ein folgenschwerer Familienkonflikt. In einem Hause an der Hartborststraße gerieten Vater und Sohn in einen Streit. Der Vater wurde von seinem Sohne mehrmals mit einem Stock und anderen Gegenständen geschlagen. Darauf holte der Vater einen schweren Hammer aus der Werkstatt und versetzte damit seinem Sohne drei Schläge auf den Kopf. Der Sohn brach besinnungslos zusammen und wurde lebensgefährlich verletzt dem Krankenhause zugeführt. An seinem Aufkommen wird gezweifelt. Der Grund zu diesem furchtbaren Familienstreit soll, wie wir erfahren, in einem Liebesverhältnis gelegen haben, das Vater und Sohn gemeinsam mit einem Mädchen aus der Nachbarschaft unterhielten.

Totgequetscht. Auf der Zeche „Dahlhauser Tiefbau" in Linden-Dahlhausen wurde der Bergmann Dobener zwischen zwei Kohlenwagen totgequetscht. Er war der einzige Ernährer seiner Mutter.

Westfalen und Rheinland

Dortmund, 16. Febr. Der aus Münster stammende Apotheker Mayhöfer wurde in der Nacht zum Dienstag an der Kreuzung Weiher- und Bornstraße von zwei Männern überfallen und niedergeschlagen. Die Räuber entrissen ihm die goldene Uhr und seine Barschaft in Höhe von nahezu 200 Mark. Alsdann flüchteten sie. Eine Polizeistreife nahm die Verfolgung auf, und es gelang ihr, die Räuber in der Jägerstraße mit Unterstützung einer zweiten Polizeistreife festzunehmen. Den geraubten Geldbetrag und die Uhr hatten sie auf der Flucht fortgeworfen. Die Werte konnten jedoch wieder herbeigeschafft werden.

Dortmund, 16. Febr. Der bei dem Zusammenstoß in der Nacht von Donnerstag auf Freitag auf der Rheinischenstraße durch einen Bauchschuß schwer verletzte Emil Senf, von Beruf Friseur, der aus Bochum stammt und zu einer Kundgebung der Nationalsozialisten nach Dortmund gekommen war, ist im Brüderkrankenhause an der schweren Schußverletzung inzwischen verstorben. Die gerichtliche Obduktion der Leiche ist angeordnet. Der Täter, zweifellos ein Kommunist, denn das Auto, auf dem sich Senf befand, wurde von Kommunisten auf der Rückfahrt nach Bochum angegriffen und beschossen, ist noch nicht ermittelt.

Beckum, 16. Febr. Ein 3jähriges Mädchen, das sich in Begleitung seiner Eltern befand, glitt auf einer Treppe aus und schlug mit dem Hinterkopf auf die Treppenstufe, wobei sich das Kind eine Gehirnerschütterung zuzog, an deren Folgen es bald darauf verstorb.

Hagen, 16. Febr. Vorgestern nachmittag wurde Oberbürgermeister Finke offiziell in sein Amt als Oberbürgermeister der Stadt Hagen eingeführt. Regierungspräsident König gedachte in einer längeren Rede des scheidenden Oberbürgermeisters Cuno. Dem Oberbürgermeister Finke übermittelte er dann die Bestätigungsurkunde des preußischen Staatsministeriums und führte ihn hierauf in sein Amt ein.

Steele, 16. Febr. Vorgestern morgen gegen 6 Uhr brach in der Autoreparaturwerkstatt hinter den Helbringschen Häusern in Steele plötzlich Feuer aus. Die Freisenbrucher und Steeler Feuerwehr wurden sofort alarmiert. Gegen 6,15 Uhr traf die Steeler Feuerwehr mit ihrer neuen Motorspritze an der Brandstelle ein. Beide Löschzüge griffen das Feuer von mehreren Seiten an. Nach etwa einstündiger Arbeit konnte die Steeler Wehr wieder abrücken. Beide Wehren hatten angestrengt zu tun, um ein Uebergreifen des Feuers auf die Nachbargebäude zu verhüten. Der Nebel erschwerte die Arbeiten. Wie das Feuer entstanden ist, ist noch nicht geklärt. Das Gebäude ist ganz ausgebrannt, die maschinellen Anlagen sind zerstört. Autos sind nicht verbrannt.

Remscheid, 16. Febr. In dem Walzwerk von Hessenbruch u. Co. in der Weststraße ereignete sich ein bedauerlicher Unglücksfall. Der Vorwalzer Hermann K. war mit dem Abmontieren eines Vortisches beschäftigt, als er von einer schweren Eisenstange, die sich plötzlich gelockert hatte, am Kopf getroffen wurde. Er fiel besinnungslos um, erholte sich jedoch bald wieder und arbeitete weiter. Doch erlitt er einen zweiten Schwächeanfall und fiel auf eine glühende Eisenplatte, wobei er sich schwer verletzte. Der herbeigerufene Arzt ordnete die sofortige Ueberführung in die städtischen Krankenanstalt an.

Elberfeld, 16. Febr. Die Bemühungen der Bergischen Städte, den Flughafen für sich zu bekommen, geht unentwegt weiter. Jetzt hat die Stadtverordnetenversammlung von Ohligs ein großes Terrain in der Ohligser Heide zur Verfügung gestell, auf dem der neue Flughafen errichtet werden soll. Wie verlautet, hat eine bereits stattgefundene Besichtigung die Zweckmäßigkeit des Geländes einwandfrei ergeben.

Bingen, 16. Febr. Als sich der Konzertmeister Eugen Lepp von hier von seiner Tätigkeit in der Nacht auf dem Nachhausewege befand, wurde er von einem englischen Kriminalbeamten angehalten und ihm der Paß abverlangt. Lepp weigerte sich, seine Ausweispapiere zu zeigen und forderte den in Zivil befindlichen Beamten auf, sich zunächst einmal auszuweisen. Der Beamte wurde darauf energischer und zog schließlich den Revolver. Lepp schlug dem Engländer die Waffe aus der Hand und verbütete so — er zählte schon bis drei — glücklicherweise ein folgenschweres Unglück. Es kam dann zu einem Handgemenge, worauf Lepp sich davonmachte. Nun nahm der Kriminalbeamte einen dabeistehenden jungen Mann, einen Studenten vom Binger Technikum, fest und brachte ihn zur deutschen Polizeiwache. Der Kriminalbeamte wurde von seiner vorgesetzten Behörde seines Dienstes enthoben und sieht seiner Bestrafung entgegen.

Xanten, 16. Febr. Ein Unglück ereignete sich auf der Eisenbahnstrecke Duisburg—Kleve zwischen den Stationen Xanten und Wardt. Der um 6 Uhr von Kleve kommende Personenzug erfaßte an einem Uebergang, der wie noch mehrere andere an dieser Eisenbahnstrecke sträflicherweise durch keine Schranken geschützt ist, ein Milchfuhrwerk der Molkerei Birten. Das Fuhrwerk wurde total zertrümmert. Der Fuhrmann wurde gegen die Lokomotive geschleudet, doch kam er wie durch ein Wunder mit leichteren Verletzungen davon. Das Pferd mußte abgeschlachtet werden. Die Schuld trifft den Fuhrmann, der geschlafen haben soll.

Mannheim, 16. Febr. Wie aus Schopp gemeldet wird, flogen gestern drei Gebäude der Pulverfabrik Martin aus bisher unaufgeklärter Ursache durch Explosion in die Luft. Die Gebäude wurden vollständig zerstört und nur der Geistesgegenwart eines Arbeiters ist es zu danken, daß ein anderes Gebäude, in dem 100 Zentner Salpeter und Schwefel lagerten, nicht mitexplodiert ist. Zwei Arbeiter wurden bei der Explosion in Stücke gerissen.

Kleine Provinzmeldungen. Auf der Zeche Friedrich Ernestine in Stoppenberg verunglückte der Bergmann Rauer. Er erlitt sehr schwere Verletzungen, darunter auch einen Beckenbruch. Kurze Zeit nach seiner Ueberführung ins Krankenhaus ist er gestorben. — Von einer Remscheider Firma wurde ein Feuermeldeapparat konstruiert, der durch eine sinnreiche Fangvorrichtung die Hand des Meldenden sofort festhält, bis die Feuerwehr an Ort und Stelle erscheint. Der Apparat soll das mutwillige Alarmieren bekämpfen. — Ein Bahnbeamter aus Benrath fand in der Nähe des Bahnhofes Reisholz auf den Eisenbahnschienen die Leiche eines überfahrenen Mannes, die furchtbar zerstückelt war. — Auf der Landstraße im sogenannten Paderborner Holz wurde von Straßenpassanten ein Handwerker bewußtlos aufgefunden, der durch Entkräftung zusammengebrochen war und mehrere Tage draußen hilflos gelegen hatte. Die Polizei brachte ihn ins Krankenhaus, wo er bald darauf starb. — In Rheydt hatte eine junge Dame einen Reklameluftballon eines Warenhauses mit ihrer Anschrift aufgelassen. Sie erhielt nun den Bescheid, daß der Ballon nach sechs Tagen bei Didoot, in der Grafschaft Berkshire in Mittelengland aufgefunden worden ist. Die Entfernung beträgt in der Luftlinie rund 600 Kilometer. — Bei Erdarbeiten in Straelen stießen Arbeiter auf Urnen, die höchstwahrscheinlich aus der Keltenzeit stammten. Die Urnen waren mit Knochenresten angefüllt. Der Urnenfund beweist, daß bereits um 100 vor Christus der Ort Straelen ein von kultivierten Menschen bewohnter Platz war. Leider ist es nicht gelungen, die Urnen unzerbrochen zu bergen. — Am Samstag abend sprang der Eisenbahner Halfa aus Hamborn von einem in voller Fahrt befindlichen Straßenbahnwagen auf der Duisburgerstraße ab. Halfa schlug auf das Pflaster auf und blieb mit zerschmetterten Gliedern liegen und starb auf dem Transport zur Polizeiwache. — Innerhalb vier Wochen hat die Polizei in Münster auf der Geist fünf herrenlose Fahrräder gefunden, jetzt wieder ein Damenrad. Es scheint, daß der Dieb die seltsame Passion hat, sich abends irgendwo ein Rad zu stehlen, um es zur Heimfahrt zu benutzen und dann fortzuwerfen, um nicht ertappt zu werden. — Ein Arbeiter einer Elektrizitätsfirma in Burgsteinfurt war in der Niehuesschen Brennerei in Neuenkirchen bei Rheine mit Monteur- und Installationsarbeiten beschäftigt. Plötzlich entstand in der elektrischen Lampe, mit der er arbeitete, Kurzschluß, und der 25 Jahre alte Mann sank tot zu Boden. — Bei Ausübung seines Berufes wurde in Ahlen der Streckenwärter Schiemann von einem Zuge überfahren und getötet. — In Hamm wurde das vierjährige Söhnchen des Arbeiters Lindemann beim Spielen von einer Straßenbahn überfahren und getötet. — Der zehnjährige Josef Seppeler wurde in Beckum von einem Auto überfahren und so schwer verletzt, daß der Junge bald starb. — In Ibbenbüren fiel das zweijährige Kind des Kaufmanns H. in einen Wassertümpel und ertrank. — Vor zwei Wochen verunglückte in Züschen die 15jährige Tochter des Bäckers Gerke dadurch, daß sie mit dem Rodelschlitten gegen eine Wagendeichsel fuhr, die von jungen Burschen quer über die Straße gestellt wurde. Jetzt ist das Mädchen an den erlittenen Verletzungen gestorben. — Ein junger Angestellter eines Bonner Geschäfts hatte im Laufe des vergangenen Jahres 8000 Mark unterschlagen. Als man ihn zur Rede stellte, erschloß er sich mit einem Revolver. — Der Regierungspräsident von Koblenz hat sich bereit erklärt, die Polizeiverordnung, nach der bisher an den Sonntagen im Sommer die Ahrstraße mit Autos nur zu gewissen Stunden befahren werden durfte, aufzuheben. Die Ahrstraße ist die Hauptzufahrstraße zur Autorennbahn am Nürburgring. — In den letzten Tagen starben in Kaldenkirchen fünf Personen an der Grippe. — Der Betriebsbeamte Robert Marx in Niederschelden, der Anfang des Krieges durch Verletzung seine Sprache verlor, hat jetzt durch eine Operation die Sprache wiedererlangt. — Der Schellartshof in Lichtenbusch wurde von einem Großfeuer heimgesucht. Etwa 800 am Dachstuhl sind angebrannt und zum Teil vernichtet. Das Vieh — etwa 54 Stück Rindvieh — konnte gerettet werden. Die Brandursache ist noch unbekannt. Die Kriminalpolizei behauptet, daß zweifellos Brandstiftung vorliegt. — Zwischen Singhofen und Pohl fand man im Gebüsch einen auswärts wohnenden Mann gefesselt und vor Kälte halberfroren auf. Es konnte bisher noch nicht festgestellt werden, wer den Mann überfallen hat, da er noch nicht vernehmungsfähig ist. — Auf der Zeche „Nordstern" bei Herzogenrath gerieten am Ende der Frühschicht 2 Hauer in giftige Gase. Die über zwei Stunden lang gemachten Wiederbelebungsversuche blieben erfolglos. 3 Helfer wurden mit Vergiftungserscheinungen ins Krankenhaus eingeliefert, sie sind jedoch außer Gefahr. — Bei den Ausschachtungsarbeiten des Umflutgrabens wurde in der Nähe Lüdinghausens ein riesiger Mammutsknochen gefunden. Der interessante Fund wurde vorläufig der Landwirtschaftsschule überwiesen. — In Essen wurde der dreijährige Bernhard M. von einem Straßenbahnwagen überfahren und getötet. — Im Betriebe der Vereinigten Stahlwerke in Ruhrort geriet der Rangierer Uebing beim Ankoppel neines Wagens zwischen die Puffer. An den schweren erlittenen inneren Verletzungen starb der Bedauernswerte im Krankenhaus. — Vor etwa einem Monat ertrank bei Heisingen der Fuhrmann Meyer. Er konnte damals nicht geborgen werden. Jetzt hat die Ruhr endlich die Leiche des Verunglückten in der Nähe des Bootshauses bei Hügel gelandet.

Wetterbericht

der Essener Wetterwarte.

Essen, 16. Febr. 1927.

Der hohe Druck zieht sich weiter nach Südwesten zurück und nimmt jetzt schneller an Stärke ab. In Deutschland herrscht in seinem Bereich noch nebliges Wetter bei Temperaturen zwischen — 3 und + 3 Grad. Die nordischen Tiefdrucke gewinnen langsam jetzt die Oberhand.

Aussichten bis Freitag: Veränderlich, jedoch zunächst nochmals neblig trübe, vereinzelt geringe Regenfälle, ziemlich mild.

Barometerstand. 12 Uhr: 773 mm, + 4 Grad C. 6 Uhr: 769 mm, + 3 Grad C. Barometer gefallen, leichte Regenfälle, trübes Wetter.

Mikrofilmarchiv
der deutschsprachigen Presse e.V.

Das Forellenschiff

Probefahrten auf der Elbe.

Ueber die Elbe bei Dresden jagt ein pfeilschnelles Boot, die „Forelle" des Dresdener Ingenieurs A. Börner. Die „Forelle" ist der erste Versuch einer neuen Schiffskonstruktion, die auf revolutionierenden Erkenntnissen der Schwimmtechnik der Fische beruht, gewaltige technische und wirtschaftliche Vorteile verheißt und schon jetzt der Gegenstand spannender Erörterungen der Fachkreise ist.

Börner studierte die Schwimmtechnik verschiedener Fische, deren Schwimmbewegung einen verschiedenen Schnelligkeitsgrad hat. Da entdeckte er, was bisher noch niemandem aufgefallen war, daß die Schnelligkeit der Fische im Zusammenhang steht mit der bei ihnen vorhandenen Anzahl von Kiemen und der Art ihrer Benutzung. Es ergab sich, daß der Kiemen für die Fische nicht nur ein Atmungsorgan, sondern auch ein Instrument der Bewegung ist. Der Kiemen hat der Katzenhai, vier der Heringshai, fünf der Reisenhai, und der am schnellsten schwimmende Blauhai hat sogar zehn Kiemen. Der langsam schwimmende Karpfen verfügt nur über zwei Kiemen. Börner stellte nun folgenden technischen Vorgang fest: Wenn der Fisch das Wasser eingeschluckt hat, entzieht er ihm die notwendige Luft zum atmen und preßt es dann mit erhöhter Geschwindigkeit wieder aus. Das ausgepreßte Wasser erzeugt Wirbel. Diese greifen an den Schuppen oder der Narbung ein und erzeugen damit Vortrieb. Die Flossen des Fisches dienen lediglich zur Erhaltung des Gleichgewichts, und der Schwanz versieht die Wirkung eines Starters oder Anlassers.

Auf Grund dieser Erkenntnisse hat Börner nun sein Probeschiff konstruiert. Und die Praxis hat seine Theorie bestätigt. Wäre das Schiff nach den bisher üblichen Methoden konstruiert, so würde es nur eine Stundengeschwindigkeit von 10 Kilometern erreichen. Börners „Forelle" schafft aber 25 Kilometern! Es ist wahrscheinlich, daß Börners neue Bauart eine Stundengeschwindigkeit von 100 Kilometern auf dem Ozean ermöglicht, also Durchgeschwindigkeit für Ozeandampfer, mit denen man in zwei Tagen von Hamburg nach Neuyork fahren kann. Anders ausgedrückt, ermöglicht Börners Erfindung eine Energieersparnis von 70 bis 80 v. H., also ein wirtschaftlich unerhörter Vorteil.

Börners „Forelle" arbeitet folgendermaßen: Die Schraube befindet sich nicht am Heck, sondern im Bug, der unter der Wasserlinie eine trichterförmige Oeffnung hat; links und rechts befinden sich im Vorderteile des Schiffes Oeffnungen, die die Funktionen des Fischkiemenspalten erfüllen. Hinter diesen seitlichen Ausstoßplatten ist die Schiffswandung an den beiden Seiten rauh genarbt. Durch die Schraube wird ein Teil des Bugwiderstandes in den Schiffskörper eingesogen. Das Wasser wird aber sofort durch die Kiemen, und zwar infolge der Rotation der Schraube beschleunigt wieder ausgepreßt. Infolgedessen wird nun das Schiff von einer indifferenten Wasserschicht umspült, die schneller fließt als der normale Strom. Sie treibt das Schiff vorwärts und vermindert den Flächenwiderstand. Die durch die Turbinenwirkung beschleunigten Wassermassen wirken noch in anderer Weise für den Vortrieb des Schiffes. Die Schiffsschraube hat ihnen Energie mitgegeben, die zahllose kleine Wirbel bildet. Die genarbte Schiffswand begünstigt das Entstehen solcher Wirbel, die auf dem halben Wege in ihrer Drehrichtung unterbrochen werden. Ein Teil der investierten Energie wird an das Schiff abgegeben, das damit gleichsam vorwärts geschoben wird. Das Schiff läuft geradezu wie auf Walzen.

Hervorragende Fachleute haben sich von der Tragweite der Börnerschen Entdeckung überzeugt und an seiner „Forelle" die Möglichkeit ihrer technischen Durchführung gesehen. Das Versuchsschiff ist ein relativ kleines Boot: 9 Meter lang, 1.20 Meter breit, 65 Zentimeter Tiefgang, 400 Kilogramm Ballast, Schraubendurchmesser 47 Zentimeter. Es wird nun darauf ankommen, den Versuch in größerem Maßstabe und in anderen Gewässern als denen der friedlichen Elbe zu wiederholen. An Mitteln dafür sollte es nicht fehlen.

Einige gelungene Scherze

Gallischer Humor.

„Ich kann Ihnen dieses Haus nur wärmstens empfehlen. Es ist ungeheuer ruhig in dieser Gegend. Darüber können Sie ganz beruhigt sein. Die Herrschaften, die zuletzt hier gewohnt haben, sind am hellen Tage umgebracht worden und kein Mensch hat etwas gemerkt."

*

Gut erwidert.

Friedrich der Große suchte sich gern an der Geistlichkeit zu reiben. Einmal äußerte er zum Bischof von Ermland: „Unter Ihrem Mantel hoffe ich doch ins Paradies zu entwischen." „Schwerlich!" entgegnete der Bischof, welcher zwei Drittel seines Einkommens verloren hatte: „Ew. Majestät haben meinen Mantel zu sehr beschnitten."

*

„Doktor, was soll nur tun, um meine rote Nase los zu werden?" — „Trinken Sie einmal ein Jahr lang nur Milch!" — „Nützt nichts, Doktor, habe ich auch schon versucht: ich habe schon einmal zwei Jahre nur von Milch gelebt." — „So, wann war denn das?" — „Na, wie ich auf die Welt kam!"

*

„Mazette! Du hast anscheinend wieder eingekauft. Ein Mantel mit Pelzbesatz. Wieviel hat der wohl wieder gekostet?" — „Ich weiß es nicht, mein Lieber, es hat kein Preisschild daran gehangen."

Statt besonderer Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, heute nachmittag 3 Uhr infolge Herzschlag ganz plötzlich und unerwartet unseren lieben guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel, den

Fahrsteiger a. D.

Herrn Wilhelm Holthaus

im 71. Lebensjahre zu sich zu berufen.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen

Karl Spiekermann und Frau
Hedwig geb. Holthaus
Heinr. Holthaus und Frau
Leni geb. Scheuch
und 2 Enkelkinder

Dortmund, Johannesstr. 27. Lünen, Glückaufstr. 36,
den 14. Februar 1927.

Die Ueberführung erfolgt nach Wanne.

Beisetzung findet am Freitag, den 18. Februar, nachmittags 4 Uhr von der Trauerhalle des kath. Krankenhauses, Wanne, Annastr. 6 (früh. Marktstr.) aus zum alten evangel. Friedhof statt.

Trauerfeier eine halbe Stunde vorher in der Trauerhalle des Krankenhauses.

Eilt
Nächste Woche Ziehung
22.—24. Februar
Kriegerwaisen-
Lotterie

Gew. zus. **80000 M.**

Höchst- und Hauptgewinne
30000 Mk.
20000 Mk.
10000 Mk.
5000 Mk.
3000 Mk.
2000 Mk.
u. s. w.

Lospreis 1.- Mark
Porto und Liste 30 Pfg. extra.
Versand auch gegen Nachnahme.

Degenhard
Staatl. Lotterie-Einnahme
Vertrieb aller zugelassenen Privat-Lotterien
Gelsenkirchen
Georgshaus (am Neumarkt)
Fernspr. 494 Telegr.: Lotteriebank
Postscheck-Konto 8075 Essen.

Jetzt ist es Zeit
an die Anschaffung eines
Ofens
zu denken.
Gute Qualität!
Billige Preise!
Um meine großen Lagerbestände zu verringern, komme ich meinen Abnehmern bezüglich Preis und Zahlungsbedingungen auf das Weitgehendste entgegen.
Rob. Mönninghoff
Wanne-Eickel, Hindenburgstr. 226



Mund-Gymnastik

Kräftigung des Zahnfleisches, Belebung des Gaumens und Straffung der Gesichtsmuskulatur sind natürliche Folgen des Kauens der P. K.-Kau-Bonbons.

Stets reiner Mund und dauernd angenehm duftender Atem. Der reiche Speichelfluß beim Kauen ist den Zähnen zuträglich und hilft der Verdauung.

G. H. 21

Päckchen=4 Stck.=10 Pf. Ueberall erhältlich!

WRIGLEY
P.K. KAU-BONBONS

Vorschriftsmäßige verzinkte Mülleimer



2.50 Mk. 2.80 Mk.
3.10 Mk. 3.40 Mk.

erhalten Sie bei

H. Holtkotte
Wanne-Eickel
Bielefelderstraße 108
Telefon 1130 Amt Herne.

Lieferung frei Haus.

Name wird gratis angebracht.

Strebsame Damen und Herren
in Städten und auf dem Lande (Erwerbslose, Rentner, Invaliden etc.) können sich
auch im Nebenerwerb
eine gute Existenz schaffen durch den laufenden selbständigen **Verkauf einer erstklassigen hochaktuellen illustriert. 10 Pfg.-Wochenschrift**
Anfragen unter J. A. 692 befördert Rudolf Mosse Berlin S. W. 19

Knake Piano
gebraucht, vorzüglich in Ton u. Bauart, mit voller Garantie, besonders preisw. zu verkaufen
Pianohaus Hilger
Essen
im Keramikhaus.

Große Versteigerung.

Heute Donnerstag, den 17. Februar 1927 nachmittags 3.30 Uhr, werde ich im Saale Wilh. Heckert, Hindenburgstr. 36, folgende Gegenstände meistbietend gegen bar versteigern:

1 feine Bettstelle mit Auflage, 1 Ledersofa, 1 Lederschlafsofa, 1 Chaiselongue, 1 Theke, 1 Wage, 1 Tiefbauherd, 1 Senk.-Gasherd m. Backhaube, mehrere gute Herren- und Damenfahrräder, 1 hochf. Singer-Nähmaschine, 1 Grammophon, 1 Diplomat, 1 Bücherschrank, Tische, Stühle, Schränke, Anzüge, Kleider und vieles mehr und 1 Posten Lebensmittel.

Die Sachen sind gebraucht, sehr gut erhalten, und eine halbe Stunde vorher zu besichtigen.

August Draba
Auktionator und Taxator
Hindenburgstr. 38. Eingang Neue Kampstr.
Aufträge für Versteigerungen werden täglich in meinem Büro angenommen und gewissenhaft ausgeführt.

Ortssatzung für die Berufsschulen der Stadt Wanne-Eickel.

Die Stadtverordneten-Versammlung hat am 30. Dezember 1926 für die Berufsschulen der Stadt Wanne-Eickel eine Ortssatzung erlassen, nach welcher alle nicht mehr volksschulpflichtigen im Bezirk der Stadt Wanne-Eickel beschäftigten oder wohnhaften unverheirateten Jugendlichen beiderlei Geschlechts unter 18 Jahren — mit Ausnahme der Dienstmädchen und Haustöchter — zum Besuch der Berufsschulen Wanne-Eickel verpflichtet sind. Der Bezirksausschuß zu Arnsberg hat diese Ortssatzung am 4. Februar 1927 — B. A. II. V. VI 13/26 6 genehmigt. Die Ortssatzung liegt zu jedermanns Einsicht im Rathause Wanne, Zimmer 37, während der Dienststunden auf. Daselbst wird auch jede gewünschte Auskunft erteilt.

Wanne-Eickel, den 15. Februar 1927.

Der Oberbürgermeister.

Sächsische Bettfedern
u. Bettenfabrik PAUL HOYER, Oelsitzsch 10
Provinz Sachsen, Angerstr. 4
sendet Ihnen nur allerbeste, strengreelle Qualitäten
Bettfedern und **Inletts**
bedeutend billiger (zu Fabrikpreisen).
Prüfen Sie selbst und verlangen Sie Proben u. Preisliste umsonst u. portofrei

---

Damenmasken-Kostüme verleiht
Menken, Herne
Bahnhofstr. 113 II

Gut erhaltener zweitüriger 414b
Kleiderschrank
zu verkaufen.
Wanne-E., Bielefelderstraße 31

Billig zu verkaufen
Pferd
mit Geschirr u. Flachwagen sowie Schrankgrammophon mit 20 Platten.
Ernst Knollmann
Wanne-E., Gelsenkirchenerstraße 18.

1 neuer 414b
Kinderwagen
1 neuer
Cutaway
mit Hose,
1 **Marengomantel**
spottbillig zu verk.
Zu erfragen Wanne-E., Kurfürstenstraße 148, früher Zechenstr. 19 part.

Vollfett-Käse
9-Pfd.-Laib 8,20 Mk direkt von Dampfkäsefabrik Klünder & Co., Nortorf.

Reparaturen
an Nähmaschinen, Grammophonen und Fahrrädern
fachgemäß, schnell und billig.
Fahrradhaus Reitzuch
Wanne-E., Emscherstraße 149.

Schneiderin
welche gut und billig arbeitet,
sucht Kundschaft
in und außer dem Hause. Wanne-E., Langekampstraße 6.

Manuskripte
vornehml. Namen und Zahlen, stets deutlich schreiben. Das betr. Blatt darf nur auf einer Seite beschrieben sein.

Zu vermieten

Backstube mit 2 Zimmern
zu vermieten
Herne, Haldenstr. 27 part.

Mietsgesuche

Kinderloses Ehepaar sucht sofort eine beschlagnahmefreie
3-Zimmerwohnung
evtl. im Neubau.
Näheres in der Geschäftsstelle Wanne-E.

Wer tauscht 413b
3-Zimmerwohnung
mit Stall, Keller und Waschküche in Wanne-Eickel, Bielefelderstr. 141, 1. Etg. Nähe Zeche Shamrock.

Stellenangebote

409b **Kassierer**
für eingef. Tour, evtl abgeb Beamter oder Invalide, gef Kaution od. genügs. Sicherh. m gestellt werd Off erb, u. Z 141 an die Geschäftsst Wanne E

400 Mk. Mon. Lohn geg Krankenk. und Invalidität verg. ich Damen und Herren, die eine Freihaus lieferung mit Lebensmitteln übernehm. Geordnete Verhältnisse, großer Bekanntenkreis Bedingung.
„Zeyna" Lebensm.-Groß-Versand G. m. b. H. Hamburg Nadolsen 98.

Nebeneinkommen dch schriftl. Tätigkeit Vitalis-Verl. München 289

2 Reisende
zum Verkauf von Manufakturwaren u. Möbel gegen hohe Provision gesucht.
Markowsky, Herne Schulstraße 6 I.

Suche zum 1. März ein tüchtiges
Mädchen
mit guten Zeugnissen Frau Bergwerksdirektor Middelmann, Herne, Manteuffelstraße 12.

Suche tücht., braves
Mädchen
nicht unter 20 Jahren, welches in allen Hausarbeiten erfahren ist, etwas kochen u. nähen kann. Hilfe vorh. Wwe. Math. Wrobel Herne, Hafenstraße 27

Sauberes, evgl.
Mädchen
mit guten Zeugnissen für dreiviertel Tage gesucht. 407b
Frau Studienrat Gerlach
Wanne-E., Hindenburgstraße 219.

Ordentliches 412b
Mädchen
für alle Hausarbeit sofort gesucht.
Metzgerei Leeser
Wanne-E., Hindenburgstraße 177.

Ordentl., evang.
Mädchen
von 20 Jahren, mit guten Zeugnissen, für kleinen Haushalt sof. gesucht.
Frau Wilh. Funke
Wanne-E., Rottbruchstraße 142.

Stellenangebote
finden in dieser Zeitung wirksame Verbreitung.



Für Donnerstag und Freitag empfehle
feinster Heilbutt
lebende Karpfen und Schleien
Hechte
großer und mittlerer
Kochschellfisch
Bratfisch
Kabeljau u. Lengfisch
ohne Kopf
Rotbarsch
Schollen
Rotzungen
gewässerter Stockfisch
Täglich frische
Seemuscheln
Anton Schomecker
Wanne-E. Ziethenstr. 4
Telefon 3048.



Jeden Donnerstag und Freitag
verschiedene Sorten
Frischfische
zu billigsten Preisen.
Große Posten besseres
Obst
wie **Birnen, Pfirsiche, Pflaumen, Tafeläpfel** eingegangen.
Landesprodukten - Markthalle
K. Gerschütz
Wanne-Eickel, Hindenburgstraße 241.

Fortgang der Hankau-Verhandlungen?

(Eigener Informationsdienst)

Nachdem wir gestern schon melden konnten, daß man London amtlich von einem Abbruch der Hankauer Verhandlungen nichts wisse, erfahren wir nunmehr, daß der britische Vertreter in Hankau, O'Malley, sich zur Fortsetzung seiner Verhandlungen mit Kanton von London neue Instruktionen erbeten hat. Nach Meldungen aus japanischer Quelle soll Eugen Chen gefordert haben, daß alle englischen Truppen westlich von Singapore geschafft werden müßten, bevor die Verhandlungen fortgesetzt werden könnten. Nach einem Telegramm aus Hankau soll Marschall Wupeifu erstmals mit dem Gedanken umgehen, sich mit den nationalistischen Streitkräften zu vereinigen, um die Truppe Tschangtsolins an der Einnahme der Stadt Hankau zu verhindern. In Shanghai sind zwei Bataillone indischer Infanterie eingetroffen. Dort wird seit einigen Tagen ein britischer Marineoffizier vermißt. — Der englische Generalpostmeister Thomson kam in einer Rede in London auf die Erklärungen gewisser sozialistischer Führer zu sprechen, die gesagt hätten, daß sie, wenn es zum Kriege käme, ihr Bestes tun würden, um die Zusammenziehung britischer Truppen zu verhindern. Thomson sagte, wenn sie das täten, dann würden sie an die Mauern gestellt und erschossen. Es sei gut, wenn sie das von vornherein wüßten. **In Shanghai wird angenommen, daß die Offensive der Kantontruppen südöstlich von Hangtschau im Gange ist.**

Oesterreich-Ungarn — „eine Vernunftehe"

Der ungarische Ministerpräsident Graf Bethlen erklärte in einer Rede in Besztercebánya, das Verhältnis Ungarns zu den Habsburgern bis zum Umsturz sei nur eine Vernunftehe gewesen, bei der die wirkliche Liebe gefehlt habe. Wenn Ungarn eine neue Ehe schließen wolle, so wolle es weder ein Mitgiftjäger sein, noch sich in eine Elendshütte begeben.

Deutsche Verhandlungen mit Litauen

Die Frage einer deutsch-litauischen Zollunion ist bisher nur theoretisch erörtert worden. Im vorigen Jahr wurde von litauischer Seite der Wunsch nach Umgestaltung des bestehenden Vertragszustandes bezüglich der Handelsverträge zwischen Deutschland und Litauen geäußert. Deutschland ist darauf eingegangen. Ein Termin für die Verhandlungen ist noch nicht festgesetzt.

)(In Indien streiken 8000 Eisenbahner; zwischen Arbeitswilligen und Streikenden kam es zu Zusammenstößen.

Letzte Drahtnachrichten

Separatistenführer zu Zuchthaus verurteilt

Krefeld, 17. Febr. Das Schwurgericht verurteilte den früheren Separatistenführer und Ortskommandanten von Krefeld, Heinrich Krahe wegen Meineides zu 2 Jahren Zuchthaus und Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf 5 Jahre.

Arbeitszeitverordnung vom Kabinett erledigt

Berlin, 17. Febr. Das Reichskabinett trat gestern zusammen und erledigte u. a. nach eingehender Beratung den Gesetzentwurf zur Abänderung der Arbeitszeitverordnung.

Antrag für die Kleinrentner

Berlin, 17. Febr. Zur Behebung der Not der Kleinrentner hat die demokratische Reichstagsfraktion einen Antrag eingebracht, in dem die Reichsregierung ersucht wird, schleunigst den Entwurf eines Kleinrentnerversorgungsgesetzes vorzulegen, das den verarmten Kleinrentnern einen Rechtsanspruch auf laufende Rente gibt unter Berücksichtigung des Kulturminimums neben dem Existenzminimum.

Wallraf Vorsitzender des Auswärt. Ausschusses

Berlin, 17. Febr. Die deutschnationale Reichstagsfraktion wird in der heutigen Sitzung des Auswärtigen Ausschusses des Reichstages anstelle des in das Reichskabinett eingetretenen Abgeordneten Hergt den Abgeordneten Wallraf für den Posten des Vorsitzenden des Ausschusses vorschlagen.

Erklärung gegen D. Doering

Berlin, 17. Febr. Der Zentralvorstand des Evangelischen Bundes wendet sich in einer Erklärung gegen das Verhalten Doerings.

Francstabilisierung mit deutscher Hilfe?

* **Berlin, 17. Febr.** Seit einigen Tagen weilen einige französische Bankiers in Berlin. In Verbindung mit dieser Tatsache kursierten an der gestrigen Börse erneut Gerüchte über eine Francstabilisierung mit deutscher Hilfe.

Furchtbare Bluttat

Mannheim, 17. Febr. In Altenkirchen (Pfalz) schnitt der Gemeindesekretär Schönberger seinem 3 Monate alten Kinde die Pulsader durch, erschoß darauf seine Frau und tötete sich schließlich selbst durch Schüsse in die Schläfe. Das Kind dürfte mit dem Leben davonkommen. Schönberger hat die Tat aus Furcht vor Strafe, die er wegen Veruntreuungen zu erwarten hatte, begangen.

Luther in Stockholm

Stockholm, 17. Febr. Hier traf gestern der frühere Reichskanzler Dr. Luther ein.

Niederlassungsverhandlungen abgelehnt

Warschau, 17. Febr. In einem offiziellen Bericht des Außenministeriums wird erklärt, daß vorerst keine Niederlassungsverhandlungen mit Deutschland geführt werden könnten.

Erklärungen über die deutsche Abrüstung

Paris, 17. Febr. In der Heereskommission der Kammer gab gestern Marschall Foch Erklärungen über den Stand der deutschen Abrüstung ab. Weitere Erklärungen sollten auch Poincaré und Painlevé abgeben.

Unwetter an der pazifischen Küste

London, 17. Febr. Bei einem verheerenden Regen- und Schneesturm, der über die an der pazifischen Küste liegenden Städte hinwegging, sind, wie aus San Franzisko berichtet wird, 16 Personen getötet und 20 verletzt worden. Bei einem Erdrutsch bei Big Creek in Californien wurden 5 Personen getötet und 5 weitere werden vermißt.

200 Opfer der Schneestürme in Japan

Charbin, 17. Febr. Nach Meldungen aus Tokio hat der Mikado 1 Million für die Hinterbliebenen Yen für die Hinterbliebenen der Opfer der letzten großen Schneestürme gestiftet. Die Zahl der Toten wird nach neuesten Meldungen auf 200 geschätzt. Die Schneestürme dauern in einzelnen Landesteilen an.

Handel und Wirtschaft

Berliner Börse

Berlin, den 16. Februar 1927.

Keine Gewähr für Höhrfehler.

Staatsanleihe	vorig.	heut.
Ablös.-Schuld	000.00	000.00
Goldanleihe	000.00	000.00
Neub.-Reichsanl.	0.340.5	0.330.2
4% D. Reichsanl.	0.000.0	0.000.0
3½ D. Reichsanl.	0.000.0	0.000.0
3% D. Reichsanl.	0.000.0	0.000.0
D. Sparp. Anl.	0.570.0	0.550.0
4% Pr. Konsols	0.000.0	0.000.0
3½% Pr. Konsols	0.000.0	0.000.0
3% Pr. Konsols	0.000.0	0.000.0
Westf. Kohle	0000.0	00.00
Schiff.-Aktien		
Hapag	170.00	166.00
Hamburg-Süd	231.00	229.50
Nordd. Lloyd	156.50	155.00
Bank-Aktien		
Barmer Bankv.	195.00	197.0
Berl. Handelsg.	294.00	292.00
Com. u. Privatb.	225.50	225.25
Darmst. u. Natb.	297.00	299.00
Deutsche Bank	206.50	205.00
Diskonto-ges.	194.87	194.50
Dresdner Bank	190.00	192.37
Reichsbank	190.75	193.00
Brauereien		
Dortm. Aktien	284.00	276.00
Dortm. Union	315.0	315.00
Mäser, Langend.	000.00	00.00
Schlegelbräu	249.00	248.00
Wiesküler Küpp.	000.00	275.00

Industrie-Akt.		
Akkumulatoren	172.00	176.00
Adlerwerke	142.50	139.50
Alexanderwerk	87.00	88.00
Allg. Elekt.-Ges.	173.00	172.50
Annener Gußst.	27.62	29.50
Augsb.-Nürnb.	150.00	147.50
Baicke Masch.	000.00	000.00
Banning Masch.	00.00	68.87
Barop. Walzw.	132.00	132.00
Basalt A.-G.	110.00	110.00
Bemberg J. P.	412.00	410.00
Berg Eveking	93.50	92.50
Bergmann El.	192.00	193.37
Ber. Karlsr. Ind.	113.00	114.50
Bingwerke	53.00	53.37
Boch. Gußstahl	193.00	192.50
Bösp. Walzw.	89.12	89.00
Braunk. u. Brik.	237.00	240.00
Buderus Eisen	132.75	133.62
Busch Lüdensch	103.00	98.00
Charl. Wasser	144.00	143.87
Chem. Gelsenk.	126.75	127.75
Contin. Contsch.	133.50	131.00
Daimler M.-G.	126.00	126.00
Dessauer Gas	215.00	214.00
D.-Luxemburg	193.50	192.00
Dtsch. Erdöl	209.87	207.00
Dtsch. Kabel	135.0	134.50
Dtsch. Kali	160.12	162.25
Dtsch. Masch.	133.87	130.12
Dtsch. Schachtb.	161.00	160.00
Dürkoppw. A.-G.	90.00	90.00
Dynamit-Nobel	163.00	162.75
Eschw. Bergw.	178.00	75.25

Essener Steink.	219.75	217.00
Felten & Guill.	178.75	179.25
Friedrichshall	156.00	153.00
Gaggenauer	60.00	60.00
Gebhard & Co.	132.00	139.50
Gelsenk. Bergw.	194.00	193.00
Gelsenk. Gußst.	18.25	19.00
Ges. f. el. Unt.	238.00	240.12
J. G. Farbind.	330.00	330.00
Girmes	173.50	173.50
Gebr. Goedhardt	131.00	130.00
Goldschmidt	161.25	163.25
Gritzner	124.00	126.00
Hacketh. Draht	111.25	112.00
Hammersen	175.00	176.00
Hansa Lloyd	76.00	75.50
Harkort Berg	00.00	62.50
Hark. Brückenb.	118.0	120.00
Harpen. Bergb.	235.00	234.75
Heckmann	80.25	80.12
Hirsch Kupfer	123.00	122.00
Hösch Eisen	214.00	209.00
Hoffm. Stärke	124.00	120.25
Hohenlohe	30.50	29.75
Humb. Masch.	62.00	61.00
Hutschen. Porz	74.62	74.62
Ilse Bergbau	3 5.00	354.50
Kahla Porz.	139.87	139.75
Kalker Masch.	78.00	79.25
Karstadt	180.00	181.75
Klöcknerwerke	190.75	187.25
Koch Adler	119.87	118.50
Köln-Neuess.-B.	229.50	223.00
Köln-Rottw.-P.	00.00	000.00
Kölsch. Walzen	98.50	97.00
Körting Gebr.	112.25	111.75
Kronprinz Met.	140.00	132.00
Küppersbusch	212.0	000.00
Laurahütte	106.50	105.00
Linke-Hofm.-W.	97.75	95.00
Ludwig Loewe	223.00	220.00

Lüdensch. Met.	123.00	123.25
Magirus	89.75	90.00
Manndsm.-Röhr.	240.75	234.75
Mansfeld. Akt.	158.87	158.00
Masch. Baum	119.00	120.00
Mot.-Deutz	89.50	92.50
Mühl. Bergw. V.	185.50	183.00
Oberbedarf	135.00	132.25
Oecking Stahl	58.00	60.00
Orenst. & Kopp.	146.50	145.00
Osnabr. Kupfer	70.25	68.00
Phönix Bergb.	140.00	135.25
Phönix Braunk.	156.75	154.50
Reisholz Papier	291.00	294.00
Rhein. Braunk.	317.50	31 .75
Rhein. Stahlw.	227.12	227.00
Rh.-W. Kalkw.	168.00	168.00
Rh. W. Sprengst.	123.00	124.00
Rh.-W. Zement	000.00	171.00
Rhenania ehem.	77.50	79.50
Riedel	118.00	116.00
Rombach. Hütte	13.12	13.00
Rütgerswerke	143.25	143.00
Sarotti	234.87	233.87
Schuckert El.	180.00	177.62
Siegen-Solingen	83.00	81.25
Siemens-Glas	190.00	195.00
Siem. & Halske	230.25	233.75
Stettiner Vulk.	105.75	103.00
Stinnes Riebeck	188.00	18 .25
Stöhr Kammg.	194.75	187.25
Stolberger Zink	266.50	260.00
Leonhard Tietz	141.62	141.75
Ver. D. Nickelw.	175.25	176.00
V. Glanzst.-Elb.	577.00	564.00
Ver. Stahlw.	153.50	000.00
V. Zyp. u. Wiss.	261.00	261.00
Wasserw. Gelsk.	155.50	156.00
Westf. Drahtl.	94.00	92.50
W. Eis. u. Drahtl.	58.50	59.00
Westf. Kupfer	4.25	84.00
Wick.-P.-Zem.	191.00	192.75
Witt. Gußstahl	60.00	60.25
Zellstoff-Verein	158.00	162.00
Zellstoff-Wald.	281.25	287.00

Amtliche Berliner Devisenkurse

Berlin, den 16. Februar 1927.

Für drahtliche Auszahlungen		In Reichsmark Geld	Brief	Münzparität
Holland	100 Gulden	168.63	169.05	1.68
Belgien	100 Frank (Belga)	5 .60	58.74	0.81
Norwegen	100 Kronen	108.28	108.56	1.125
Dänemark	100 Kronen	112.30	112.58	1.125
Schweden	100 Kronen	112.48	112.76	1.125
Italien	100 Lire	18.20	18.24	0.81
England	1 Pfd. Sterling	20.442	20.494	20.43
Amerika	1 Dollar	4.214.5	4.224.5	4.20
Frankreich	100 Frank	16.54	16.58	0.81
Schweiz	100 Frank	81.05	81.25	0.81
Dtsch.-Oesterr.	100000 Kronen	59.33	59.47	55.05
Tsch. Slow.	100 Kronen	12.478	12.518	00.00

Berliner Produktenbörse

Berlin den 16. Februar 1927.

1000 kg ab Stat.	
Weizen märk.	264—268
Roggen märk.	249—252
Wintergerste	194—207
Futtergerste	194—207
Hafer märk.	190—200
Mais ab Berlin	187—189
100 kg ab Stat.	
Weizenmehl	35.00—37.50
Weizenkleie	15.50—15.75
Roggenmehl	34.40—36.50
Roggenkleie	15.00—15.25
Raps	00.00—00.00
Leinsaat	00
Viktoriaerbsen	55.00—60.00
Speiseerbsen	32.00—34.00

Futtererbsen	22.00—25.00
Peluschken	21.00—22.00
Ackerbohnen	00.00—00.00
Wicken	23.50—24.50
Lupinen blaue	14.75—15.50
Lupinen gelbe	16.50—17.50
Seradella, alte	00.00—00.00
Seradella neue	24.00—26.00
Rapskuchen	16.40—16.50
Leinkuchen	20.70—21.00
Trockenschnitz.	11.70—11.90
Zuckerschnitzel	19.75—20.30
Torfmelasse	00.00—00.00
Kartoffelflock.	28.70—28.90
Kartoffeln weiß	00.00—00.00
Kartoffeln gelbe	00.00—00.00
Kartoffeln rote	00.00—00.00

Essener Börse

Essen, den 16. Februar 1927.

Bergwerksmarkt

In Reichsmark

Kohlen-Kuxe	Angeb.		Nachfr.	Angeb.
Alte Haase	220	275	Lothringen	121.0	124.0
Carol. Mag.	10000	10400	Westf. Bergbau	00000	00000
Const. d. Gr.	58000	00000	Kali-Kuxe und -Aktien		
Ewald	64000	66000			
Graf Bismarck	00000	60000	Alexanders.	8200	8500
Graf Schwerin	7400	7600	Beilenrode	875	925
Heinrich	4500	4800	Burbach	2850	3050
Deimelsb.	2500	2750	Einigkeit	2400	0000
König Ludwig	47000	49000	Felsenfest	1400	1500
Langenbrahm	21250	22000	Friedrichsroda	0000	0000
Trappe	00000	00000	Glück Son.	7350	7600
Westfalen	0000	3000	Sachs.-Weimar	4475	4700
W. Mevissen	5900	6250	Siegfried I/II	2000	2100
Kohlen-Aktien			Volkenroda	3500	3600
Adler-Bergbau	97	100	Walbeck	000	500
Karl Friedrich	16.5	18.5	Wilhelmshall	3250	3400
Dahlbusch	177.0	181.0	Wintershall	00000	00000

Industrie-Aktien

Gebr. Alsberg	120	00.0	Eschw. Bat. Met.	00.0	00.0
Becker Stahl	00.0	00.0	Geb. Funke Ddt	00.0	00.0
Benz & Co.	00.0	00.0	Halbach M.	00.0	00.0
Chem. Fab. Obk.	00.0	00.0	Hammersen	00.0	00.0
Dtsch. Lastauto	55.0	00.0	Hansa Lloyd	00.0	00.0
Dortm. Zement	00.0	00.0	Hansa Rh. I. B.	00.0	00.0
Dortm. Vulk. A.G	68.0	00.0	Houbenwerke	00.0	00.0
Eisen Krone	00.0	00.0	Kabelw. Rheydt	200.0	00.0
Eisen Lünen	00.0	00.0	Langsch. Walz.	00.0	00.0
Eisen Lüdingh.	00.0	00.0	R. W. Elektr	203.0	000
Eisaß junior	00.0	00.0	Rh. W. Schs.	0,6	00.00
Emswerke	00.0	00.0	Uerd. Wagg.	146.00	00.0

Tendenz: fest

Internationale Stahlpreisregelung?

Neue Phase des internationalen Stahlkartells — Verhandlungen am 4. März in Düsseldorf

In internationalen Industrieellenkreisen verfolgt man die neuen, auf internationale Preisvereinbarungen hinzielenden Strömungen im Rohstahlkartell mit größter Aufmerksamkeit. **Die in den ersten Tagen des März in Düsseldorf stattfindenden Verhandlungen können eine neue Phase in der Entwicklung der europäischen Eisen- und Stahlindustrie einleiten.** In niederländischen Börsenkreisen glaubt man, daß die Einigung über die bei den Präliminarbesprechungen in Luxemburg angeschnittenen Fragen den dem europäischen Industrie-Zusammenschlußgedanken freundlich gesinnten englischen Großerzeugern ein höchst willkommenes wirksames Motiv für die Propaganda des Anschlusses der englischen Produzenten an das internationale Rohstahlkartell bieten würde. In diesem Zusammenhang erscheinen folgende Ausführungen von besonderer Bedeutung: Wenn nicht alle Anzeichen trügen, stehen wir vor einer neuen Phase des Rohstahlkartells. Nachdem die Rentabilität der Ausfuhrpreise durch einfache Abspannung der Erzeugung an den Abruf nicht, oder doch nur unvollständig gewährleistet werden konnte, weil der internationale Verbrauch durch Zurückstellung seines Bedarfs die Preispolitik des Kartells durchkreuzt, sucht man jetzt direkten Einfluß auf

die Entwicklung der Preise

zu gewinnen. Die am 4. Februar in Luxemburg angeregte und im Stillen beschlossene Einschränkung der deutschen Ausfuhr ist vor allem von diesem Gesichtspunkte aus zu werten. Die deutschen Klagen richteten sich wie diejenigen der anderen Kartellpartner besonders gegen die gefährdete Rentabilität der Exporterlöse. Offiziell hat nämlich kein verantwortlicher deutscher Vertreter sich bei dem Vorstand des Kartells gegen die Folgen der über die Beteiligungsquote hinausgehenden Ueberproduktion beklagt, geschweige denn Kompensationen hierfür verlangt. Wenn die deutsche Eisenindustrie lohnende Exportpreise erzielen könne — und damit scheint man bei der Gründung des Kartells gerechnet zu haben — würde sie sich ohne Murren in die Folgen der Mehrproduktion, also in die Straffummen fügen. Nur die starke Preissenkung der letzten Zeit beraubt die deutsche Industrie teilweise der Mittel, den entstehenden Verpflichtungen nachzukommen, jetzt oder künftig. **Deutschland ist bisher den sinkenden Preisnotierungen auch nur langsam und zögernd gefolgt, ohne ein Plus im Auftragsbestand zu verzeichnen.** Wenn sich das ändert, wäre das Problem größtenteils gelöst. Denn auch auf deutscher Seite macht man sich über die Schwierigkeiten einer Aenderung der Kartellsatzungen keine falschen Vorstellungen. Solange der Pakt besteht, können einige Artikel der Satzungen z. B. über die Höhe der Beteiligungsquote, nur einstimmig geändert werden. **An dem Pakt selber scheint man aber auch auf deutscher Seite unbedingt festhalten zu wollen. Daraus ergibt sich die Tatsache, daß auch vom deutschen Standpunkte aus eine Stützung der Weltmarktpreise trotz allem das einfachste und wirksamste Mittel für den Kartellfortbestand bildet.** An zweiter Stelle beabsichtigt man eine Befestigung der Preise durch ein strafferes Herausarbeiten des Syndikatsgedankens im Wege der Bildung von Verkaufsverbänden für verschiedene Produkte zu erzielen. Da die deutschen Eisenerzeuger die für sie aus dem Mengenkartell kommenden Mängel nicht durch Abänderung der Statuten allein beseitigen können, ist anzunehmen, daß die Anregung zur Durchsyndizierung von ihnen aus ging. Die hierfür gepflogenen Verhandlungen waren aber nur Vorbesprechungen, und erst am 10. Februar scheint man in Luxemburg die Frage gründlicher behandelt zu haben. **Mit einem endgültigen Kompromiß ist fait bestimmt zu rechnen.** Es bleiben noch manche Schwierigkeiten zu überwinden. So wird es nicht leicht sein, die von den verschiedenen Parteien gewünschte Ausfuhrquote zu finden. Besonders kommen da die Ansprüche aus Belgien und Luxemburg in Betracht, deren Inlandsmarkt, weit weniger aufnahmefähig ist als der Auslandsmarkt. Die Frage der bestehenden großen Verkaufsorganisationen spielt auch da hinein. Aber der Wille zur Einigung wird als stark bezeichnet. Unabhängig davon wird man die Erzeugung bis auf den Stand des wirklichen Bedarfs einschränken, da bei einer großen Ueberproduktion auch internationale Verkaufsverbände kaum imstande wären, dauernd preisbaltend zu wirken. **Es wird der Düsseldorfer Versammlung am 4. März vorbehalten sein, auch in dieser Frage eine Entscheidung zu treffen, es heiße, daß einzelne Teilnehmer sich „nicht mit einer halben Maßnahme begnügen" wollten.**

Aufwertung öffentlicher Versicherungen

Das preußische Staatsministerium hat dem Landtag einen Gesetzentwurf über die Aufwertung von Versicherungsansprüchen gegen öffentliche Feuerversicherungsanstalten eingereicht. Der Entwurf dient zur Ergänzung der Verordnung, die die Reichsregierung am 22. Mai 1926 erlassen hat. Durch diese Verordnung wurden nur die Ansprüche gegen privatrechtliche Versicherungsgesellschaften geregelt. Hinsichtlich der Ansprüche gegen öffentliche Versicherungsanstalten wurden dagegen Vorbehalte für das Landesrecht gemacht, je nachdem, ob es sich um Ansprüche handelte, die auf freiwilliger oder auf Zwangsversicherung beruhten.

Dortmunder Zucht- und Fafel-Viehmarkt.

Dortmund, 16. Febr. Zum heutigen Zucht- und Fafelviehmarkt waren aufgetrieben: 869 Stück Großvieh, 387 Schweine und 36 Kälber. Der Handel war sehr langsam. Kühe kosteten 250 bis 330 RM., Rinder 200 bis 550 RM. Einzelne Tiere wurden über Notiz bezahlt. Ohrenmarkennummern 20 771 bis 21 647.

Am Schweinemarkt war der Handel sehr langsam. 6 bis 8 Wochen alte Fekel kosteten 23 bis 30 RM., 8 bis 10 Wochen alte Ferkel kosteten 30 bis 43 RM., 10 bis 12 Wochen alte Ferkel kosteten 43 bis 60 RM.

Der nächste Markt findet am 23. Februar 1927 statt.

Kleine Nachrichten

„ **Der englische Handelsminister Cunliffe Lister** erklärte im Unterhaus, daß die Zahl der im Bergbau beschäftigten Personen in der am 5. Februar endenden Woche sich in runden Ziffern auf 1 Million belaufe. In der Zeit vor dem Kohlenstreik betrug die Zahl der Lohnempfänger im Bergbau 1 100 000.

„ **Nach der soeben veröffentlichten Statistik des britischen Reichsverbandes der Eisen- und Stahlfabrikanten** waren Ende Januar in Groß-Britannien 152 Hochöfen wieder in Betrieb, das sind mehr als vor Beginn der Arbeitsruhe im Bergbau.

„ **Auf der Berliner Tagung des Bundesausschusses des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes** wurde scharfe Kritik an der Spruchpraxis einzelner Schlichter und an der Verbindlichkeitserklärung deratiger Schiedssprüche durch den Reichsarbeitsminister geübt.

Mikrofilmarchiv der deutschsprachigen Presse e.V.

Wir eröffnen

nach erfolgter Renovierung

heute nachmittag 4 Uhr unser Spezialhaus für Herren-, Knaben- und Burschenkleidung

Wir bieten in jeder Abteilung größte Auswahl, beste Qualitäten und billigste Preise.

Kleidung für jeden Beruf in allen Preislagen!

Beachten Sie unsere Eröffnungs-Dekoration!

Besichtigen Sie unsere Läger ohne Kaufzwang!

Otto Töpler G. M. B. H.

Wanne-Eickel
Hindenburgstraße 227.

Café-Restaurant „Westfälischer Hof"
Friedrich Gude Eingang Wilhelmstr.

Heute Donnerstag, 17. Febr.
abends 7 Uhr



Karnevalistische Kappen-Sitzung mit TANZ
Humor Ueberraschungen
Eintritt frei!
Tischbestellungen rechtzeitig erbeten.
Für la Küche und gut gepflegte Getränke ist bestens gesorgt.

Städt. Saalbau am Eickler Markt
am 19. u. 20. Febr., pünktlich 8 Uhr

Schüler-Abende
des Klavierlehrers Hans Offelé
verbunden mit
Kammermusik
des Günther-Quartett-Essen.

Eintrittspreis einschl. Steuer Mk. 1.50
Schülerkarten „ „ „ 0.75
zusammen für beide Abende.

Einladung

zu der am **Donnerstag, den 17. Febr., abends 8 Uhr**, im kleinen Saale, 1 Tr., des Restaurants „Germania" Bes. H. Unterschemmann, Hindenburgstraße 312, stattfindenden

Christl. Versammlung.

Eintritt frei. Keine Kollekte.
Keine Verbindung mit ernst. Bibelforschern und dergl.

Puksana-Fleckwasser

beseitigt aus Kleidungsstücken, farbigen Schuhen, Handschuhen, Wolle, Seide, Leder, alle Oel-, Fett-, Stearin-, Wagenschmiere- und Teerflecken.

Drogerie Stollmann, Inh. P. Posse, Hindenburgstr. 162
„ Hans Reichenberg, „ 341
„ Otto Kleffmann, Röhlinghausen.

Krankheiten aller Art
behandelt mit bestem Erfolge
Magnetopath
Karl Petzold, Wanne-Eickel
Mozartstraße 7.

Weisse Woche

Montag den 21. Februar, beginnt Alsbergs Weisse Woche

des Jahres größte Veranstaltung.

Alle Hausfrauen freuen sich!

Alsberg Eickel

Solbad Raffelberg
Zwischen Mülheim-Ruhr u. Duisburg
unmittelbar am Duisburger Walde

Wiedereröffnung
am 1. Februar 1927.

Badezeiten bis auf Weiteres von 9 bis 12 Uhr vorm. von 2 bis 5 Uhr nachm.

Erdmuriatische Heilquellen. Nachweislich beste Heilerfolge bei Gicht, Rheuma, Rachitis, Skrofulose, Nerven-, Herz- und Frauenleiden, Erkrankung der Knochen und Gelenke, bei — — — — Knochenbrüchen usw. — — — —

Erwärmte Ruheräume. Sommer- u. Winterkur.

Villa Bad Godesberg
11 Z., K., 18 Ar Gart, Garage, Zentralheiz., Elektr., Gas, sofort beziehbar, Friedenspr. 55 000 M, für 28 000 M zu verkauf. Vermittler zwecklos Off u. N. M. 142 an die Geschäftsstelle.

Gut erhaltener
weißer Herd
sowie ein vierflammig.
Gasherd
sehr preiswert zu verkaufen, evtl. gegen Teilzahlung.
Wanne-E., Wilhelmstraße 25, 1 Etage.

Eine Pferdekarre reinen 4085
Ziegendünger
ganz oder in kleinen Mengen abzugeben
Wanne-E., Hedwigstraße 30.

Wohnungsgesuche finden wirks. Verbreitung in dieser Zeitung.

Oeffentliche Steuermahnung.

Die am 15. Februar 1927 fällig gewordenen Steuern und Abgaben vom Grundbesitz, Gewerbe-, Hundesteuern, Schulgeld für die höheren Lehranstalten, Wohlfahrtsunterstützungen sowie die Feuersozietäts- und Handwerkskammerbeiträge werden mit dreitägiger Frist angemahnt.

Verbleibende Rückstände werden vom 21. Februar 1927 ohne weitere Aufforderung im Wege der Zwangsvollstreckung kostenpflichtig beigetrieben. Außerdem werden Vorzugszinsen in Höhe von 10 % pro Jahr vom Fälligkeitstage — 16. 2. 1927 — an erhoben.

Wanne-Eickel, den 15. Februar 1927.

Die Stadthauptkasse als Vollstreckungsbehörde.

Für das Kinderheim in Norderney wird eine ältere, alleinstehende männliche Person gesucht, welche die Heizung zu bedienen hat und kleinere Reparaturarbeiten verrichten muß. Neben freier Wohnung und Verpflegung, wird eine angemessene Vergütung gezahlt. Bewerbungen mit Lebenslauf und Zeugnissen sind persönlich bei dem Unterzeichneten abzugeben.

Wanne-Eickel, den 16. Februar 1927.

Der Oberbürgermeister:
J. V.
Schumacher.



Pallabona-Puder
reinigt und entfettet das Haar auf trockenem Wege, macht schöne Frisur, besonders geeignet für **Bubikopf.**
Bei Tanz u. Sport unentbehrlich. Zu haben in Dosen von Mk. 1.— an in Friseurgeschäften, Parfümerien, Drogerien u. Apotheken. Nachahmungen weise zurück!

Kriegsbeschädigter sucht gegen Sicherheit gute Zinsen u. monatliche Rückzahlung von Mk. 50.— ein Darlehn von
Mark 200.—
Gefl. Offerten erbitte unter M K 135 an die Geschäftsstelle Wanne-E.

Ein noch nicht getragener
Eisenbahnermantel
normale Größe, billig abzugeben
Wanne-E., Füsilierstraße 24, II links.

FEINKOSTMARGARINE



Blauband
frisch gekirnt
Zum Backen, Braten, Kochen und auf Brot
½ Pfd. 50 Pfennig

Unsere heutige Ausgabe umfaßt 12 Seiten